

ÜBER DEN UMGANG MIT
SEXUALISIERTER GEWALT
UND SEXISMUS

Chronologie einer
Vergewaltigungsveröffentlichung

Hamburg 2007-2010

In diesem Reader...

findest du Texte zum Thema Sexismus und sexualisierter Gewalt in linken Kontexten. Schwerpunkt ist hierbei die im Mai 2007 geschehene Bekanntmachung des Vergewaltigers T. in Hamburg und die Folgen dieser Veröffentlichung.

Die hier abgedruckten Texte stammen von verschiedensten Verfasser_innen und wurden größtenteils bereits über unterschiedliche Kanäle veröffentlicht. Wahrscheinlich sind sie nicht vollständig und sie spiegeln auch nicht immer die Meinung von uns, der reader-ag oder der unterstützungs-ag, wider. Die Texte dokumentieren lediglich die „öffentliche“ Seite der Debatte, also nur die sichtbare Spitze des Eisbergs. Vieles was sich an Wänden, in den Straßen, in Gesprächen oder in den Köpfen abspielte, ist hier nicht dokumentiert. Auch größere Treffen, Plenas, Diskussionsveranstaltungen u.ä... sind hier nicht dokumentiert.

Wir wollen mit diesem Reader einen ungefähren Überblick geben, die Reaktionen und die Entwicklungen seit der Veröffentlichung festhalten. Wir hoffen, dass dieser Reader Anderen in antisexistischen Praxen helfen kann, eventuelle Folgen einer Veröffentlichung abzusehen oder einen Einblick zugeben, worauf sich Betroffene und Unterstützer_innen einlassen.

Texte, die sich durch ihre respektlosen, sexistischen Inhalte und/oder ihre täter-parteiliche Perspektive disqualifizieren, sind mit einem  und schraffiertem Rahmen gekennzeichnet. Wir haben uns entschieden sie abzudrucken, um einen möglichst breiten Einblick in die Situation, Positionen und Denkmuster geben zu können. Diese Texte verdeutlichen welche Standpunkte eine_r aus vermeintlich linken und subkulturellen Strukturen entgegenschlagen. Auch hier sind Sexismen und sexualisierte Gewalt oftmals unhinterfragter Bestandteil von Beziehungen und alltäglichen Verhaltens.

An dieser Stelle wollen wir auch darauf hinweisen, dass ein bewusster Umgang mit Räumen und Konsumverhalten auch Einfluss auf politische und emotionale Verhältnisse hat; dass es daher effektiv und von Bedeutung ist, welche Räume genutzt werden.

die reader-ag

Für Fragen, Anregungen, Kritik, direkten Kontakt zur Unterstützer_innengruppe :

agunterstuetzung@gmx.net

INHALT:	SEITE
Chronologie einer Vergewaltigungs-Veröffentlichung.....	3-4
+englische Übersetzung.....	5-6
Blick zurück nach vorn -sexualisierte Gewalt in der Szene.....	7-10
Vergewaltigung HAHAHA.....	12
zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger.....	13-16
Solidaritätserklärung.....	17
Statement der Fishkopp-Crew  +englische Version.....	18-19
zum Ausverkauf des Vergewaltigungsbegriffs  mit Vorwort der ag.....	20-24
antifeministischer Rollback.....	25-27
Kritik an der Verharmlosung subjektiver Wahrnehmung.....	28-29
zeck Vorwort.....	29
Jetzt gilt's 	30-33
gilt nicht, gildet nicht!.....	34-37
die drei ???.....	38-41
Niemand hat die Absicht eure Revolution zu verhindern -ausser uns.....	42-44
Vergewaltigung HAHAHA?.....	45-47
zwischen Antifeminismus und Neoliberalismus.....	48-50
Anmerkung der zeckRedaktion.....	50
back to the roots	51-53
offener Brief.....	54
zum offenen Brief.....	54-55
vorläufiges Ergebniss einer nicht stattgefundenen Auseinandersetzung +Brief an T.	56
Erklärung der Flora zum Verhalten von G.....	57
über den Umgang der TAN.....	58
Stellungnahme des infoladens schwarzmart	59
Briefe zwischen TAN  und Schwarzmarkt.....	60-65
Sexismus und Gewalt in der Szene.....	66-67
Quellen und Links	67

Chronologie einer Vergewaltigungs-Veröffentlichung

Dieser Text ist ursprünglich in der Zeck 144 erschienen. Da das Umfeld des Vergewaltigers versucht, diese Ausgabe der Zeck aus dem Umlauf zu ziehen und systematisch einzusammeln (z.B. am Freitag, den 23.05.08 im Schanzen Buchladen), veröffentlichen wir ihn hiermit als Flugblatt inklusive einiger notwendiger Aktualisierungen.

Seit der Veröffentlichung unseres Textes „Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger“ (Zeck 140) ist, wie auch diverse nachfolgende Zeck-Artikel verdeutlichen, einiges passiert. Was allerdings noch nicht passiert ist, ist ein ernsthafter Versuch von Seiten des Täters, die Situation zu deeskalieren oder zumindest zu verbessern. Ganz im Gegenteil. Daher haben wir uns entschieden, einen kurzen Abriss über einige Geschehnisse zu schreiben, der allerdings zeitlich vor diesem Text ansetzt. So soll die Grundlage dieser Veröffentlichung nachvollziehbar und einige Punkte klargestellt werden, die falsch oder entstellt im Umlauf sind.

Als vor 10 Jahren die Vergewaltigungen, die sich in einer Beziehung mit T. ereigneten, thematisiert wurden, geschah dies in einem bewusst kleingehaltenen Personenkreis. Zum einen sollte eine Stigmatisierung von T. verhindert werden und zum anderen sollte ihm so ermöglicht werden, sich aktiv (z.B. im Rahmen einer Therapie) mit dem Geschehenen und seinem Verhalten generell auseinanderzusetzen. Es zeigte sich jedoch schnell, dass T. den Vorwurf der Vergewaltigungen nicht akzeptierte, stattdessen seine Version der Geschichte verbreitete und seinerseits die Situation immer mehr zum Eskalieren brachte. Zum Schutz der Frau wurde es notwendig, dass er bestimmte Orte meidet. Dies schlug fehl, da er Absprachen permanent nicht eingehalten hat. Letztendlich verließ T. aufgrund des zunehmenden Drucks (auch aus seinem Freundeskreis) doch die Stadt. In der Folgezeit tauchte er ohne vorherige Rücksprache (trotz Vermittlungsversuchen von Seiten der Betroffenen und ihren Unterstützer_innen) mehrfach in Hamburg auf, wobei es immer wieder zu Konfrontationen kam.

2005 kehrte T. nach Hamburg zurück. Trotz der Zusage eines Freundes von T., die Räume der betroffenen Frau zu respektieren und die Situation nicht eskalieren zu wollen, kam es schon kurze Zeit später durch T. und seine Freunde zu Beleidigungen und offenen Bedrohungen gegenüber dem Freundeskreis der Frau. Dies ging soweit, dass T. auf der Ungdomshuset-Demo in Hamburg versuchte, eine Schlägerei anzuzetteln (während der oben genannte Freund tatenlos zusah).

Neben solchen Bedrohungen und physischen Übergriffen ist nach wie vor besonders die Verbreitung von Gerüchten und Falschinformationen eine Form der Gewalt, die der Betroffenen ihre Räume nehmen und ihre Positionen zu schwächen versucht.

Da T. die zuvor gemachten Zusagen nicht einhält, sondern vielmehr die Situation offensichtlich zum Eskalieren bringen will, entschließt sich die Frau Anfang 2007, innerhalb der Szene Unterstützung zu suchen um die Vergewaltigungen und T.s Umgang damit im Speziellen öffentlich zu machen.

Darauf solidarisieren sich mehrere politische Gruppen mit der Frau und fordern T. und sein Umfeld in einem Flugblatt auf, alle Bedrohungen und Übergriffe sofort einzustellen. Das Flugblatt wurde von mehreren Delegierten im April 07 dem Onkel-Otto-Kollektiv und dem Fischkopp-Plattenladen (zwei Bezugspunkten von T.) übergeben.

Im Juli 2007 wurde von den unterstützenden Gruppen und Zusammenhängen der Text „Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger. Sexualisierte Gewalt in linken und subkulturellen Zusammenhängen“ veröffentlicht (Zeck 140), der neben dem konkreten Fall auch grundlegende feministische und anti-sexistische Positionen wie Definitionsmacht und Parteilichkeit thematisiert.

Weiterhin kam es zu Bedrohungen, Beleidigungen und Einschüchterungsversuchen gegen die Betroffene und ihr Unterstützer_innen-Umfeld, die hier jedoch (u.a. aus Repressions-Gründen sowie zum Schutz der Betroffenen) nicht weiter erläutert werden.

Es sei lediglich erwähnt, dass hierbei auch der Täter selbst zusammen mit zwei anderen Personen vor der Haustür (und den Augen) der Betroffenen einen Freund von ihr körperlich angegriffen hat. Es lässt sich auch nicht behaupten in dieser Gegend rein zufällig unterwegs gewesen zu sein. Dies zeigt mehr als deutlich, wie untragbar die Situation hier in Hamburg durch T.s Anwesenheit geworden ist.

Aus dem Täter-Umfeld gibt es seit Mai 2007 zwei Texte, die sich ausdrücklich hinter den Täter stellen, die Vorfälle bagatellisieren und die Täter-Version der Geschichte zum Maßstab nehmen. (Eine ausführlichere kritische Einschätzung dieser Texte ist in der Zeck 141 erschienen) Hier sei kurz darauf hingewiesen, dass diese beiden Texte sich auf so genannte „Zeitzeugen“ aus dem Täter-Umfeld berufen, die für sich in Anspruch nehmen, besser als die Betroffene zu wissen, was genau damals geschehen sei.

Diese Texte, die versuchen, die Täterversion zur allgemeinen Diskussionsgrundlage zu machen, wurden innerhalb linker und subkultureller Zusammenhänge verbreitet. U.a. hat eine Person aus der TAN beide Texte im Schwarzmarkt hinter den Text des Unterstützer_innenkreises der Betroffenen geheftet. Die TAN wurde hieraufhin vom Schwarzmarkt zunächst im September angeschrieben und schließlich im Dezember direkt angesprochen und aufgefordert, schriftlich Stellung hierzu zu beziehen. Die TAN hat mittlerweile aufgehört, den Schwarzmarkt als Treffpunkt zu nutzen.

Ergänzung Mai 2008: am 25.04.2008 hat die TAN einen Brief an den Schwarzmarkt geschrieben, der dort eingesehen werden kann. Eine Distanzierung von den beschriebenen Vorfällen erfolgte nicht.

Am 17.11.2007 kam es in der Roten Flora im Rahmen einer Tierrechts-Soli-Veranstaltung dazu, dass eine Person einen Redebeitrag gehalten hat, in dem die Definitionsmacht generell in Frage gestellt und T. zum Opfer stilisiert wurde. Offensichtlich war dies auch nicht eine spontane Einzelentscheidung des Sprechenden. Bereits vor Beginn des Konzerts war Leuten aus der Flora dieses Vorhaben bekannt geworden, woraufhin sowohl die Veranstalter_innen als auch der Redner darum gebeten wurden, darauf zu verzichten. Stattdessen wurde der Beitrag mit massivem körperlichem und verbalem Schutz der Bühne, u.a. durch Mitglieder der TAN und einem Veranstalter, gehalten. Dies stellt sowohl einen Angriff auf die Flora als politischen Raum, aber auch konkret gegen die Betroffene und ihr Umfeld dar. Es reiht sich ein als gezielter Versuch, ihr die Räume zu nehmen. Zudem schafft es eine Stimmung, in der Übergriffe indirekt gefördert werden sowie das Veröffentlichende selber durch Infragestellung der Definitionsmacht erschwert wird.

Im Dezember 07 erschien ein vermeintlich neutraler Text („Jetzt gilt's!", Zeck 142), der klar anti-feministische Position bezieht, generell Definitionsmacht ablehnt und letztlich Täterposition bezieht. Auch dieser wurde/wird dazu genutzt, der betroffenen Frau Räume zu verunmöglichen, was sich u.a. auch an der offensiven Art des Verteilens des Textes bei Veranstaltungen zeigt.

Als positive Folgen der Veröffentlichung kam es zu Solidarisierungen mehrerer Gruppen und Zusammenhänge auch über Hamburg hinaus, Diskussionen über Sexismus werden auf vielen Ebenen geführt. Weiterhin hat der Täter mittlerweile Hausverbot im Störtebeker, in der Roten Flora, in Kneipen im KSK, im Infoladen Schwarzmarkt, in der Schwarzen Katze, im Café Knallhart sowie im LIZ erhalten, um so Schutzräume für die Betroffene und ihr Umfeld zu ermöglichen.

Teile der Szene versuchen nach wie vor, sich einer Auseinandersetzung mit Sexismus und Gewalt zu entziehen, wodurch sie die Strukturen der Gewalt aktiv tragen und ermöglichen. Die in der Veröffentlichung beschriebene Gewalt gegen die Betroffene, die in den letzten Jahren eher verdeckt ablief, ist mittlerweile offen sichtbar und richtet sich nun auch gegen Personen, die die Definitionsmacht vertreten.

Seit September 07 besteht ein Gesprächsversuch mit T. von Seiten des politischen Unterstützer_innen-Kreises der Betroffenen. Es wurde sowohl auf schriftlicher als auch persönlicher Ebene mehrfach versucht, ein Gespräch zu initiieren. Dies blieb jedoch erfolglos, da T. bisher zu keinem Gespräch bereit war, u.a. gibt er vor, den Grund für ein solches Gespräch nicht zu kennen...

Ergänzung Mai 2008: Mittlerweile hat T. die Gesprächsangebote endgültig abgelehnt, woraufhin ihm (schriftlich und persönlich) einige Forderungen übermittelt wurden, nach denen er Provokationen im Allgemeinen und Konfrontationen mit der Betroffenen unterlassen bzw. unterbinden soll. Am gleichen Abend haben T. und mehrere Freunde von ihm zwei „NEIN HEISST NEIN“-Plakatierer_innen im Karo-Viertel belästigt, wobei einer von T.s Freunden provokativ „NEIN HEISST NEIN“-Plakate abgerissen hat. Wenige Tage später hat T. einen Brief an den Mitbewohner der Betroffenen geschrieben, in dem er den Vorwurf der Vergewaltigungen lapidar als „Rufmordkampagne“ abtut. Die zuvor an T. gestellten Forderungen, die ursprünglich zur Deeskalation der Situation beitragen sollten, verdreht er und wendet sie als Bedrohung gegen die Betroffene und ihr Umfeld. Dieser Drohbrief verdeutlicht eindrücklich, dass T. an einer Lösung des Konfliktes keinerlei Interesse hat und auch nicht gewillt ist, sich an Abmachungen zu halten. Der Brief ist nicht nur eine Täter-Opfer-Verdrehung und Verhöhnung der Betroffenen, sondern eine eindeutige Kampfansage gegen die Betroffene und ihre Freunde sowie darüber hinaus gegen ihr politisches Unterstützungsumfeld.

Im Januar 08 hat die Gruppe commode einen offenen Brief an diverse von T. genutzte Szene-nahe Veranstaltungsorte geschrieben (Zeck 142), in dem selbige aufgefordert werden, öffentlich Stellung zu beziehen.

Ergänzung Mai 2008: mittlerweile hat commode die (Nicht)-Reaktionen ausgewertet (Zeck 144), wonach sich keiner der Adressaten Onkel Otto, Hafenklang-Exil und Fischkopp-Plattenladen von dem Täter in irgendeiner Weise distanziert haben.

Hamburg 12 März 2008 mit Ergänzungen Mai 2008

seit oktober 2009:

bei der Verhinderung und in der Folge der Auseinandersetzung um die Filmvorführung „Warum Israel“ im B-movie kommt es immerwieder seitens des TAN Umfeldes zu Angriffen (siehe zeck 154)

april 2010

immernoch werden Leute auf der Strasse bedroht, da sie von den Angreifer_innen als Unterstützer_innen definiert werden.

This text was translated by non-native speakers, therefore maybe some words are not well chosen...

Chronology of a Publication of Rape

This text was primary published in Zeck Nr. 144 (info from Rote Flora-Hamburg May/June 2008). As the surrounding field of the rapist tries to withdraw this paper from circulation (as on Friday 23.05.08 in the bookstore in the Schanze/Hamburg), we hereby publish it again including necessary updates.

Since the publication of the paper „Über den aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger“ („About the current dealing with a rapist“) (published in Zeck Nr. 140 Hamburg July 2007), and as also other following articles in the Zeck show, a lot has happened in the mean time. What did not happen was a serious attempt from the side of the perpetrator to deescalate the situation or at least to emend it. On the contrary. This made us decide to write a short outline about some points of what has been happening before. This shall make the grounding of the publication comprehensible and may clear some of the points which are circulating faultly or disfigured.

10 years ago the rape, which took place in a relationship with T., were consciously made subject of discussion only for a small circle. This was due to two main points: On the one hand a stigmatisation of T. ought to be averded, on the other hand it ought to be made possible for him to set out with the violations and his behaviour in general (for example in scope of a therapy). But it was soon clear that T. didn't accept the definition of rape. Instead he spread out his version of what happened and made the situation more and more unbearable. For the protection of the affected woman it became necessary that he avoided certain places. This attempt failed because he permanently didn't maintain arrangements. In the end T. left the city due to the increasing pressure (also by his own circle of friends). In following times he plurally appeared without previous consultation in Hamburg (contrary to the attempts of mediation from side of the affected person and her supporters), whereby it came to confrontations over and over again.

In 2005 T. moved back to Hamburg. In defiance to the assurance of one of his friends that T. would respect the spaces of the affected woman and that he would not want to escalate the situation, shortly afterwards it came to offences and direct threats against the woman's circle of friends by T. and some of his friends. This went to the point that T. tried to instigate a punch-up during the Ungdomshuset-demo in Hamburg (while the friend mentioned before watched it deedless).

Besides such threatenings and physical enroachments the spreading of rumours and false information still is a form of violence which withdraws spaces from the affected person and tries to weaken her position.

As T. doesn't maintain the afore done confirmments, but obviously is willing to escalate the situation, the affected woman decided in the beginning of 2007 to search for support within the radical left in order to publicize the rapes and T.'s handling with it in particular. Thereupon several political groups sided with the woman and demanded in a written statement on T. and people associated with him to end all threats and assaults immediately.

In April 07 the paper was handed over to the Onkel-Otto-Crew and the Fischkopp-Recordshop (which are two benchmarks of T.) by severall delegates.

In July '07 the paper „Über den aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger. Sexualisierte Gewalt in linken und subkulturellen Zusammenhängen.“ („About the current dealing with a rapist. Sexual violence in the radical-left and subcultures“) was published (Zeck Nr. 140). It deals not only with the actual case but also with feminist and anti-sexist points such as the right of definition and partiality. Nevertheless, the affected person and her supporters have been threatenend, offended, and attempted at intimidation. Those incidents are not going to be described in detail due to the protection of the affected person(s) dignity. But it has to be mentioned that the perpetrator himself (together with two other persons) physically assaulted a friend of the affected person in front of her home and in front of her face. This clearly illustrates how unbearable the situation has become since the perpetrator's presence in Hamburg.

**FIGHT SEXISM
& HOMOPHOBIA**



Out of the the perpetrator's surroundings there have been two papers since May 2007 in which they explicitly support the rapist, try to trivialize the incidents and side with the perpetrator's point of view. (A more detailed critical response to those papers was published in Zeck 141) Those two texts refer to so-called „Zeitzeugen“ („contemporary witnesses“) out of the perpetrator's social environment who pretend to know more than the affected person about what happend then inparticular.

Those texts, which try to declare the perpetrator's point of view as a subject of discussion, have been distributed within the radical left and in subcultural environments. E.g. a member of the animal-rights group TAN attached those texts to the statement of the supporters of the affected person at the Schwarzmarkt (a political information-center in Hamburg).

In September and again in December, the TAN has been contacted (orally and written) by the Schwarzmarkt in order to take a stand to this in written form. The TAN therefore stopped to converge at the Schwarzmarkt.

Update May 2008: on the 25th of April 2008 the TAN finally wrote a letter to the Schwarzmarkt. Within the letter (which is available at the Schwarzmarkt) the TAN does not disassociate itself from the incidents.

On the 17th of November 2007 an animal-rights-solidarity-party took place at the Rote Flora. An oral contribution was presented in which the right of definition was questioned and the perpetrator was distorted as the actual victim. Obviously this contribution was not incidental nor a spontaneously individual decision of the announcer. Earlier this evening members of the Rote Flora have been informed about this planned contribution and confronted the persons responsible in order to refrain from it. Instead of that the contribution was held under massive verbal and physical guard of the stage among others by members of the TAN and one of the concert-organizers. This incident not only assaulted the Rote Flora as a political project, but also the affected person and her supporters. It enqueues as an specifically made effort, to withdraw her spaces. It propagates a situation in which other violations are indirectly supported and in which the publication of violations are made difficult because of the challenge of the affected person's right of definition.

In December 07 a supposedly neutral text was published („Jetzt gilt's!", Zeck 142). The text clearly takes up an anti-feminist stance by generally denying the affected person's right of definition and by siding with the perpetrator. Again, this text serves to shorten the rights and space of the affected person.



As positive consequences of the publication of rape, many groups and communities not only in Hamburg declared their solidarity with the affected person. Sexism is under discussion on several levels. The Perpetrator has the order to stay away from several projects in Hamburg in order to guarantee save-spaces for the affected person and her supporters: Störtebeker, Rote Flora, KSK, info-center Schwarzmarkt, Schwarze Katze, Café Knallhart, LIZ. Other parts of the community still try to abdicate from their responsibility for sexism and violence. Therefore they actively strengthen structures of (sexual or sexist) violence. The violence against the affected person as depicted in the publication is now evident and also turned against others who substitute the right of definition.

Since September 07 political supporters of the affected person tried to initiate a counselling with the perpetrator. Several oral and written attempts have been made, so far in vain. The perpetrator stated that he wouldn't know why a meeting should take place.

Update May 08: In the meantime the perpetrator definitely refused to meet. Thereupon a few requirements have been addressed to him (personally and written) including the claim to stop all sorts of provocations and confrontations with the affected person. At the same evening the perpetrator and some of his friends bothered two persons who placarded „NO MEANS NO“-posters. One of the perpetrator's friends provocatively demolished „NO MEANS NO“-posters.

Some days later the perpetrator addressed a letter to the flat-mate of the affected person in which the reproach of rape was shrugged off as an calumnycampaign. The requirements which had been addressed to the perpetrator before where now turned against the affected person and her supporters as a menace. This threatening letter clearly illustrates that the perpetrator is not at all interested in a conflict resolution and that he is not willing to maintain arrangements. The letter is not only a distortion of perpetrator-victim, but also a ridicule of the affected person, her friends and her political supporters.

In January 08 the group *Commode* addressed an open letter (Zeck Nr. 142) to several venues frequented by the perpetrator claiming them to make an official statement concerning the case.

Update May 08: In the meantime *Commode* published the (none-)reactions (Zeck Nr. 144) whereby none of the addressees Onkel-Otto, Hafenklang-Exil and Fischkopp-Record-Shop distanced themselves from the perpetrator.

Hamburg, 12th of March 2008
including updates May 2008

agunterstuetzung@gmx.net

BLICK ZURÜCK NACH VORN

– SEXUALISIERTE GEWALT IN DER SZENE

Seit Juli 2007 laufen in Hamburg szenepublick Auseinandersetzungen um den Vergewaltiger T., um den Umgang mit sexualisierter Gewalt und übergeordnet um die Definitionsmacht von Betroffenen dieser Gewalt. Die Auseinandersetzung um T. steckt seit einiger Zeit aus unterschiedlichen Gründen in einer Sackgasse. Wir, die verschiedenen Gruppen des Unterstützungsbündnisses der betroffenen Frau, sind uns zwar einig, dass die allgemeine Situation, trotz punktueller Verbesserungen, nach wie vor unakzeptabel geblieben ist. Es gibt aber unterschiedliche Bewertungen der Gründe wie auch der möglichen Perspektiven und Konsequenzen. Dieser Text soll den Verlauf der Auseinandersetzung um T., die momentane Situation und die begrenzten Möglichkeiten, weitere Schritte zu gehen, beschreiben und bewerten.

Die Auseinandersetzung mit dem Vergewaltiger T.

Nach mehrjährigen Versuchen der Betroffenen und ihrer Unterstützer_innen, eine konstruktive Auseinandersetzung mit den am Konflikt beteiligten Menschen zu führen und nachdem sich T. wiederholt nicht an Abmachungen hielt, wurden er und sein Umfeld im April 2007 von mehreren linksradikalen Gruppen aufgefordert, die Bedrohungen und Diffamierungen gegen die Betroffene und ihre Unterstützer_innen endlich einzustellen. T. wurde außerdem aufgefordert, sich aus politischen und subkulturellen Strukturen in Hamburg zurückzuziehen. Damit sollte die Bewegungsfreiheit der Betroffenen wieder hergestellt werden. Im Juli 2007 entschied sich das Unterstützungsbündnis der Betroffenen dann, die Forderungen an T. und sein Umfeld öffentlich zu machen, um eine breitere Unterstützung zu bekommen (s.u.).

Wir hatten gehofft, damit den nötigen Druck zu erzeugen, um die Forderungen an T. durchzusetzen zu können, notfalls auch gegen seinen Willen, um bestenfalls, wenn auch spät, eine Wende im Konflikt zu bewirken. Wenn nicht durch T. selbst, dann eben durch die Unterstützung in der linksradikalen Szene und möglicherweise in seinem Umfeld.

T.s Umfeld reagierte u.a. mit einem denunziatorischen Flugblatt („Anmerkungen zu einer schmutzigen Geschichte...“ Mai 2007), in dem die Vergewaltigungen geleugnet werden. Weiterhin werden die Betroffene und ihr Unterstützer_innenkreis reflexartig als Lügner_innen beschimpft.

Neben der Veröffentlichung der Forderungen an T. gab es bis zum Frühjahr 2008 mehrere Versuche, durch ein direktes Gespräch mit ihm wenigstens die Beendigung der Bedrohungen gegen die Betroffene und ihre Unterstützer_innen zu erreichen. Diesen Angeboten hat sich T. vehement verweigert, da ihm die Situation der Betroffenen egal ist. Hatte er sich zumindest in den Jahren zuvor noch um den Schein einer kritischen Aufarbeitung bemüht, fällt das Ergebnis seiner Mühen nun äußerst lapidar und billig aus: Der ganze Vorfall sei nichts als eine Rufmordkampagne. Stattdessen kam es zu weiteren Provokationen (siehe hierzu „Chronologie einer Vergewaltigungsveröffentlichung“, ZECK 145).

Wir müssen leider bilanzieren, dass die Forderungen des Unterstützungsbündnisses bisher noch nicht erfüllt wurden. Es hatte schon im Vorfeld der Veröffentlichung 2007 Diskussionen im Bündnis um die Formulierung der Forderungen gegeben. Letztlich ging es dabei aber in erster Linie um unser politisches Verhältnis zu den Forderungen und nur in zweiter um ihre Durchsetzbarkeit. Nachträglich betrachtet war es ein Fehler, die Frage, welche Handlungsoptionen sich ergeben, wenn T. nicht kooperiert, zunächst nach hinten zu stellen, um möglichst schnell gemeinsam mit unseren Forderungen an die Öffentlichkeit treten zu können. Aufgrund der Erfahrungen mit T. aus den letzten Jahren war nicht davon auszugehen, dass er einsichtig und kooperationswillig sein würde.

Auch

zeigte sich, dass es zwischen den Lebenswelten von T, seinem Umfeld und den Gruppen des Unterstützungsbündnisses außer subkulturellen Zusammenhängen wie Kneipen, Konzerten oder Partys, kaum Schnittpunkte gab um die Auseinandersetzung erfolgreich zu politisieren.

Trotzdem hat sich subjektiv zumindest die Situation für die Betroffene in einigen Bereichen verbessert. Die vor der Veröffentlichung verdeckt ausgeübte Gewalt durch T. und sein Umfeld ist jetzt „öffentlich“, Standpunkte wurden bezogen und offen gelegt. Das führt zwar zu Frontenbildungen, aber eben auch zu mehr Klarheit.

Neben aktivem solidarischem Verhalten einiger Projekte und Gruppen hat im Verlauf der Auseinandersetzung vor allem das untragbare und provokative Verhalten von verschiedenen Freund_innen von T. bewirkt, dass Nutzungsverbote oder punktuelle Hausverbote erteilt wurden und somit bestimmte Räume für die Betroffene wieder leichter zugänglich sind.

Auch die abfällige Polemik der TAN innerhalb des Konflikt zeigte, wie weit diese sich von einem linksradikalen Selbstverständnis entfernt hat.

Aktionen aus T.s Umfeld, wie das Entfernen von antisexistischen Plakaten oder der Versuch, eine Ausgabe der Zeitschrift ZECK zu konfiszieren, haben vielleicht bei einigen bisher Indifferenten zum Nachdenken geführt. Wobei selbst bei diesen offensichtlichen Aktionen die anschließende Informationsweitergabe hauptsächlich in Form von Gerüchten ablief und dementsprechend seltsame Blüten getragen hat. Diese ständige Gerüchteküche ist u.a. ein Grund für uns, warum wir immer wieder versuchen, durch eine eher sachliche (wenn auch subjektive und parteiische) „Berichterstattung“ diesen Halbwahrheiten bzw. Nicht-Wahrheiten wenigstens etwas entgegenzuwirken. Denn die Verbreitung solcher Gerüchte war und ist auch immer wieder Teil einer öffentlichen Infragestellung und Diskreditierung von Betroffenen in Debatten um sexualisierte Gewalt und gehört zur Strategie von Tätern und ihren Umfeldern.

Öffentliche Debatte um das Konzept Definitionsmacht



Neben den konkreten Initiativen, eine Verbesserung der Situation für die Betroffene zu erreichen, wurde eine breite öffentliche Debatte um das Konzept Definitionsmacht geführt. Es wurden Diskussionsbeiträge von unterschiedlichen Gruppen veröffentlicht, eine große Diskussionsveranstaltung in der Flora organisiert, es gab Plakatierungsaktionen und Soli-Partys.

Hier zeigt sich oberflächlich ein etwas schöneres Bild. Trotz unterschiedlicher Vorstellungen und offener Fragen zum Konzept Definitionsmacht schien es eine gewisse Einigkeit innerhalb dieser Diskussionen zu geben. Das liegt wohl hauptsächlich daran, dass Kritiker_innen kein Interesse an einer respektvollen Auseinandersetzung haben und sich kaum öffentlich äußern. Wenn sie es doch tun, beklagen sie sich gerne über die angeblich dogmatische Meinungsgewalt, der angeblichen feministischen Kiezjustiz, und das Abhandenkommen bürgerlicher Denkmuster (wo beginnen Gewalt und Grenzverletzungen, wer darf diese definieren?) und begründen damit ihre Verweigerung politischer Solidarität für Betroffene. Was vor allem zur Folge hat, dass sich Vergewaltiger wie T. in ihrer Opfersicht und mit ihren Gewaltstrategien bestätigt fühlen können (z.B. „Jetzt gilt's“, ZECK 142).

Trotzdem ist es für uns als Bündnis positiv, dass die allgemeine Debatte um Sexismus und Definitionsmacht wieder breiter in Gang gekommen ist, Vernetzungen entstanden sind und Anknüpfungsmöglichkeiten für die Zukunft bieten. Allerdings hat dies in der konkreten Auseinandersetzung mit T. und seinem Umfeld bisher zu keiner nennenswerten Verbesserung geführt.

Das Bündnis

Im Verlauf der Auseinandersetzung mit T. und seinem Umfeld hat sich gezeigt, dass das Bündnis mit strukturellen Problemen leben muss:

Um eine möglichst breite Solidarisierung mit der Betroffenen zu organisieren, mussten wir uns immer wieder die notwendige Zeit für Diskussionen nehmen, was den Prozess manchmal auch träge erscheinen ließ. In den Diskussionen zeigte sich, dass die Gruppen im Bündnis zum Teil sehr unterschiedliche Interessen und Zielsetzungen haben. Während es einigen vor allem um die konkrete Unterstützung der Betroffenen geht, ist für andere eine kontinuierliche allgemeine Auseinandersetzung mit Sexismus ebenso wichtig. Das macht eine gemeinsame Bestimmung der Strategie nicht immer leicht.

Immer wieder mussten aus Zeitgründen ausführliche Diskussionen politischer Standpunkte vertagt werden, was langfristig zu lähmenden Spannungen im Bündnis führte.

Neben diesen strukturellen Problemen gab und gibt es natürlich auch die vielen alltäglichen Schwierigkeiten, die solche größeren Bündnisse immer begleiten. Alle Gruppen sind auch noch mit anderen Themen und eigenen Schwierigkeiten beschäftigt, die ganze Arbeit kostet nicht nur Zeit und Geld, sondern auch noch Nerven ... was durch die Gesprächs- und Vermittlungsverweigerung von Seiten von T. und seinem Umfeld nur verstärkt wurde.

Durch die wiederholte Androhung von Gewalt gegen die Betroffene und ihre Unterstützer_innen haben T. und sein Umfeld lange versucht, die Auseinandersetzung auf die Ebene von Knüppeln und Fäusten zu zwingen. Diese Drohungen stehen nach wie vor im Raum. Möglicherweise haben T. und sein Umfeld zwischenzeitlich zu einer realistischeren Einschätzung des Kräfteverhältnisses gefunden. Zumindest unterbleiben seit einer Weile direkte Provokationen gegen die Betroffene, wobei zu spekulieren bleibt, ob dies tatsächlich an einem Einsehen von T. und seinem Umfeld oder am organisierten Schutz der Betroffenen und ihres Umfelds liegt.

Allerdings kommt es in den letzten Monaten immer wieder zu Bedrohungen oder Belästigungen von politischen Unterstützer_innen durch Freunde von T. sowie durch T. selbst. Deshalb ist das Unterstützungsbündnis nach wie vor gezwungen, einen möglichst weitgehenden Schutz der Betroffenen im Alltag sicherzustellen und immer wieder neu zu überlegen, wie dieser Schutz möglichst effektiv organisiert werden kann.

PERSPEKTIVEN

Im Juli 2007 hatte das Unterstützungsbündnis folgende Eckpunkte formuliert:

-Ziel ist, dass die betroffene Frau und ihr Umfeld sich wieder uneingeschränkt (d.h. ohne Anfeindungen, Bedrohungen oder sonstige Konfrontationen mit T. und seinem beteiligten Umfeld) in Hamburg bewegen können.

-Vor dem Hintergrund seines bisherigen Verhaltens ist T.s Anwesenheit in politischen und subkulturellen Strukturen Hamburgs sowie im Lebensumfeld der Frau nicht tragbar.

-Wir werden außerdem nicht hinnehmen, dass eine aktive Unterstützung T.s durch Teile seines Umfelds fortgeführt wird, sei es in Provokationen, Drohungen, Beleidigungen und Aggressionen gegen X und ihr Umfeld sowie im Weitertragen der Täterversion der Geschichte.

-Es ist notwendig, T. und sich an Anfeindungen und Bedrohungen beteiligenden Personen aus seinem Umfeld keine Räume und Möglichkeiten zu bieten, ihr Bedrohungsszenario fortzusetzen, wozu Hausverbote, Ausschlüsse oder offene Distanzierungen beitragen können.

Tatsache ist, dass T. bisher nicht signalisiert hat, diese Forderungen anzuerkennen, ganz im Gegenteil. Gesprächs- und Vermittlungsversuche hat er wiederholt abgelehnt. Offene Distanzierungen aus T.s unmittelbarem Umfeld sind seismographisch kaum nachweisbar, sichtbare Stellungnahmen wie „Rufmörder Fuck Off!“ oder die verschiedenen Texte aus T.s Umfeld sind hingegen deutlich. Ausschlüsse oder Hausverbote gegen T. oder Personen aus seinem Umfeld wie z.B. in der Roten Flora, im LIZ oder im Störtebeker schränken deren Bewegungsräume bisher nur wenig ein.

Es hat sich gezeigt, dass die Strategie des Bündnisses, eine möglichst breite Solidarisierung für die Betroffenen herzustellen und gleichzeitig eine Entsolidarisierung/ selbstkritisches Verhalten auf Seiten des Vergewaltigers zu bewirken, nicht aufgegangen ist.

Aus dem Kreis des Unterstützungsbündnisses gab es verschiedene Versuche, die Strukturen, in denen T. und sein Umfeld sich bewegen, direkt anzusprechen. Ziel war, durch die hier bestehenden persönlichen Kontakte, T. doch noch zu einem konstruktiven Verhalten zu bewegen. Außerdem sollten „subkulturelle“ Räume (Kneipen, T. und seinem Umfeld Grenzen setzen. Leider sind selbst diese eher diplomatischen Initiativen weitgehend erfolglos geblieben. (siehe hierzu ZECK 142 u. 144)

Es zeigt sich vielmehr, dass diese Räume kein Interesse haben, antisexistische Konzepte zu praktizieren oder einen politischen Umgang mit sexualisierter Gewalt zu entwickeln. Ihre angebliche Neutralität führt u.a. dazu, dass der Täter sich diese Räume aneignet und zu weiteren Grenzüberschreitungen ermutigt wird. Als eindeutige Aussage ihrer Standpunkte schmückten sich der Fischkopp-Plattenladen sowie das Onkel Otto mit dem Slogan „Rufmörder Fuck Off!“, was die gängige Praxis einer Täter-Opfer-Verdrehung mehr als deutlich zeigt.

Wenn alles so weiter läuft wie bisher, steht einerseits zu befürchten, dass die „Geschichte“ irgendwann im Sande verläuft und dadurch für die Betroffene zu einer „unendlichen Geschichte“ wird, weil die Anfeindungen und Bedrohungen weitergehen, ohne dass es (wie jetzt zumindest) eine breitere handlungsfähige Unterstützungsstruktur gibt. Andererseits kann es auch nicht das Ziel der Betroffenen oder des Unterstützungsbündnisses sein, eine endlose „öffentliche Berichterstattung“ zu organisieren, um wenigstens dadurch einen minimalen Schutz zu gewährleisten.

Es stellt sich die Frage, welche Ansatzpunkte und Mittel noch bleiben, um eine akzeptable Situation herzustellen, ohne auf das bisher einzige Angebot von T. und seinem Umfeld zurückgreifen zu müssen: das Ganze als Bandenkrieg zu einem Abschluss zu bringen. Der Schlüssel für eine friedliche Lösung liegt immer noch vor allem bei T., auch wenn sein Umfeld eine wesentliche Mitverantwortung für die Eskalation und Bedrohungen trägt.

Wir haben in dieser Auseinandersetzung wieder einmal erfahren müssen, dass es leider nicht ausreicht, Forderungen nur zu formulieren, um dauerhaft etwas zu verändern. Im Zweifelsfall müssen sie auch durchgesetzt werden (können).

Ein grundsätzliches Dilemma dieser Auseinandersetzung ist so alt, wie die Geschichte der Vergewaltigungsdebatten selbst und anscheinend auch so unauflösbar: Selbst wenn sich T. und sein Umfeld auf den Mond verpissen würden, wäre das noch nicht die Lösung für einen generellen politischen, pragmatischen und effektiven Umgang mit Sexismus und Vergewaltigungen (wenigstens in einer linken „subkulturellen“ oder gar linksradikalen Szene). Stattdessen macht diese Auseinandersetzung beispielhaft sichtbar, dass noch nicht einmal eine grundsätzliche politische Solidarität mit Betroffenen von sexualisierter Gewalt erwartet werden kann.

Ein solches Verhalten ist aus unserer Sicht notwendig mit der Akzeptanz des Definitionsmachtkonzepts verbunden und eben mit einer kontinuierlichen eigenen Auseinandersetzung mit Sexismus und dem Umgang mit sexualisierter Gewalt. Nur durch diese Auseinandersetzung kann ein „antisexistischer Konsens“ und vor allem eine antisexistische Praxis in der linksradikalen Szene entwickelt werden. Solange es diese politische Basis nicht gibt, bleibt eine zügige und vor allem erfolgreiche Durchsetzung der Forderungen von Betroffenen und deren Schutz Glückssache.

Ohne eine auf breiter Basis unterstützte antisexistische Praxis wird die Auseinandersetzung in konkreten Fällen sexualisierter Gewalt immer von der Frage abhängig bleiben, welche der beteiligten Personen stärker, beliebter, glaubwürdiger, durchsetzungsfähiger oder schlichtweg dreister ist. Der sexistische Normalzustand macht eben auch vorm eigenen Umfeld nicht Halt.

ag unterstützung im Herbst 2009



[ist] sexuelle gewalt [ist] normal

**vergewaltigung
ist nicht objektiv beweisbar.**

definitionsrecht
für die betroffenen
sofort und überall!

entwickelt konzepte
jenseits der täter(schutz)justiz.

www.definitionsmacht.tk

VERGEWALTIGUNG HAAAA

...war die an die Hauswand einer Frau gesprühte Reaktion auf einen von ihr erhobenen Vergewaltigungsvorwurf gegen T. Die Vergewaltigungen ereigneten sich innerhalb einer Beziehung im Jahr 1997. Die Frau machte dies zunächst nicht öffentlich, um weder sich noch T. Der damit verbundenen Stigmatisierung auszusetzen und so dem Täter eine selbstkritische Auseinandersetzung zu ermöglichen. Es zeigte sich dass dies ein großer Fehler war, da T. Und sein Freundeskreis die Situation ausnutzten und ihrerseits den Vorfall über Jahre hinaus öffentlich machten, verdrehten und verleugneten, inklusive der offenen Nennung des Namens der Frau. Die Versionen der Geschichte laufen darauf hinaus, die Glaubwürdigkeit und Zurechnungsfähigkeit der Frau und ihrer Unterstützerinnen in Frage zu stellen, in dem diese als verrückt und verlogen dargestellt werden. Eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Vorwurf der Vergewaltigung ist von seiner Seite nie erfolgt.

Stattdessen wurde die Verbreitung der Geschichte nun über fast 9 Jahre immer wieder durch verbale und körperliche Gewalt, kontinuierlichen Psychoterror und massive Einschüchterungsversuche auf breiter Ebene bis heute begleitet. Diese lange Reihe von Vorfällen reicht von Drohanrufen, Sprühereien am Haus der Frau bis hin zu körperlichen Angriffen. Obwohl T. Für längere Zeit nicht in Hamburg wohnte, wurde der Terror von seinem Umfeld fortgeführt, das ihn stützt, stärkt, verteidigt und selbst aktiv an der Diskreditierung, Diffamierung und Gewalt gegen die Frau und ihr Unterstützerinnenumfeld beteiligt ist.

Seit 2006 wohnt T. Nun wieder in Hamburg (im Haus des Fischkopp-Plattenladens im Karo-viertel, wo er auch arbeitet) und versucht seitdem massiv mit Gewaltandrohungen und Einschüchterungsversuchen die betroffene Frau und ihr Umfeld aus ihren Räumen zu drängen. Diese Übergriffe fanden innerhalb linker Räumen und Zusammenhänge statt, auf Demos oder Konzerten, wie auch der letzte Vorfall am 06.04.2007 im Störtebeker, wo Freundinnen von T. Einer Unterstützerin der Frau Prügel androhten und sie als Lügnerin beschimpften, während die Betroffene anwesend war. Eine Eskalation konnten andere Anwesende gerade noch verhindern...

Wir, ein breites Bündnis linker Gruppen, sind nicht mehr bereit, T.'s offen gewalttätiges Auftreten noch einen Tag länger hinzunehmen und fordern ihn auf, unsere Räume und die Stadt Hamburg sofort zu verlassen!

Sein Verhalten der letzten 9 Jahre sowie vor allem die neuesten Ereignisse zeigen, dass eine kooperative Lösung des Konfliktes nicht mehr in Frage kommt. Wir werden nicht akzeptieren, dass Vergewaltiger wie T., die eine Auseinandersetzung mit dem Vergewaltigungsvorwurf ablehnen und stattdessen weiterhin und kontinuierlich Gewalt ausüben, sich in unseren Zusammenhängen bewegen und linke Strukturen für ihre Zwecke nutzen.

Das Umfeld von T., das ihn deckt, schützt und unterstützt oder auf irgendeine andere Art an den Einschüchterungsversuchen gegen die Betroffene und ihr Umfeld beteiligt ist, fordern wir auf, ab sofort jegliche weitere Unterstützung T.s einzustellen und ihm keine weiteren Möglichkeiten zu bieten, die betroffene Frau und ihr Umfeld weiter zu terrorisieren! Hierzu zählt auch die Verbreitung seiner Version der Geschichte!

Vom Fischkopp-Plattenladen sowie Otto, den nächsten und aktiv beteiligten Umfeldern von T., fordern wir hiermit die sofortige Distanzierung von T. sowie eine explizite Stellungnahme!

Wir fordern weiterhin alle Projekte und Gruppen auf, sich umgehend von T. Zu distanzieren und sich mit der Betroffenen zu solidarisieren, Hierzu zählen Hausverbote ebenso wie Ausschlüsse aus Gruppen oder offene Stellungnahmen, Alle Gruppen, Zusammenhänge und Orte, die sich diesen Forderungen aktiv anschließen wollen, können sich über folgende mail innerhalb der nächsten drei Wochen solidarisch erklären:

agunterstuetzung@gmx.net

Wir werden alle weiteren Drohungen und Einschüchterungsversuche gegen die Frau und ihre Unterstützerinnen , egal ob unmittelbar von T. Ausgehend oder von seinem Umfeld, entschieden entgegentreten!

SEXISTEN, VERGEWALTIGERN UND ANTI-FEMINISTEN ENTSCHLOSSEN

UND AUF BREITER EBENE ENTGEGENTRETEN !

Bündnis gegen Sexismus:

FLAsh/Gruppe commode/arachne/Neben der Spur/Rote Flora Plenum /170/Antirepressionsgruppe Hamburg/Teile der Hospi/rapidas/flagranti-feministische Gruppe Hamburg/autonome Gruppe dunkelbunt/feministische FrauenLesbenTransgendergruppe zu G8 /sous la plage

Hamburg der 10 Mai 2007

Achtet auf weitere Veröffentlichungen!

ZUM AKTUELLEN UMGANG MIT EINEM VERGEWALTIGER

Mit diesem Text wollen wir, mehrere Hamburger Gruppen und Projekte, erläutern warum wir im Mai 2007 an einige Zusammenhänge (das Kollektiv vom Fischkopp-Plattenladen sowie das Onkel-Otto-Kollektiv) herangetreten sind und sie aufgefordert haben, ihre aktive Unterstützung eines Vergewaltigers (T) zu beenden und sich von ihm zu distanzieren. Die hiermit verbundene Veröffentlichung der Vergewaltigungen (in Absprache mit der betroffenen Frau) wurde unausweichlich, weil sich die Situation inzwischen so zugespitzt hat, dass es notwendig wurde, Druck auf T. auszuüben und öffentlich Unterstützung für die Betroffene einzufordern. Wir verfolgen also einerseits ein ganz konkretes Ziel: die Unterstützung

der betroffenen Frau (X), die seit inzwischen 10 Jahren immer wieder durch T. und Teile seines Umfeldes unter Druck gesetzt wird und deren Räume dadurch massiv eingegrenzt und beschnitten werden. Von der Eskalation sind auch ihre Unterstützer_innen und Freund_innen betroffen.

Andererseits wurde uns in dieser Situation wieder einmal vor Augen geführt, dass es dringend nötig ist, sich innerhalb der Szene an Standards im Umgang mit Vergewaltigungsvorfällen und Vergewaltigern zu erinnern und diese Standards zu verteidigen. Unsere politische Folgerung daraus ist die konsequente Parteilichkeit mit der betroffenen Frau. Das bedeutet in diesem Fall praktisch, eine im letzten Jahr erneut eskalierte Situation zu beenden und einen Rahmen zu schaffen, in dem X nicht mehr ständig mit Einschränkungen, Anfeindungen und Infragestellungen ihrer Person konfrontiert wird.



„Vergewaltigung HAHAHA“...

.... wurde im Jahr 2001 als riesiger Schriftzug an die Hauswand der betroffenen Frau gesprüht. Dies ist ein Beispiel aus einer ganzen Reihe von Vorfällen, die sich im Nachgang des von ihr erhobenen Vergewaltigungsvorwurfes gegenüber T. ereignet haben, mit dem Ziel, ihre Glaubwürdigkeit infrage zu stellen.

Die Vergewaltigungen ereigneten sich innerhalb einer Beziehung im Jahr 1997. X. hatte damals darauf verzichtet, diese Vergewaltigungen öffentlich zu machen da sie T. die Möglichkeit geben wollte, sich ohne Stigmatisierungen mit seiner Tat auseinander zu setzen. Außerdem wollte sie für sich die unerträgliche Situation vermeiden, die in der Regel auf die Veröffentlichung des Vorwurfes von Vergewaltigungen folgt. Es zeigte sich aber in den folgenden Jahren, dass T. seinerseits die Geschichte kontinuierlich verbreitete sowie in seinem Sinne verdrehte und instrumentalisierte. Er und Teile seines Umfeldes haben Gewalt auf zahlreichen Ebenen ausgeübt: von gezielter Diffamierung und Diskreditierung von X über massiven Psychoterror gegen sie und ihre Freund_innen und Unterstützer_innen bis zu körperlicher Gewalt. Aus der Perspektive der politischen Unterstützung halten wir die chronologische Darstellung eines mittlerweile zehn Jahre andauernden Konfliktes weder für möglich noch für sinnvoll. Uns geht es nicht darum, sämtliche Ereignisse der letzten 10 Jahre zu diskutieren und den Umgang mit den Vergewaltigungen zum Gegenstand von Szenetratsch zu machen.

Dieser bereits stattfindende Szenetratsch trägt zu einer Entpolitisierung des Konfliktes bei, die wir unbedingt vermeiden wollen. In ihrer Summe lassen die konkreten Vorfälle eine bestimmte Struktur im Verhalten Ts und Teilen seines Umfeldes erkennen, die symptomatisch für den Umgang mit Vergewaltigungsvorfällen sind:

- Die ständige Thematisierung des Vergewaltigungsvorwurfes durch T. inklusive der Nennung des Namens der Betroffenen und Umdeutung des Vorwurfes zu einem Privatkonflikt.
- Daraus resultierend die Infragestellung der Glaubwürdigkeit von X. und der damit verbundene permanente Legitimationszwang.
- Der Versuch T.s, sich selbst zum Opfer einer Intrige zu stilisieren und die Vorweigerung einer Auseinandersetzung mit seinen Handlungen.
- Die aktive Unterstützung T.s durch Teile seines Umfeldes, die sich in Provokationen, Drohungen, Beleidigungen und tätliche Übergriffe gegen X und ihren Freundeskreis manifestiert.
- Die passive Unterstützung T.s durch Nicht-Positionierung, unkommentiertes Dulden und Versuche, „sich rauszuhalten“.

Der ganz normale alltägliche Wahnsinn...

Der oben bezeichnete Vorfall ist leider keine Ausnahme, sondern spiegelt alltägliche Strukturen des sexistischen „Normalzustandes“, auch in der Szene, wider. Zurzeit haben wir den Eindruck, vor allem im Umgang mit Sexismus einen Rollback zu erleben. Möglicherweise ist das Bewusstsein, dass sich patriarchale und frauenfeindliche Strukturen auch im Privaten niederschlagen, dass eben das Private politisch ist, geschwunden. Diese Einsicht macht es notwendig, sich nicht nur theoretisch mit Feminismus und Sexismus zu beschäftigen, sondern sich auch mit dem eigenen Verhalten auseinander zu setzen. Damit ist aber oft die Einsicht verbunden, sich selbst auch sexistisch zu verhalten oder verhalten zu haben, ebenso wie eigene Privilegien entlang der Geschlechterrollen einzusehen und aufzugeben. Generell gilt dies natürlich für Frauen und Männer, im Bereich sexualisierter Gewalt sind die Täter jedoch fast immer männlich.

Zu den üblichen Schablonen gehört, sexualisierte Gewalt konstant zu leugnen und von sich selbst und vom eigenen, direkten Umfeld weg zuschieben oder zu bagatellisieren. Ermöglicht wird dies durch die klassischen Bilder und Vorstellungen – bzw. durch „Vergewaltigungsmythen“, welche ein Bild vom Täter als abnormal, gestört oder krank zeichnen. Ein zentrales Moment ist hierbei die Vorstellung eines sexuellen Triebes, der durch die Frau provoziert würde und der vom Täter nicht zu kontrollieren sei. Damit einher gehen regelmäßig Assoziationen, die den Täter mit der Ausübung roher körperlicher Gewalt in Verbindung bringen, so dass dieser von vorneherein als Psychopath oder zumindest stumpfer Macker erkennbar sei. Sie vermitteln damit ein Täterbild, welches nur auf die wenigsten Vergewaltiger überhaupt zutrifft. Dass auch der „sympathische“ oder einfach nur „nett, harmlos und süß wirkende“ Typ, Verwandte, Bekannte oder Freund genau so vergewaltigen kann, wird ebenso ausgeblendet wie die unendlich vielen Ebenen struktureller und psychischer Gewalt, die sexualisierte Gewalt überhaupt erst möglich machen. Zu dem trägt diese reduzierte Wahrnehmung von Vergewaltigungen zur Machtausübung über Frauen und Mädchen bei, indem Angst geschürt wird, alleine auszugehen, sich so oder so zu kleiden und in dem Frauen allgemein als „zu Beschützte“ angesehen werden.

In der Praxis bedeutet dies, dass

allein die oben beschriebene reduzierte Wahrnehmung von Vergewaltigung in den Köpfen vieler bestimmt, ob etwas überhaupt als Vergewaltigung anerkannt wird oder nicht. Solange gewisse Muster oder Erwartungen in diesem Denken nicht erfüllt sind, „hat eben auch keine Vergewaltigung stattgefunden“. Faktisch wird damit ein Großteil sexualisierter Gewalt ausgeklammert, denn der größte Teil sexueller Übergriffe findet nicht nachts im Dunkeln auf einer einsamen Straße statt, sondern innerhalb von Beziehungen, Familien und Freundeskreisen und damit in einem Rahmen, wo Vertrauens- oder Abhängigkeitsverhältnisse bestehen, die der Täter ausnutzen kann. Oft ist es gerade die vertraute Nähe, in der sich Täter sicher fühlen.

Gewalt und Macht bedürfen nicht immer, vor allem innerhalb bestehender Beziehungen, physischer Gewaltausübung, sondern funktionieren ebenso gut als emotionaler Druck und Bedrohung, oder in Ausnutzung persönlicher und emotionaler Abhängigkeiten. Dazu kommt, dass die beschriebenen Vergewaltigungsmythen auch in der Vorstellung der Betroffenen existieren, wodurch diese sich oft selbst die Schuld zuweisen oder Vergewaltigungen überhaupt erst gar nicht oder viel später als solche erkennen. So ist es auch nicht leicht, sich einzugestehen, dass der Vater, der beste Freund, die eigene Beziehung Täter ist und entsprechende Konsequenzen folgen müssten.

Mythen und Legenden

Aber gerade diese Gewalt wird von den Vergewaltigungs- und Tätermythen nicht nur gar nicht erfasst, sondern durch ihre Verleugnung aktiv ermöglicht. Diese Mythen sind der Hintergrund, vor dem Vergewaltigungen begangen werden können, ohne dass diese als sexualisierte Gewalt eingeordnet oder benannt werden. So ist z.B. auch die Möglichkeit, staatliche Rechtshilfe zu bekommen, von einer „beweisbaren“ Vergewaltigung (z.B. durch ärztlich bestätigte Verletzungen) abhängig. Dass sich in der Szene genau in solchen Fällen der eigenen Verantwortung entzogen wird, und der sonst immer abgelehnte Weg zu den Bullen vorgeschlagen wird, spricht für sich.

Die Reduzierung auf die hier skizzierten Mythen hat einerseits zur Folge, dass sich vom Punk bis zur Bildzeitungsleser_in zwar alle darin einig sind, dass Vergewaltigungen etwas Abscheuliches sind – aber zum anderen garantiert es, dass alle anderen Möglichkeiten sexualisierter Gewalt sich innerhalb eines „Normalitätsrahmens“ abspielen, der keinerlei Skandalisierung erfährt und damit unbenannt und unthematisiert bleiben. Das macht es Betroffenen enorm schwer, sexualisierte Gewalt als solche zu benennen und offen zu thematisieren. Zusätzlich sind es dann auch die Täter selbst, wie auch im Fall von T. und seinem Umfeld, welche Vergewaltigungsmythen aktiv benutzen, um die Glaubwürdigkeit der Betroffenen zu untergraben.

Abweichungen vom reduzierten Vergewaltigungsbegriff werden häufig genutzt, um der Betroffenen eine Mitschuld für das Geschehene anzulasten. Schließlich habe sie sich selbst in die Situation gebracht, sei nicht vorsichtig genug gewesen oder habe ihr „Nein!“ nicht deutlich genug gemacht. Die Erfahrung von sexualisierter Gewalt, Ohnmacht und Demütigung wird für die Betroffene so zusätzlich oft noch begleitet durch Gefühle wie Scham und Schuld. Diese werden vom Täter und seinem Umfeld in vielen Fällen sehr gezielt provoziert, um die Betroffene einzuschüchtern und ihr die Thematisierung ihrer Situation so schwer wie möglich zu machen. Diese Unterstellung einer Teil- oder Mitschuld stellt eine Variante dar, eine Vergewaltigung auf einen persönlichen Konflikt zu reduzieren und zu individualisieren. Im Gegenzug wird der Täter von seiner Verantwortung entlastet. Daher soll hier noch einmal klargestellt werden: Es gibt keinerlei Rechtfertigungen für die Ausübung sexualisierter Gewalt und es gibt auch kein Verhalten betroffener Personen, das in letzter Konsequenz eine Vergewaltigung ausschließen könnte.

Für die Betroffene bedeutet es in dem hier kritisierten Klima ein ungeheures Stigma, sich selbst als Opfer sexualisierter Gewalt zu bezeichnen. Aber das richtige Spießrutenlaufen beginnt oft erst, wenn die betroffene Person sich entschließt, offen über das Erlebte zu sprechen. Neben der Belastung, immer wieder über traumatische Verletzungen und Abläufe sprechen und sich erklären zu müssen, kommen noch die katastrophalen Reaktionen der Umfeldler hinzu, die der Betroffenen nicht glauben, sie nicht ernst nehmen oder „hieb und stichfeste“ Informationen mit Beweisharakter einfordern. Diese Forderungen nach Details, die „objektive“ Kriterien der Definition einer Vergewaltigung erfüllen sollen, stärken generell die Perspektive der Täter, da sich eine Vergewaltigung oft überhaupt nicht beweisen lässt, während die Perspektive und Wahrnehmung der Betroffenen negiert wird. Die erlebten Demütigungen und Grenzüberschreitungen werden so nicht selten als persönliche „Macke“, als persönliches Problem der Betroffenen hingestellt. Auf diese Weise wird ihre Zurechnungsfähigkeit kontinuierlich in Frage gestellt. Zusätzlich wird hierbei das Rumerzählen der „Täterversion“ der Geschichte instrumentalisiert, um durch die fortwährende Wiederholung der Demütigung die Frau mundtot zu machen. Dieses verbreitete Agieren und Argumentieren im Sinne des Täters ist die klare Positionierung, die Täterinteressen über die der betroffenen Person zu stellen und damit ein Gewaltverhältnis konsequent weiterzuführen, welches bereits die Vergewaltigung ermöglicht hat.

Definitionsmacht

Klar geworden sein sollte, dass das Einfordern objektiver Kriterien am eigentlichen Punkt vorbeigeht, und das statt dessen die Grenzen der Betroffenen ausschlaggebend sind. Das beschreibt das Konzept der Definitionsmacht, das der Betroffenen ihren Subjektstatus, der durch die Grenzverletzung der sexualisierten Gewalt in Frage gestellt wurde, zumindest teilweise zurückzugeben versucht. Es soll ein Rahmen bieten, in dem über den Vorfall überhaupt gesprochen werden kann und die Wünsche der Betroffenen beachtet und umgesetzt werden. Dieses Konzept definiert als Vergewaltigung, was als solche empfunden wird. Sexualisierte Gewalt fängt da an, wo kein aktiver, beidseitiger Wille vorhanden ist und Grenzen verletzt werden. Ein Nein gilt immer und zu jeder Zeit, egal wie es geäußert wird!

Der häufig und auch in diesem Fall gebrachte Einwand, die Definitionsmacht könne missbraucht werden, um persönliche Rache auszuüben oder um sich zu profilieren, ist absurd. Die Folgen einer Veröffentlichung sind für die Betroffene in der Regel mehr als schwerwiegend, sie reichen vom Vorwurf der „Szene-Spaltung“ über Einschüchterungsversuche bis zur kontinuierlichen Konfrontation mit der erlebten Gewalt und dem dadurch erzwungenen Rückzug aus Zusammenhängen. In einer solchen Situation zu überleben und sich in den vertrauten Räumen zu behaupten, erfordert einen ungeheuren Kraftakt, der sich oft nur mit erheblicher solidarischer Unterstützung bewerkstelligen lässt. Allerdings wird diese Parteilichkeit nur den wenigsten Betroffenen auf breiter Ebene entgegengebracht.

Eine neutrale Position innerhalb einer solchen Diskussion kann es somit nicht geben, da nur eine aktive Solidarisierung und Parteilichkeit mit der Betroffenen den herrschenden Normalzustand aufbricht, in dem ansonsten die Interessen des Täters gedeckt und gestärkt werden. Der Versuch einer „Nichtpositionierung“ erfolgt oft über die Ausrede, „gar nicht zu wissen, was wirklich passiert ist“, „eigentlich beide zu mögen“, sich raushalten zu wollen und „eigentlich gar nichts damit zu tun zu haben“. Eine Szenespaltung ist nur dadurch denkbar, dass sich Leute implizit oder explizit auf die Seite des Täters stellen.

Im Falle des Vergewaltigers T. in Hamburg zählt gerade das systematische Herumerzählen „seiner Geschichte“ und die offene Nennung des Namens der betroffenen Frau zu dem Versuch, deren Räume gezielt zu zerstören. Die Absicht dabei ist völlig klar: Einerseits zwingt er die Betroffene immer wieder sich rechtfertigen zu müssen und kalkuliert hierbei, dass sie diese Demütigungen irgendwann nicht mehr erträgt – zum anderen verbreitet er unermüdlich die klassische Verteidigungsversion eines Vergewaltigers, der zwar einsieht, dass er Mist gebaut hat, aber dass eben auch die Frau nicht ganz normal sei und ihm somit nur eine begrenzte Schuld anzurechnen sei.

Was unterm Strich bleibt, ist die Unzurechnungsfähigkeit und Mitschuld der Frau, da er seine Schuld mit seinem Eingeständnis quasi abgearbeitet hat. ... Auch dies ist kein Einzelfall, sondern der allgemein übliche „Klassiker“, wie die betroffene Frau gezielt diffamiert und damit ihr Überleben in denselben Räumen wie denen des Täters unmöglich gemacht wird. Dies beruht vor allen Dingen auf der Tatsache, dass es dem Täter wesentlich leichter gemacht wird, öffentlich herum zu erzählen, dass er unschuldig ist, während für die Frau die Thematisierung ihrer Verletzungen eine dauernde Retraumatisierung bedeutet, die ein ständiges Wiedererleben des ihr Angetanen verursacht.

Auf genau diesen Punkt spekulieren aber viele Täter ganz gezielt, um ihre Opfer zum Schweigen zu bringen. Das Muster, die betroffene Frau mit ihrem eigenen Gefühl der Demütigung, der Verletzung und Erniedrigung zu bekämpfen, bleibt bei den meisten Tätern immer gleich und wird durch die Reaktionen der Umfeldler meist unterstützt.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, welche immense Bedeutung dem Grundprinzip der Definitionsmacht zukommt, die es Betroffenen ermöglichen soll, Gewalterfahrungen zu benennen und zu bekämpfen. Dabei geht es nicht um die Anwendung eines „Strafsystems“ gegen Täter, sondern um den Schutz der betroffenen Person vor weiteren Angriffen und Erniedrigungen. Durch die Anerkennung der Definition und Bedürfnisse der Betroffenen soll ihre Perspektive wahrgenommen und gestärkt werden. Dies bedeutet gleichzeitig auch eine politische Auseinandersetzung, um sexualisierte Gewalt als gesellschaftlich verankerte Praxis zu bekämpfen und den herrschenden „Normalzustand“, in dem die Interessen des Täters gestärkt werden, aufzubrechen.

Die

Verantwortung

liegt in der Szene und jeder/jedem Einzelnen, sich nicht nur mit abstrakten Parolen, sondern auch in konkreten Fällen wie dem hier beschriebenen eindeutig zu verhalten. Ausschlaggebend ist, dass die Betroffene sich gerade in linken Räumen frei bewegen kann, was z.B. durch Hausverbote ermöglicht wird. Dazu gehört aber auch ein generell eindeutiger Umgang mit sexualisierter Gewalt, wozu auch das Rausschmeißen und Ausschließen von Menschen gehört, die sich sexistisch äußern und handeln (Anmache, grapschen, sich als Antifeministen bezeichnen). Nur so kann ein Klima geschaffen werden, in dem sich Betroffene ermutigt fühlen, sexualisierte Gewalt und Vergewaltigungen öffentlich zu machen im Vertrauen, dass der Täter und nicht sie selbst die Konsequenzen zu tragen hat. Für einen weiteren Umgang mit dem Täter innerhalb der Szene setzen wir ein ernst gemeintes Eingeständnis und Anerkennen seiner Schuld voraus sowie den echten Willen, sich mit der eigenen Tat u.a. in einer Therapie auseinanderzusetzen, um das eigene Verhalten grundlegend zu reflektieren und zu verändern. In diesem konkreten Fall ist keinerlei erkennbare konstruktive Auseinandersetzung erfolgt. Stattdessen werden die betroffene Frau und ihr Umfeld in einem solchen Maß bedroht, dass sie sich nur noch sehr eingeschränkt bewegen können. Daraus resultieren für uns die Forderungen:

- Ziel ist, dass die betroffene Frau und ihr Umfeld sich wieder uneingeschränkt (d.h. ohne Anfeindungen, Bedrohungen oder sonstige Konfrontationen mit T. und seinem beteiligten Umfeld) in Hamburg bewegen können.
- Vor dem Hintergrund seines bisherigen Verhaltens ist T.s Anwesenheit in politischen und subkulturellen Strukturen Hamburgs sowie im Lebensumfeld der Frau nicht tragbar.
- Wir werden außerdem nicht hinnehmen, dass eine aktive Unterstützung T.s durch Teile seines Umfelds fortgeführt wird, sei es in Provokationen, Drohungen, Beleidigungen und Aggressionen gegen X und ihr Umfeld sowie im Weitertragen der Täterversion der Geschichte.
- Es ist notwendig, T. und sich an Anfeindungen und Bedrohungen beteiligenden Personen aus seinem Umfeld keine Räume und Möglichkeiten zu bieten, ihr Bedrohungsszenario fortzusetzen, wozu Hausverbote, Ausschlüsse oder offene Distanzierungen beitragen können.

Wir sind erreichbar unter

agunterstuetzung@gmx.net

Hamburg, den 27. Juli 2007

[FLASH / Gruppe commode / arachne / Neben der Spur / Rote Flora Plenum / 170 / Antirepressionsgruppe Hamburg / [tag] / rapidas / flagranti – feministische Gruppe Hamburg / autonome Gruppe dunkelbunt / feministische Frauen-LesbenTransgendergruppe zu G8 / sous la plage / AG Cowboy-Killer / Einige von der Hospi]

Weiterhin erklären sich solidarisch (Stand: 15.8.2007):

Autonome Linke (Hamburg) / Avanti-Projekt undogmatische Linke (Hamburg) / Café Knallhart Plenum / [aujah]-autonome Jugendantifa Hamburg / [AG] Pronto (Hamburg) / Ermittlungsausschuss Hamburg / Pink Tank Entertainment / LIZ / Antifaschistische Aktion Osnabrück [AAOS] / Antifaschistische Aktion Münster AfA / Netzwerk Münster- und Osnabrücker Land / g8 antisexist contact and awareness zusammenhang (Münster) /reACTtion / GAP-Berlin / Infoladen Gruppe subtilius (Flensburg)



Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger - Solidaritätserklärung

Dieses Schreiben bezieht sich auf die Veröffentlichung der ag unterstützung "Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger", diese Veröffentlichung sollte erst gelesen werden, damit diese Solidaritätserklärung verstanden werden kann. Die Veröffentlichung ist erschienen in der Zeck Nr. 140 (Sept./Okt.2007). Dieser aktuelle Fall in Hamburg macht es, wie so viele andere Fälle auch, mal wieder so deutlich: Es ist wirklich unglaublich, dass sich in den letzten 20 Jahren so wenig in der (gemischten - all gender) linksradikalen Szene verändert hat. Der Umgang mit Vergewaltigung und sexualisierter Gewalt hat sich hier kaum weiterentwickelt. Es ist immer noch so, dass der überwiegende Teil der linksradikalen Szene Sexismus und sexualisierte Gewalt ignoriert. Dieses Klima der Ignoranz macht es wie auch in diesem Fall den Tätern und dem Täterumfeld leicht ihr Ding durch zu ziehen und aktiven Täterschutz zu betreiben. Diese Ignoranz, dieses Weghören, Wegsehen, nicht handeln, nicht parteilich im Sinne der Betroffenen handeln macht den aktiven Täterschutz anderer erst möglich. Es ist erschreckend, dass Betroffene die sexualisierte Gewalt und Vergewaltigungen benennen und ihre unterstützenden Umfeldler wie auch in diesem Fall angefeindet und bedroht werden. Diese Anfeindungen und Bedrohungen können nur stattfinden, weil sich die linksradikale Szene nicht solidarisch und parteilich zu Betroffenen und ihren Unterstützer_innen verhält. Eine Szene, die sich der Emanzipation verschrieben hat, wo linksradikale Inhalte und Haltungen gelebt und verbreitert werden und werden sollen, muss aufhören durch

aktives Wegschauen und nichts sagen den Status Quo zu erhalten. Dieser Status Quo besteht immer noch daraus, dass wie in diesem Fall linke Kollektive, wie das Onkel-Otto-Kollektiv und das Kollektiv vom Fischkopp-Plattenladen aktiven Täterschutz betreiben. Wie viele Jahre wollen wir noch diskutieren und nichts bewegt sich. Wie viele Jahre Ignoranz und Täterschutz noch hinnehmen. Wir rufen zu einem aktiven Antisexismus auf !!! Zu einer aktiven Gegenwehr. (Wir sind wütend und wir denken, dass kommt auch rüber.) Und nun zu etwas Grundsätzlichem (nicht auf diesen Fall bezogen) wollten wir noch mal etwas Generelles klarmachen. Dies ist uns ein Anliegen, da wir in Gesprächen und Diskussionen immer wieder mitkriegen, dass hier ein paar Punkte nicht verstanden werden: Nein heißt Nein! Und wer ein Nein nicht akzeptiert ist ein Vergewaltiger! Schweigen, Wegdrehen, Ich weiß nicht, Ich bin müde heißt Nein und wer ein Nein nicht akzeptiert ist ein Vergewaltiger! Und das ist ganz wörtlich gemeint. Uns allen muss bewusst sein, dass Sexualität nicht in einem befreiten, luftleeren Raum stattfindet. Wir sind alle sozialisiert und wegen der herrschenden Zwangszweigeschlechtlichkeit sind wir eben alle entweder männlich oder weiblich sozialisiert und diese Sozialisation schreibt sich ein, sie prägt tief und ist nicht leicht zu dekonstruieren, nicht leicht wieder los zu werden. Diese Sozialisation macht sich auch im Bett bemerkbar. Sexualität findet nicht in einem machtfreien Raum statt. Sexualität ist nicht herrschaftsfrei und wie wenig uns das auch gefallen mag heterosexuelle Sexualität ist struktu-

rell gewaltförmig. Mit diesen Ausgangsbedingungen wird sich kaum auseinandergesetzt. In den USA z.B. werden Ansätze von konsensualer Sexualität diskutiert, das meint die Entwicklung und das Leben von Sexualität, die auf Konsens basiert. Derartige Ansätze werden in der BRD kaum diskutiert (außer z.B. in queeren, feministischen Räumen) und ein Reden darüber wäre in der gemischten - all gender Szene auch kaum möglich, weil die Voraussetzungen eines sensiblen Redens, eines Redens durch das nicht wiederum Grenzverletzungen passieren nicht gegeben ist. In der gemischten - all gender linksradikalen Szene ist struktureller Sexismus immer noch vorherrschend, was sich u.a. daran festmacht, dass die Haltung "Nein heißt Nein!" immer noch nicht in der Szene angekommen ist. Jeder Mensch ist für sein Handeln verantwortlich und das gerade in dem verletzlichen Feld der Sexualität. Und jeder männlich sozialisierte Mensch steht besonders in der Verantwortung sich nicht in dem herrschaftsförmigen Raum auszuweichen und sich seiner Privilegien zu bedienen, sondern sich gerade deswegen aktiv des "Ja"s und des Konsens seines Gegenübers zu versichern und eine Atmosphäre aktiv mitzugestalten in der ein "Ja" oder "Nein" möglich ist. Nach diesem generellen Einschub kommen wir wieder zurück und zum Abschluss bleibt uns noch der Betroffenen und ihren Unterstützer_innen viel Kraft zu wünschen für ihren notwendigen, unglaublich wichtigen Kampf! Lasst euch nicht unterkriegen! und Anerkennung dafür, dass ihr euch nicht abwendet, weggeht und schweigt, sondern für euren Raum eintrittet, die Gewalt benennt und den Konflikt politisiert. Wir sind im Herzen bei euch

antisexist contact and awarenessgroup

Stellungnahme

Kurz zu uns:

Wir die Crew vom Fishkopp Plattenshop, sind ein Kollektiv, das einen Laden eröffnet hat, um Leuten die Möglichkeit zu bieten, möglichst günstig Schallplatten, CDs, T-Shirts etc. aus einem subkulturellen Umfeld zu erwerben. Das heißt für uns nicht nur, dass wir eine Menge Zeit unentgeltlich investieren, sondern auch, dass wir einen Treffpunkt und Raum schaffen für Informationsaustausch und Werbung für Konzerte, politische Veranstaltungen, Demos und andere Aktionen, die wir für unterstützenswert halten.

Am 10.5.2007 wurde von einem so genannten „Bündnis gegen Sexismus“ ein Flugblatt veröffentlicht, in dem einer unserer Mitarbeiter offen angefeindet wurde. Von uns als Ladenkollektiv wurde die sofortige Distanzierung von ihm verlangt. Unserem Mitarbeiter wurde unterstellt, dass er im Jahr 1997 innerhalb einer Beziehung Vergewaltigungen begangen habe.

Einige von uns haben sich schon vor Erscheinen dieses Flugblatts mit diesem Vorwurf auseinandergesetzt. Es wurden von unserer Seite schon bevor er angefangen hatte bei uns zu arbeiten – Gespräche mit direkten UnterstützerInnen der Frau und anderen ZeitzeugInnen geführt (Diese ZeitzeugInnen haben sich schon 1998 mit dieser Thematik auseinandergesetzt und hatten schon damals mit den direkten UnterstützerInnen sowie der Frau selbst gesprochen). In den Gesprächen fiel uns auf, dass die Versionen des Umfeldes unseres Mitarbeiters vollkommen deckungsgleich waren, die Berichte der UnterstützerInnen der Frau jedoch extrem voneinander abwichen. So wurde mal behauptet, es würde gar nicht um den Fall an sich gehen, sondern um das Verhalten unseres Mitarbeiters und das seiner Freunde im nachhinein, mal wurde von einer Grenzüberschreitung, ein anderes Mal von einer Vergewaltigung gesprochen. In jüngster Zeit wurde diesem Vorwurf durch die Verwendung des Plurals (Vergewaltigungen) erneut modifiziert und verschärft.

Des Weiteren konnte man feststellen, dass die Art und Weise der Auseinandersetzung von Seiten der UnterstützerInnen der Frau sehr taktisch war. So wurde z.B. Leuten von denen sie wussten, das jene sich mit diesem Thema auseinandergesetzt hatten, andere, mildere Versionen erzählt. Gegenüber Leuten, von denen sie hofften, sie würden uninformatiert sein, wurde die Holzhammermethode angewandt.

translation of statement above from the fishkopp-crew

statement

A brief information about us:

We, the crew of Fischkopp Plattenshop [Fischkopp record shop in Hamburg], are a collective that opened a shop to offer the possibility for people to get cheap records, cds, t-shirts etc. out of a subcultural environment. That means that we created a space to meet people and to exchange information. There also is space for promoting concerts, political events, demonstrations and other things which we think are worth to be supported.

On March 10th 2007 a so called „Alliance against Sexism“ published a flyer which attacked one of our collective members. We, the whole collective, were demanded to disassociate ourselves from this person.

Our collective member was accused of rapes during a relationship in 1997.

Some of us already dealt with the reproach before the flyer was published. We also already had discussions with supporters of the woman and other contemporary witnesses before he started working for us.

(These witnesses dealt with that topic and talked to supporters and to the woman in 1998.)

Within these discussions we noticed that the versions of the incident told by our collective members environment were congruent with each other – the versions of the supporters of the woman weren't.

There are two significant contradictions which attract our attention:

First of all the supporters group of the woman sometimes say that not the incident itself but the behavior of our collective member and his friends afterwards is criticized.

Secondly the womans supporters use both the expression „disrespecting of the womans boundaries“ and sometimes the word „rape“ to describe what happened.

Recently the reproach got even worse and intensified by modifying it to the plural form: rapes.

Nach diesen Gesprächen konnten auch einige unserer Mitarbeiter Erfahrungen mit den UnterstützerInnen der Frau machen. So wurden wir nach normal verlaufenden Gesprächen, die der Information und Meinungsbildung dienen sollten, diffamiert. Es wurde beispielsweise behauptet, die UnterstützerInnen seien angepöbelt bzw. bedroht worden. Es ging sogar so weit, dass behauptet wurde, wir seien „gefährlich“, und Freunden von uns wurde nahegelegt, vorsichtig zu sein, auf wen sie sich einlassen.

Die von uns geführten Gespräche fanden mit Leuten aus dem unmittelbaren Umfeld der Frau statt, die ihr als Sprachrohr dienten und/oder schon jahrelang mit ihr zusammen wohnten. Je mehr wir uns mit diesem Thema beschäftigten, desto mehr kristallisierte sich heraus, dass von Seiten der UnterstützerInnen mit diesem Thema ein persönlicher Krieg geführt wurde.

Schon vor rund zwei Jahren wurde uns von UnterstützerInnen der Frau mitgeteilt, dass unser Haus „unter Beobachtung“ stehe. Über Jahre hinweg wurde versucht, Leute, die sich nicht blind auf die Seite der Frau schlagen wollten, die Skepsis gegenüber der Glaubwürdigkeit der Frau und ihrer UnterstützerInnen anmeldeten, durch gezielt gestreute Lügen zu diskreditieren. Wurden diese Lügen entlarvt, wurde dreist behauptet, dass nie jemand so was gesagt habe oder dass es sich um „Missverständnisse“ handeln müsse. Besonders in letzter Zeit kann man feststellen dass die Gerüchteküche und Mythenproduktion auf Hochtouren läuft.

Wir als Ladenkollektiv distanzieren uns hiermit von dem willkürlichen und fahrlässigen Umgang, den die UnterstützerInnen der Frau mit dem Thema Vergewaltigung pflegen. Von unserem Mitarbeiter hingegen werden wir uns nicht distanzieren- auch werden wir ihm nicht nahe legen den Wohnort zu wechseln oder das Kollektiv zu verlassen.

Entgegen der aufgestellten Behauptungen sind wir durchaus bereit, den Sachverhalt in einem würdigen und überschaubaren Rahmen zu diskutieren. Unabdingbare Voraussetzung dafür ist, dass alle Gruppen, die besagtes Flugblatt unterzeichnet haben, sich ausreichend informieren und sich intensiv, verantwortungsbewusst und respektvoll mit dem Thema Vergewaltigung auseinandersetzen.

Fischkopp im juni/juli 2007

One could also see that the way in which the supporters of the woman dealt with the subject was a very tactical one: e.g. telling people, of whom they knew that they were already into the subject, a different and softer version. Other people who were expected to be uninformed were told harsher versions [the original text says something about so called steamroller tactics]. After these discussions some of our collective members could also make their own experiences with the supporters of the woman.

We were e.g. defamed after normal discussions which aimed on getting information and the forming of opinion. It was also asserted that we threatened supporters. In the end it was even asserted that we are „dangerous“ and our friends were warned to be careful with whom they engage.

The discussions we had were only with people who were constantly and directly in contact with the woman who they represented and/or who she has been living with for years.

The more we dealt with the subject the more it became apparent that the topic is used by the supporters of the woman to wage their personal war. About two years ago we were also told that our house is „under surveillance“ by the supporters of the woman.

During the years they tried to discredit people, who didn't want to take the woman's part blindly, who were sceptical or questioning her or her supporters credibility, by spreading lies. If the lies were exposed it was asserted that no one ever said things like this or they were misunderstood.

Especially during the last few months the production of myths and rumors was increasing quickly. We, the Fischkopp collective, disassociate ourselves herewith from dealing with the subject rape in such a careless arbitrary way like the supporters of the woman do. But we do not disassociate ourselves from our collective member - as we won't advise him to move from Hamburg or to leave our collective. We are - contrary to the pretences that were made - willing to discuss the facts of this case in a clear and worthy way. It is a precondition that all groups, who signed the published flyer, inform themselves sufficiently and engage with the subject rape in an intensive, responsible and regardful way.

Fischkopp Plattenshop [June/July 2007]

Der folgende Text

...ist eine Stellungnahme einiger Freund_innen von T.. Er kam im Mai 2007 in Umlauf. Das Papier wurde im Schwarzmarkt ausgelegt und an die erste Veröffentlichung des Bündnisses (S.12) angetakkt als auch andernorts verteilt.

Die Autor_innen sind parteilich mit dem Vergewaltiger und stellen die Betroffene und ihr Umfeld reflexartig als Lügnerin dar.

Wir haben uns entschieden diesen Text abzdrukken, da er beispielhaft für die Argumentationslinie von Täterschützer_innen ist. Es geht uns hier um die Dokumentation von Relativierung und Infragestellung von Vergewaltigungen.

Wir wollten diesen Text ursprünglich kommentieren, weil wir die Positionen, die hier vertreten werden, so nicht stehenlassen wollten. Es stellte sich aber als zu frustrierend und kräfteaufreibend heraus. Zum einen denken wir, dass Positionen, die das Definitionsmachtkonzept und Betroffene infrage stellen, kein Raum gegeben werden sollten. Sich am Flugblatt der Gegenseite abzuarbeiten, auf beschissene Argumente zu reagieren heißt, in der passiven, aufarbeitenden Position zu verbleiben, anstelle von Eigeninitiative und aktiver, konstruktiver Auseinandersetzung.

Andererseits scheinen diese Positionen und Papiere durch Mangel an Auseinandersetzung mit Sexismen und unsensiblen Umgang mit dem Thema sexualisierte Gewalt Überzeugungsfelder zu bieten, zumal ihre Logik einem leider allzu verbreiteten Denkmuster entspricht.

Es ist daher ein Trugschluss bestimmte Positionen nicht zu diskutieren, denn dadurch bleiben sie unaufgedeckt und können sich verankern. Ignorante, patriarchale, grenzverletzende Positionen wie diese gehören politisch angegriffen.

AN DIESER STELLE SEI NOCHMAL GEWARNT:

DIESER TEXT ENTHÄLT TRIGGERMOMENTE (AUSLÖSER). DIES BEDEUTET, DASS DIE ART UND WEISE, IN DER HIER ÜBER SEXUALISIERTE GEWALT UND VERGEWALTIGUNG GESPROCHEN WIRD, RESPEKTLOS IST, EVENTUELL FLASHBACKS AUSLÖSEN, DICH BELASTEN KANN.

ÜBERLEG DIR VOR DEM LESEN, OB DU ES WIRKLICH LESEN MÖCHTEST, OB DU IN DER LAGE BIST MIT SOLCHEN POSITIONEN/AUSDRÜCKEN/VERLETZUNGEN JETZT UMZUGEHEN PASS AUF DICH AUF.

LIES DEN TEXT GEGEBENENFALLS ZU EINEM ANDEREN ZEITPUNKT, MIT JEMANDEN ZUSAMMEN ODER LASS ES BLEIBEN.

Viele der hier geschilderten Vorfälle werden in anderen Texten in diesem Reader aus Perspektiven, die mit der Betroffenen solidarisch sind, geschildert. Wir möchten hier nachdrücklich darauf verweisen die Erklärung des Bündnisses „Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger“ (S.12) und die Chronologie (S.3) zu lesen.

Anmerkungen zu einer schmutzigen Geschichte und Kritik an dem Ausverkauf des Vergewaltigungsbegriffs

Wir sind Freundinnen, Freunde und Bekannte des Mannes, dem vorgeworfen wird, ein Vergewaltiger zu sein. Bevor wir von der Frau sowie ihrem „Umfeld“, die diesen schweren Vorwurf erheben, teilweise mit der Aufgabe des „Vermittlers“ in einer Auseinandersetzung um eine „Grenzüberschreitung“ betraut wurden, waren wir ihre Freundinnen, Freunde und Bekannte.

Wir sind aber auch (Zeit-)Zeugen einer „Geschichte“, die vor allem durch die in der bauch- und modelinken „Szene“ virulente kleinbürgerliche Sensationsgier, durch Voyeurismus und Neigung zu Mitläufertum und autoritärem Charakter zusehends schmutziger geworden ist. Und nicht zuletzt sind wir unfreiwillig Beteiligte in einem verheerenden zwischenmenschlichen Konflikt, der durch Instrumentalisierungsversuche von „Unterstützern“, die sich selbstgefällig als *voice of the voiceless* inszenieren, längst zu einer sozialen Tragödie gewuchert ist.

Wir haben viele Jahre lang keine (öffentliche) Erklärung abgegeben, weil die betroffene Frau und die Personen, die sich als ihr „Umfeld“ bezeichnen, von uns verlangt haben, dass wir über all das, was wir wissen, erfahren und miterlebt haben, schweigen sollen. Dies habe aus Rücksicht auf die Persönlichkeitsrechte der Frau, ihre beschädigten Gefühle, zur Wahrung ihrer Privatsphäre zu geschehen, hieß es – eine Schutzmaßnahme, die wir lange Zeit als selbstverständlich akzeptiert und mitgetragen haben.

Spätestens als das „Umfeld“, allen voran ihre Ex-Beziehung S. – ein Mann, mit dem die betroffene Frau nach wie vor zusammenlebt –, sowie andere „Freunde“ und „Freundinnen“ der Frau begonnen haben, die „Geschichte“ in extrem verschiedenen, meist sich widersprechenden Versionen in die „Szene“ zu tragen, hegten wir erste Zweifel, dass unsere Entscheidung richtig war. Aber wir schwiegen weiter.

Seit aber die betroffene Frau, ihr „Umfeld“ und ein „Bündnis gegen Sexismus“ ein Flugblatt mit dem zynischen Titel „Vergewaltigung HaHaHa“ verbreiten, ist uns klar geworden: wir können, vor allem dürfen und wollen wir nicht mehr schweigen.

Zunächst möchten wir zu o.g. Flugblatt vom 10. Mai 2007 Stellung nehmen:

1. [REDACTED] und sein Freundeskreis haben den geschilderten „Vorfall“ weder „öffentlich gemacht“ noch „verdreht“, auch der Name der betroffenen Frau wurde von uns nicht öffentlich verbreitet.
2. [REDACTED] wie auch seine Freundinnen und Freunde sind der betroffenen Frau weder mit „körperlichen Angriffen“, „(kontinuierlichem) Psycho-Terror“ und „massiven Einschüchterungsversuchen“ oder anderen Formen von physischer oder psychischer Gewalt begegnet (auch die angeblich an die Hauswand der Frau gesprühte Parole „Vergewaltigung HaHaHa“ stammt nicht von uns). Noch haben sie den Versuch unternommen, die Frau aus „ihren Räumen“, aus sozialen und – sofern diese überhaupt existieren bzw. als solche bezeichnet werden können – politischen Zusammenhängen zu drängen.

Wahr hingegen ist, dass es zwischen [REDACTED] seinen Freundinnen, Freunden und Bekannten auf der einen Seite und besagtem „Umfeld“ der Frau auf der anderen mehrfach zu verbalen, vereinzelt zu tätlichen Auseinandersetzungen gekommen ist. In diese waren bzw. wurden immer mehr Personen involviert, bis sie schließlich in einem Konflikt kulminiert sind, der bald eine gefährliche Eigendynamik entwickelt hat.

3. Wenn wir zu dem im o.g. Flugblatt geschilderten „Vorfall“ zur Rede gestellt oder offen angesprochen werden (und nur in diesen Fällen!), stellen wir selbstverständlich – das betrifft einige Anschuldigungen – die Glaubwürdigkeit der Frau, vor allem aber ihrer „Unterstützer“ in Frage. Es ist richtig, dass wir die betroffene Frau, vor allem

aber ihr „Umfeld“, als „verlogen“ darstellen. Und zwar aus dem naheliegendsten Grund: weil sie gelogen haben. Mehr noch: Ihr Verhalten ist in rufmörderischer Weise diffamierend, verantwortungslos und apolitisch. Denn es stellt eine Relativierung und einen inflationären Ausverkauf des Vergewaltigungsbegriffs und damit eine nachträgliche Erniedrigung, Verhöhnung und Beleidigung aller Opfer von sexistischen Gewaltverbrechen dar.

Hintergründe

Die betroffene Frau und [REDACTED] hatten 1997 eine rund einjährige (Liebes-)Beziehung geführt. Kurz nachdem die Beziehung beendet war, berichtete die Frau bzw. ihr „Umfeld“ ihren Freunden (damals noch gemeinsamen Freunden von [REDACTED] und der Frau), [REDACTED] habe ihre „Grenzen überschritten“. Im Rahmen diverser ausführlicher Gespräche stellte die Frau klar, dass sie das Wort „Grenzüberschreitung“ keineswegs als euphemistisches Synonym für „Vergewaltigung“ verwendet hatte. Sondern sie beschrieb das Verhalten von [REDACTED] u.a. mit Sätzen wie der, sie habe zwar „ja“ gesagt, aber „nein“ empfunden. Sie stellte es als unsensibel, ignorant und egoistisch dar, keineswegs jedoch als gewalttätig und/oder einschüchternd – eine Aussage, die auch von ihrer Ex-Beziehung S., dem sich die betroffene Frau anvertraut hatte, im April 2005 gegenüber Freunden und Bekannten von [REDACTED] klar und deutlich wiederholt wurde.

Vor einiger Zeit begann das „Umfeld“ der Frau, [REDACTED] halböffentlich, später öffentlich zu beschuldigen, eine Vergewaltigung begangen zu haben. Und – entgegen ihrer früheren Aussagen – wird der Vorwurf von der betroffenen Frau neuerdings bestätigt.

Abgründe

[REDACTED] wird u.a. vorgeworfen, sich mit seinem falschen Verhalten – das Einfühlbarkeit, Rücksicht und Solidarität gegenüber seiner damaligen Freundin hat vermissen lassen –, nicht selbstkritisch auseinandergesetzt zu haben.

Die Konsequenzen, die [REDACTED] gezogen und/oder respektiert hat, indizieren jedoch das Gegenteil: Ende der 1990er hatte das „Umfeld“ der betroffenen Frau nicht nur von ihm gefordert, in jeder Hinsicht Distanz zu ihr zu wahren, sondern auch soziale Räume zu meiden, in denen sich die Frau bevorzugt aufhält – eine durchaus verständliche Forderung! [REDACTED] willigte ein. Bald sollte sich jedoch herausstellen, dass das „Umfeld“ mehr verlangte: Er sollte sein Zuhause – den Wagenplatz *Bambule*, auf dem er jahrelang gelebt hatte – und schließlich die Stadt verlassen. Um die Situation zu deeskalieren, gab [REDACTED] schließlich den Forderungen der Frau und ihrer „Unterstützer“ vollumfänglich nach – er zog aus der Stadt. Aber das reichte dem „Umfeld“ nicht – es hatte sich längst in eine Lynchmeute verwandelt: Was folgte, war eine Menschenjagd kreuz und quer durch die Republik. Nach dem Motto „search and destroy“ wurde [REDACTED] mit einer „Geschichte“ aus Lügen, Halbwahrheiten, Drohungen und der Forderung nach seiner sozialen Isolation überall hin gefolgt oder vorausgeeilt.

In Hamburg wurden erste verbale Drohungen gegenüber [REDACTED] Freundinnen und Freunden ausgesprochen. Während eines Besuchs von [REDACTED] kam es auch zu Tötlichkeiten aus dem „Umfeld“. Und einige „Unterstützer“ der Frau – dabei tat sich besonders die Ex-Beziehung S. hervor – begannen nun, Freundinnen und Bekannte von [REDACTED] mit Telefonanrufen unter Druck zu setzen. Sie sollten sich öffentlich von [REDACTED] distanzieren und ihre Solidarität mit der Frau und ihrem „Umfeld“ bekunden. Einer Frau beispielsweise, die dazu nicht bereit war, gab S. unmissverständlich zu verstehen, dass sie nun „mit massiven Konsequenzen zu rechnen“ habe. Eine andere Freundin von [REDACTED] (und ehemalige Freundin der betroffenen Frau) wurde aus dem „Umfeld“ als „Täterschützerin“, später sogar als „Fotze“ tituliert.

Dass es den „Unterstützern“ bei weitem nicht reicht, Schutzräume für die betroffene Frau zu schaffen bzw. zu verteidigen, bezeugt die Aussage einer „Unterstützerin“ aus dem sich

offenbar zusehends in Machträuschen ergehenden „Umfeld“: „Der Typ hat seine Existenzberechtigung verloren“, erklärte sie gegenüber einer Freundin von [REDACTED] lapidar und machte damit deutlich: Hier geht es schon längst nicht mehr um „Auseinandersetzung“ – hier geht es um Vernichtung.

Das „Umfeld“

Auffallend ist, dass vor allem Gefühlslinke aus den Reihen sich vermeintlich solidarischer (politischer) „Freunde“, vorwiegend aus dem *Flora*-Spektrum, die Situation nutzen, um sich mit paternalistisch generösem Gestus als „Beschützer“ zu inszenieren und sich bereitwillig als „Vollstrecker“ von eigenmächtig verhängten Strafen anbieten.

Auch die Ex-Beziehung der Frau, S., gefällt sich in der Rolle des selbstlosen „Rächers der Schwachen“. Dabei nimmt er keine Rücksicht auf Verluste. Ob in den Tagen während der Räumung der Wagenburg *Bambule* oder pünktlich zu Beginn der Hamburger-Aktionswoche gegen den G8-Gipfel: Nach dem Prinzip „divide et impera!“ („Teile und herrsche!“) treibt S. die „Geschichte“ immer dann bevorzugt zu einer erneuten Eskalation und „mischt“ die „Szene“ auf, sobald sich die radikale Linke der Stadt zum gemeinsamen politischen Kampf konsolidiert hat.

Libidinösen Gewinn erwirtschaften nicht nur machtbewusste Männer aus dem schmutzigen Spiel, sondern auch sich gern als „Sprachrohre“ akklamierende „Freundinnen“ der betroffenen Frau. Sie inszenieren sich mit heroischem Pathos als „bedingungslos solidarische Feministinnen“ und sonnen sich in der Position der „erwählten Eingeweihten“. Dabei haben sie auch keine Hemmungen, am Rande von Konzerten oder auch im Mittelpunkt von Partys und anderen spaßgesellschaftlichen „Szene“-Events gegenüber allen, die es hören, aber auch gegenüber allen, die es nicht hören wollen, auf solider Basis eines zumindest beachtlichen Alkoholpegels, im *SUPERillu*-Jargon ihr vermeintliches Wissen von einer Vergewaltigung und über das Opfer vor Publikum zum Besten zu geben.

Die „Szene“

Erschütternd ist aber nicht nur die Tatsache, dass das „Umfeld“ der Frau längst jegliche humane Orientierung verloren hat, sondern auch der sensationslüsterne, populistische und apolitische Umgang der „Szene“ mit o.g. Vorfällen. Das eilig für die Veröffentlichung des o.g. Flugblatts zusammengezimmerter „Bündnis gegen Sexismus“ (bestehend aus Gruppen und Projekten, deren Mitglieder zum Teil gar nicht gefragt wurden, ob sie diesem „Bündnis“ überhaupt beitreten wollen) legt von der Willkür der „Szene“ eindringlich Zeugnis ab: Die das „Bündnis“ tragenden Menschen sind größtenteils über die nunmehr eine Dekade anhaltende Auseinandersetzung, die zugrunde liegenden Umstände, die vorangegangenen Ereignisse entweder gar nicht, völlig unzureichend oder falsch informiert. Viele von ihnen kennen nicht einmal eine der beteiligten Personen. Dennoch stellen sie sich bereitwillig zur Verfügung, wenn es darum geht, Gerüchte, Halbwahrheiten oder gar Lügen zu verbreiten.

Vergewaltigung

Als Vergewaltigung werden – so im Groben der Definitionskonsens in den westlichen Zivilgesellschaften – sexuelle Handlungen bezeichnet, zu denen eine Person gegen ihren Willen unter Anwendung oder Androhung von Gewalt oder durch das Ausnutzen einer hilflosen Lage gezwungen wird. Eine Vergewaltigung ist eine erhebliche Einschränkung der sexuellen Selbstbestimmung des Opfers.

Die Definitionsmacht über den Begriff Vergewaltigung darf nicht in der Obhut der Person liegen, die Initiatorin o.g. sexueller Handlung ist. Denn dann müsste kaum noch ein Täter Sanktionen und soziale Ächtung fürchten; er hätte die Möglichkeit, sich selbst zu viktimisieren, seine Opfer zu stigmatisieren – und letztlich ein zweites Mal zum Opfer zu machen. Aber eine Definition, die sich nicht einmal mehr an dem o.g. Sprachkonsens

orientiert, sich sogar davon distanziert und den Begriff Vergewaltigung einer grenzenlosen Universalisierung aussetzt, zeitigt Folgen wie einen willkürlichen und pseudopolitischen Umgang mit Sexismus-Vorwürfen. Vor allem aber die atemberaubende Geschwindigkeit, mit der der Begriff Vergewaltigung in einer unkritischen „Szene“-Praxis durch banalisierende Veralltäglichsung und (kulturindustrielle) Fetischisierung in den vergangenen Jahrzehnten inflationiert worden ist, hat gezeigt, dass die Definitionsmacht Personen, die Objekte sexueller Handlungen geworden sind, und derer, die sich mit ihnen identifizieren, *nicht uneingeschränkt* überlassen werden kann.

Die eindimensionale durch einen patriarchalen Wertekanon geprägte Auslegung des Vergewaltigungsbegriffs, wie sie in der bürgerlichen Gesetzgebung verankert ist, lehnen wir ab – es gibt viele Formen von Vergewaltigung: Von plakativer physischer Gewaltausübung bis zu sexuellen Handlungen, die durch subtile psychische Einschüchterung erzwungen bzw. von dem Opfer erpresst werden. Aber wer für ein *grenzenloses* Definitionsrecht eintritt, muss sich mit der Frage auseinandersetzen, wie barbarische sexuelle Gewaltexzesse wie folgender zukünftig benannt werden sollen/müssen, um sie vor einer inflationären, nivellierenden, relativierenden Rezeption zu bewahren:

„[...] auf dem Boden mit gespreizten Beinen festgehalten, [...] ich wachte in meinem eigenen Blut auf; [...] ich wurde an Orte gebracht, wo ich unzählige Male und immer und immer wieder vergewaltigt wurde, manchmal musste ich den Samen der Vergewaltiger schlucken oder ich wurde mit ihrem Ejakulat im Gesicht und auf dem ganzen Körper beschmiert; sie zwangen mich, Exkrementen zu essen, während sie mich schlugen und traten [...]“

(Auszug einer öffentlichen Aussage eines Vergewaltigungsoffers, Chile 2001)

Das Verramschen des Begriffs Vergewaltigung ist in der „Szene“ inzwischen so weit fortgeschritten, dass jede Form von Aufdringlichkeit, jeder anzügliche Blick, jeder pejorative Gebrauch von Worten aus dem semantischen Sprachfeld rund um die Begriffe Sex und Sexualität unwiderrprochen als Vergewaltigung definiert werden kann und nicht selten definiert wird.

Wer sich mit den Opfern von Gewalttaten, wie den oben geschilderten, identifizierend vergleicht oder gar gleichsetzt, muss sich entweder bewusst machen, dass er/sie Objekt eines Gewaltverbrechens geworden ist und alles daran setzen, dass der Täter unverzüglich entsprechend harte Konsequenzen zu tragen hat. Oder er/sie muss sich fragen, ob er/sie tatsächlich Opfer einer Vergewaltigung geworden ist oder nicht eher Protagonist(in) in einer überaus schmutzigen „Geschichte“, an der sich vermeintlich „solidarische Umfelder“ narzisstisch-larmoyant weiden.

Dass die Frau, ihr „Umfeld“ und das „Bündnis gegen Sexismus“ ebenso wenig ein Bewusstsein von der Gravität des Vergewaltigungsbegriffs wie Ehrfurcht vor dem Leid der Opfer sexueller Gewaltverbrechen haben, indiziert die absurde Forderung an [] er solle eine „konstruktive [!] Auseinandersetzung mit dem Vorwurf der Vergewaltigung“ führen (man könnte meinen, man sei hier in einen Streit um die Zuständigkeit für den nächsten WG-Abwasch geraten). Eine derartige Verwehrlosung der Sprache lässt freilich nur erahnen, in welchem erbärmlich desolaten Zustand sich die Debatten um Sexismus und sexuelle Gewalt in der „Szene“ befinden.

[] lebt seit November 2005 wieder in Hamburg.

Wir werden es nicht dulden, dass er aus der Stadt gejagt und seine Existenz vernichtet wird!

Hamburg, 28. Mai 2007

Antifeministischer Rollback in linken und subkulturellen Zusammenhängen

Seit Mai 2007 kursieren innerhalb linksradikaler und subkultureller Zusammenhänge Hamburgs zwei Texte, die eine Reaktion auf einen öffentlich gemachten Vergewaltigungsvorwurf (siehe Zeck Nr. 139) darstellen. Es handelt sich um eine einseitige Stellungnahme vom "Fischkopp-Plattenshop" und ein vierseitiges Statement von "Freundinnen, Freunden und Bekannten des Mannes, dem vorgeworfen wird, ein Vergewaltiger zu sein."

Besonders der letzt genannte Text soll im Folgenden Gegenstand der Auseinandersetzung sein, da er exemplarisch einige immer wiederkehrende Argumente beinhaltet, die gegen pro-feministische und antifeministische Grundlagen aufgeführt werden. Dies bedeutet nicht, dass der Text vom Fischkopp außen vor gelassen wird, da er sich explizit positiv auf die Aussagen der "FreundInnen, Freunden und Bekannten des Mannes, dem vorgeworfen wird, ein Vergewaltiger zu sein" bezieht.

Hier stellt sich zunächst die Frage, ob und wie mit solchen Statements umgegangen werden soll/kann, da die Texte zwar vorgeben, an einer ernsthaften politischen Auseinandersetzung interessiert zu sein, jedoch immer wieder in eine verhöhnende und giftige Polemik verfallen. Diese Texte haben offensichtlich das Anliegen, die Glaubwürdigkeit der betroffenen Frau zu untergraben und diese so öffentlich quasi zum Abschuss freizugeben. Neben dieser offensichtlich absolut unakzeptablen Ebene der Auseinandersetzung stellen diese Texte jedoch auch den Versuch dar, antifeministische Positionen zu verbreiten und als legitime Positionen zu etablieren.

Rollback

Besonders der Text der "Freundinnen..." transportiert über weite Strecken einen Umgang mit sexualisierter Gewalt, wie er auch für die Mehrheitsgesellschaft typisch ist. In der Regel bedeutet dies, dass alltägliche Gewalt gegen Frauen bagatellisiert und lediglich in Extremfällen voyeuristisch ausgeschlachtet und skandalisiert wird. Natürlich ist es nichts neues, dass solche Versatzstücke aus bürgerlichen Ideologien und Meinungsbildern immer auch in den Köpfen von Linken Szenekaktivist_innen präsent sind und damit eben auch Teil einer Auseinandersetzung sind, die notwendiger

Weise über sexualisierte Gewaltverhältnisse geführt werden müssen. Allerdings hat es schon eine besondere Qualität, dass nun antifeministische und frauenfeindliche Positionen so offen in die Szene getragen werden, wie mit den beiden oben genannten Texten geschehen. Letztendlich macht sich auch hier ein gesellschaftlicher Rollback fest, der nicht nur erhebliche politische Substanzverluste in der Linken dokumentiert, sondern auch in erschreckender Weise die ganz praktischen Konsequenzen daraus offenbart. Dies kann nur bedeuten, sich verstärkt dieser Auseinandersetzung stellen zu müssen, so ätzend das in einigen Fällen auch sein mag.

Das gilt gerade auch für die erwähnten Statements, die sich zwar auf einen vermeintlichen Einzelfall beziehen, aber dabei nahezu die gesamte Palette antifeministischer Standardparolen auffahren. Eigentlich altbackene Klassiker, die schon immer gegen die Frauenbewegung ins Feld geführt wurden, aber im Zuge des allgemeinen neokonservativen Rollbacks nun eine immer stärkere Renaissance in der öffentlichen Meinung erfahren. So ganz scheinen die letzten 30 Jahre dann allerdings doch nicht an den Verfasser_innen der Statements vorbeigezogen zu sein, was das Abarbeiten an dem Begriff der Definitionsmacht veranschaulicht. Rhetorisch werden dabei dann erstmal die ganz alten Hüte hervorgekramt, denn natürlich wird auch hier vorgegeben, dass die Verfasser_innen eigentlich ein echtes politisches Interesse an der Definitionsmacht haben und dementsprechend den ihrer Meinung nach inflationären Umgang mit dem Begriff der Vergewaltigung beklagen. Beide Texte beziehen sich positiv auf den Täter, während der Vorwurf der Vergewaltigung als falsch abgetan wird. Über diese (wenig überraschende) Ebene hinaus liefert besonders der vierseitige Text der "Freunde" des Vergewaltigers ein Beispiel dafür, wie innerhalb von Vergewaltigungs-Diskussionen feministische und antifeministische Standards nicht nur in Frage gestellt werden, sondern aktiv bekämpft werden. Da dies anhand des Vorwurfs des "inflationären Gebrauchs" und der "Verramschung" des Begriffs der Vergewaltigung im Besonderen erfolgt, wird geschickterweise der Vorwurf, die Definitionsmacht nicht anzuerkennen, versucht zu umgehen.

Definitionsmacht ja, aber...

Um zu verdeutlichen was für sie als "echte Vergewaltigung" gelten darf, wird detailreich ein Horrorszenario beschrieben, in dem eine chilenische Frau immer wieder von mehreren Männern auf brutalste Weise vergewaltigt wird.

Es ist so billig wie blöd, aber dieses Beispiel wird anschließend ins Feld geführt, um anderen Frauen ihre Definition von erlebter Gewalt abzuspochen, wenn diese dem geschilderten Horrorszenario nicht gleicht, da laut der Verfasser_innen ansonsten eine "inflationäre, nivellierende und relativierende Rezeption" stattfinden würde. Und nicht nur das, vielmehr wird betroffenen Frauen der Vorwurf gemacht, "(...) eine Relativierung und einen inflationären Ausverkauf des Vergewaltigungsbegriffs und damit eine nachträgliche Erniedrigung, Verhöhnung und Beleidigung aller Opfer von sexistischen Gewaltverbrechen (...)" zu betreiben.

Wie gesagt, es sind die immer wieder gleichen alten Argumentationen, die hier zum Zuge kommen und nichts anderes beabsichtigen, als Frauen die Definitionsmacht darüber, was sie als erlebte sexualisierte Gewalt definieren und was nicht, abzusprechen. Es ist unbestritten, dass es Gewaltexzesse wie der geschilderte gegen Frauen gibt, aber es ist mehr als bezeichnend, wenn nur diese als quasi nicht mehr zu übersehende Spitze des Eisbergs als Vergewaltigung anerkannt werden. Hier spiegeln sich konservative Weltbilder wider, in denen die Definitionsmacht nicht nur gar nicht existent sein darf, sondern die zugrunde liegende Definition von Vergewaltigung auch noch gegen Frauen verwendet wird, um diese zum Schweigen zu bringen. Vergewaltigungen, die nicht dem geschilderten Horrorszenario entsprechen, werden damit zu kaum mehr als Beziehungsproblemen psychisch instabiler Frauen erklärt und negieren faktisch den größten Teil sexualisierter Gewalt.

Da hilft es auch nichts, wenn die Autor_innen vollmundig betonen, eine "eindimensionale durch einen patriarchalen Wertekanon geprägte Auslegung des Vergewaltigungsbegriffes, wie sie im bürgerlichen Gesetzbuch verankert ist", abzulehnen. Letztendlich tun sie aber genau das - und noch schlimmer, sie fallen mit ihrer vorgenom-



menen Definition von Vergewaltigung noch hinter diese zurück, denn sie erinnert fataler Weise schon fast an Gesetzgebungen aus dem Mittelalter, wo Vergewaltigung, wenn überhaupt, nur anerkannt wurde, wenn Frauen dies durch erhebliche physische Verletzungen belegen konnten. Andernfalls wurde ihnen eine Allein- oder Mitschuld zugewiesen.

Zwar wird auch den Autor_innen klar, dass es das so ganz nicht gewesen sein kann und so fällt ihnen durchaus ein, dass es wortwörtlich vielleicht doch "viele Formen der Vergewaltigung gibt: Von plakativer physischer Gewaltanwendung bis zu sexuellen Handlungen, die durch subtile psychische Einschüchterung erzwungen bzw. von den Opfern erpresst werden." Die Argumentation räumt also zunächst ein, dass es vielfältige Formen von Vergewaltigung gibt, doch trotz dieser Einsicht wird in eben diesem Fall der betroffenen Frau NICHT zugestanden, dass sie die erlebte Gewalt als Vergewaltigung benennen darf. Die Definitionsmacht wird also nicht anerkannt, sondern (wieder einmal) von außen zu gestanden - oder eben nicht.

Und so verwundert es dann auch nicht, wenn die "Freundinnen, Freunde und Bekannte des Mannes, dem vorgeworfen wird, ein Vergewaltiger zu sein" dann auch selbst die Definitionshoheit darüber erheben, ob das, was ihr Freund der Betroffenen angetan hat, als Vergewaltigung benannt werden darf - oder eben nicht. Die Definitionsmacht wird somit nicht nur nicht anerkannt, vielmehr wird hier eine ideologische Grundlage geliefert, die Definitionsmacht generell argumentativ auszuhebeln.

Glaubwürdig?

Ein weiterer Klassiker, der in Vergewaltigungsdiskussionen beständig aufgefahren wird, ist die Diskussion um die Glaubwürdigkeit der Frau. Dabei ist es nie allein ihre Aussage, die gilt, sondern die regelmäßig und systematisch aufgeblasenen Szenarien aus irgendwann und irgendwie von irgendwem geäußerten Details, die nun nach vermeintlichen Widersprüchen abgeklopft werden. Diese werden im Handumdrehen herangezerrt und nun quasi als Beweismittel gegen die Frau verwendet. Die Logik ist dabei schon sehr absurd - präsentiert sich die Betroffene nicht als das "perfekte Opfer", steht ihre Glaubwürdigkeit generell in Frage.

In den vorliegenden Texten ist dieses Vorgehen regelrecht als Kampagne inszeniert, womit sich die Autor_innen nicht nur selbst aus der Verantwortung ziehen wollen, da das Augenmerk statt auf den Umgang mit dem Täter einzig auf die Glaubwürdigkeit der Frau gelenkt wird. Sie bedienen damit auch die in linken Kreisen weit verbreitete "Definitionsmacht, ja aber..." Mentalität. Diese verkündet zwar offen, das Prinzip der Definitionsmacht generell anzuerkennen, nur um diese anhand beschriebener Unglaubwürdigkeitsunterstellungen quasi durch die Hintertür wieder auszuhebeln. Denn wem nicht zu glauben ist, dem ist auch keine Definitionsmacht zuzugestehen. Hinter einer solchen Argumentation steht immer, dass die Definitionsmacht eben nicht anerkannt wird, sondern von außen kontrolliert und zugewiesen werden sollte.

Als weiteres Immer wieder kehrendes Mu-

ster wird diese Debatte dann auch noch auf den Freundes- oder Unterstützer_innenkreis der betroffenen Frau ausgeweitet, die sich nur profilieren wollten...

Der Vorwurf, die Unterstützer_innen wollen sich durch ihre Rolle innerhalb dieses Konfliktes lediglich profilieren, zielt ebenfalls darauf ab, die Position der Betroffenen zu schwächen, indem durch die Verbreitung von Lügen über die Unterstützer_innen gleichzeitig versucht wird, einen Keil in Form von Misstrauen und Zweifeln zwischen die Betroffene und die, die sie unterstützen, zu treiben. Konsequenz ist jeweils, die Betroffene zu entmündigen und zum Schweigen und zum Rückzug zu zwingen.

"Generalverdacht"

Ein weit reichendes Resultat der Untergrabung der Glaubwürdigkeit einzelner ist ein so geschürtes generelles Misstrauen gegenüber Veröffentlichungen von sexualisierter Gewalt im Allgemeinen. Dieser "Generalverdacht" unterstellt erstmal jeder Betroffenen, die die erfahrene Gewalt öffentlich macht, dass diese die Unwahrheit sagt und eventuell lediglich Ziele wie persönliche Rache verfolge oder schlichtweg Aufmerksamkeit erheischen wolle.

Diese Konsequenzen haben Signalwirkung, nicht nur für die, die die Definitionsmacht nicht anerkennen oder die "Definitionsmacht ja, aber..."-Fraktion, sondern auch für die, die sexualisierte Gewalt erfahren haben oder potentiell erfahren könnten. Denn aufgrund der breiten öffentlichen Diskussionen, die z.B. durch einen solchen Text entfacht oder zumindest öffentlich gemacht werden, wird jeder (potentiell) Betroffenen klar, mit welchen Konsequenzen sie im Falle einer Veröffentlichung zu rechnen hat. Und ob sich irgendjemand genau diesen Diskussionen, Vorwürfen und Infragestellungen aussetzen will, ist zweifelhaft. Somit ist im Prinzip auch der Vorwurf, sich durch eine Veröffentlichung lediglich persönliche Genugtuung zu verschaffen, bereits ziemlich absurd, da die Folgen einer Veröffentlichung offensichtlich erstmal vor allem für die betroffene Person selbst absolut fatal sind. Zumal sich die öffentliche Aufmerksamkeit in erster Linie auf das Schicksal des Täters, der stigmatisiert und (zu unrecht...) verfolgt wird, richtet. Dies macht sich an obligatorischen "Rufmord"-Vorwürfen fest.

Schriftliche Statements wie das der "Freunde" und "(Zeit)Zeugen" oder auch des Fischkopp-Kollektivs, das sich explizit positiv auf Aussagen der Freunde des Täters bezieht, diskreditieren nicht nur einzelne Individuen, sondern bieten vielmehr eine ideologische Grundlage, sexualisierte

Gewalt und vor allem deren öffentliche Thematisierung zu bagatellisieren und zu stigmatisieren. Solche "Argumente" werden traditionell ins Feld geführt um feministische Positionen zu bekämpfen und damit den Kampf um antisexistische Standards zu untergraben. Sie sind frauenfeindlich und Teil eines patriarchal-konservativen Weltbildes. Wer mit solchen Positionen und Definitionen von Vergewaltigung in Verbindung mit Vergewaltigungsmysen auffährt, wird immer zu dem Schluss kommen, dass Frauen, die ihre Gewalterfahrungen benennen, nicht glaubwürdig sind. Diese Texte sind aktiver Täterschutz und die Autor_Innen haben sich offensichtlich schon lange von linken bzw. politisch-emanzipatorischen Grundstandards verabschiedet.

Zum Schluss:

Pro-feministische und antisexistische Standards wie Definitionsmacht und Parteilichkeit sind nicht vom Himmel gefallen, sondern mussten in einem jahrelangen Prozess erarbeitet und erkämpft werden. Im Hier und Jetzt, egal ob in der bürgerlichen Mehrheitsgesellschaft oder eben einer Szene, die sich mal emanzipatorische Ziele gesetzt hatte, sind jedoch selbst diese Standards offensichtlich nicht selbstverständlich und schon gar nicht garantierbar. Vielmehr ist hier, gerade in der linksradikalen Szene, ein Rollback zu beobachten, dessen fatale Folgen noch nicht im Ganzen absehbar sind. Dies verdeutlicht auch das unglaublich katastrophale Niveau, auf dem die derzeitigen Diskussionen über eben diese Positionen und den öffentlichen Vorwurf einer Vergewaltigung im Besonderen, zur Zeit verhan-

delt werden. Wenn Frauen / Betroffene sich vor eben diesem Hintergrund lieber aus dem Fenster stürzen oder die Koffer packen, anstatt eine Vergewaltigung zu veröffentlichen, ist das mehr als nachvollziehbar. Bevor das aber zum Normalzustand wird, sollte der eigene antisexistische Anspruch und die damit verbundenen praktischen Konsequenzen endlich als notwendig anerkannt - und vor allem - umgesetzt werden.



plakatwand flora

Schänzerfest 2008

Kritik an der Verharmlosung subjektiver Wahrnehmung

"Das Verramschen des Begriffs Vergewaltigung ist in der "Szene" inzwischen so weit fortgeschritten, dass jede Form von Aufdringlichkeit, jeder anzügliche Blick, jeder pejorative Gebrauch von Worten aus dem semantischen Sprachfeld rund um die Begriffe Sex und Sexualität unwidersprochen als Vergewaltigung definiert werden kann und nicht selten definiert wird."

(aus dem Flugblatt "Anmerkungen zu einer schmutzigen Geschichte und Kritik an dem Ausverkauf des Vergewaltigungsbegriffs" vom Mai 07)

Von einer Außenstehenden, die weder "Sein" noch "Ihr Umfeld" kennt

Mit der Verharmlosung subjektiver Wahrnehmung meine ich das Herunterspielen von Gefühlen von Personen, welche diese auf Grund einer bestimmten Erfahrung haben. Wahrnehmung ist subjektiv absolut verschieden. Deshalb glaube ich, dass wir uns niemals anmaßen sollten, die subjektiven Empfindungen von Menschen herunterzuspielen. Was für uns nicht schlimm ist, muss noch lange nicht für andere als nicht schlimm gelten. Viel mehr, was für uns nicht schlimm erscheint, kann für andere als sehr schlimm empfunden werden und folgenreich sein.

"Wenn Du vor mir stehst und mich ansiehst, was weißt Du von den Schmerzen, die in mir sind und was weiß ich von Deinen. Und wenn ich mich vor Dir niederwerfen würde und weinen und erzählen, was wüsstest Du von mir mehr als von der Hölle, wenn Dir jemand erzählt, sie ist heiß und fürchterlich. Schon darum sollten wir Menschen voreinander so ehrfürchtig, so nachdenklich (...) stehen, wie vor dem Eingang zur Hölle." Franz Kafka

Deshalb finde ich den Inhalt des Flugblattes von den Freundinnen, Freunden und Bekannten des Mannes ("Anmerkungen zu einer...") diesbezüglich anmaßend und stimme dem Artikel Antifeministisches Rollback in linken und subkulturellen Zusammenhängen (siehe Zeck Nr. 141) genau deshalb zu. Auch der Artikel sexualisierte Gewalt in linken und subkulturellen Zusammenhängen (siehe Zeck Nr. 140) beschreibt die Bezüge von Vergewaltigungen und deren Leugnungen, sowie viele Ursachen und Folgen davon sehr reflektiert.

Das Flugblatt vom Mai 2007 "Vergewaltigung HaHaHa" finde ich jedoch auch fragwürdig. Und zwar deshalb, weil ich es für nicht richtig halte, jemanden samt Namens, Arbeitsplatz und Wohnhausnennung öffentlich zu stigmatisieren. Auch dann nicht, wenn man selbst stigmatisiert wurde. (was nicht heißen soll, dass es nicht verständlich ist)

Ich denke zudem, dass damit leider das Gegenteil von dem erreicht wird, was gewünscht ist. Es wird nämlich ein Neues Opfer geschaffen, bzw. benannt!

Dieses Opfer aber ist anscheinend TÄTER gewesen. Die wahre Verdrehung von Tatsachen geschieht also an dieser Stelle.

Alles andere kann leider anscheinend, wie so oft, nicht bewiesen werden. Wir waren nicht dabei. Bevor also jemand stigmatisiert wird und dadurch in die Opferrolle gerät, die ER IHR (sie ihm) dann natürlich zurück gibt durch ein antwortendes Flugblatt sollte besten Falls ordentlich kommuniziert werden.

Natürlich lässt sich das als Außen stehende leicht behaupten. Nein ich weiß es auch, wie schwierig und unmöglich dies ist (und anscheinend war es ja auch nicht möglich). Daher auch der Bezug auf Kafka.

Doch wäre der Idealzustand der, dass Wir einander begreifen.

Geschieht dies nicht, wird es auch keine wirkliche Veränderung geben und erst recht keine Auseinandersetzung, die uns (den beiden) hilft.

Wir müssen uns alle fragen, wie geschieht denn so etwas überhaupt in unseren Gesellschaften. Mit so etwas meine ich sowohl die Vergewaltigung "der Frau" wie die der Chilenin. So lange wir diesen unendlich schwierigen Fragen nicht nachgehen kommen wir zu keinem Ergebnis. Dann wird wohl weiterhin jede 3te Frau im Laufe ihres Lebens solche Erfahrungen machen.

Der Hergang fängt meiner Meinung nach mit "jeder Form von Aufdringlichkeit, jedem anzüglichen Blick, jedem pejorativen Gebrauch von Worten aus dem semantischen Sprachfeld rund um die Begriffe Sex und Sexualität" an und endet mit Vorfällen wie dem in Chile (blutigen Massenvergewaltigungen, auch von Kindern, an deren Ende oft der Tod steht). Dazwischen gibt es unglaublich viele Variationen, wie die, welche

wohl "der Frau" widerfahren ist...

Ich könnte jetzt darüber spekulieren, wieso "der Mann" die Stadt verließ. War es weil "Ihre Geschichte" sich so zugetragen hat? Oder war es einfach weil die Situation "für Ihn" so schrecklich war? Es bleibt Spekulation.

Fest steht für mich jedoch, dass eine Vergewaltigung, die erst eine lange Zeit NACH ihrem Vollzug als solche begriffen wird, noch lange nur deshalb nicht auch eine sein kann. Es ist für diejenigen, die sich damit beschäftigt haben, völlig nachvollziehbar, dass es in Vergewaltigungsfällen oftmals zur absoluten Verdrängung kommt.

Dies kann dazu führen, dass das Opfer den Täter vorerst, manchmal ein Leben lang, schützt. Dieser Schutzmechanismus dient dem Überleben. Später dann kann es zu Dissoziationen kommen. Zu Momenten, die einen die Vergewaltigungssituation noch mal durchleben oder in Bruchstücken wieder erleben lassen. Das kann zum Beispiel bei einem neuen Partner geschehen. Erst dann wird die Vergewaltigung unter Umständen auch als solche begriffen, nach und nach.

Auch wenn sie zunächst als "Grenzüberschreitung" bewertet wurde.

Auch wenn jemand vielleicht "ja" gesagt hat, dann aber "nein" empfunden. Z.B. weil mit "ja" nicht mehr das gemeint war, was dann geschah...

allgemein:

Trotz allem ist es notwendig zu verstehen. Beide Seiten. Wenn der/die TäterIn das Opfer versteht, wird er/sie es nicht opfern, weil er/sie seine/ihre eigene Schwäche versteht und einsieht.

Deshalb ist es auch notwendig, dass verstanden wird, wo etwas anfängt.

Ein Blick wird dann anzüglich, wenn er als solches empfunden wird.

Sollte der/die AkteurIn des Blickes sich diese Anzüglichkeit dann jedoch selbst eingestehen, wird er/sie von dieser Anzüglichkeit von selbst ablassen, weil diese als solche begriffen wurde.

Wird zunächst ein dummer Spruch geklopft, aus vermeintlichem Spaß, ist sich der/die AkteurIn aber bewusst, was dieser Spruch im Ernst bedeutet und dass der In-

halt nicht einwandfrei ist, klopft den Spruch aber, um die Situation zu lockern, vielleicht. Seine/Ihre eigene, ist das immer noch besser, als wenn kein Spruch geklopft, sich nach außen politisch korrekt verhalten und heimlich schlimmeres getan wird.

Es ist in jedem Falle besser, um seine eigenen Verhaltensweisen zu wissen, sie zu reflektieren, um sie loswerden zu können.

Sollte dies nicht möglich sein, ist es gut

Hilfe zu suchen.

Vielleicht kann das Opfer, wenn es den/die TäterIn versteht, ihn/sie soweit akzeptieren, dass der/die TäterIn seine Gedanken nicht in die Tat umsetzt und seine Gedanken los wird, weil es erklärt, dass es nicht will, was er/sie will.

In jedem Fall ist es auch gut, zu wissen, was von einem/einer selbst nicht gewollt ist und dies zu äußern, anstatt zu tun, was nicht gewollt ist. Wenn von einem/einer selbst etwas getan wurde, was nicht gewollt war,

sollte sich gefragt werden, wieso es trotzdem getan wurde. Der Mechanismus Dinge zu tun, die nicht gewollt sind muss durchbrochen werden ohne die Schuld dafür nur anderen zu geben.

Damit ist nicht gemeint, dass das Opfer selbst schuld ist!

Vielleicht können Menschen zusammenfinden, so dass sie sich einfach verstehen können, indem sie einander zuhören. So dass Gewalt überflüssig wird.

VORWORT DER REDAKTION DER ZECK ZUM TEXT „JETZT GILT'S“

Wir als Redaktionskollektiv der ZECK haben uns entschieden den Artikel „Jetzt gilt's“ in unsere Ausgabe aufzunehmen, auch wenn wir in vielen Punkten anderer Meinung sind. Wir stehen dem Artikel kritisch gegenüber, nehmen ihn aber trotzdem aus zwei Gründen auf:

1. Findet die Auseinandersetzung teilweise tatsächlich als reines Reiz-Reaktionsschema statt, was dem Versuch eines Umgangs mit der Thematik zuwiderläuft.
2. Finden wir es nach wie vor sinnvoll in eine konstruktive Auseinandersetzung zu kommen und das heißt auch verschiedene Sichtweisen aufzuzeigen. Da dieser Text bei weitem nicht so unsäglich ist wie das 4-Seiten-paper der „FreundInnen und Freunde von T“ (der nun wirklich schlimmstes Blöd-Zeitungsniveau hatte), möchten wir zumindest diese Position zur Diskussion stellen.

Nichtsdestotrotz wären wir nicht wir, wenn wir nicht auch einige kritische Anmerkungen an dieser Stelle machen würden: Der Text suggeriert seinen Leser_innen das Altautonome die um ihre Diskursmacht in Sorge sind, den Vergewaltigungsvorwurf als Auslöser nehmen um verloren gehende eigene Standards im Umgang mit Sexismus mal wieder festzuklopfen. Dabei ziehen die über 30-jährigen los, um die unter 30-jährigen zu briefen (da diese scheinbar blind und unreflektiert alles glauben was die „Alten“ sagen). Selbstverständlich haben viele eine Meinung zu dieser Thematik ... wäre auch schlimm, wenn dem nicht so ist, oder es keine Bereitschaft gäbe sich eine Position zu erarbeiten. Das heißt aber nicht zwangsläufig, die „alten Positionen zu übernehmen sondern gerade über Diskussionen gegebenenfalls auch zu einer Veränderung der eigenen Sichtweise zu kommen oder eben nicht. Und allein das ist ein anstrengender Weg. Allerdings lässt sich derzeit nur schwer davon reden, es gäbe eine kontinuierliche Auseinandersetzung über Sexismus in der Szene, denn in der Regel herrscht hier viel mehr Auseinandersetzungsfaulheit, bzw. im besten Fall Lähmung. Es kommt nicht von nirgendwo das sexistische Verhalten zunimmt. Vielleicht ist das Wort „Roll-Back“ hier falsch, denn das war wir heute haben, ist eine Fortentwicklung bestehender Verhältnisse und damit nicht dasselbe wie zuvor. Aber umso wichtiger scheint es uns immer wieder, gemeinsame Standards zu diskutieren und dann auch festzulegen – denn es soll eben in „linken Räumen“ nicht alles möglich sein. Daher sind die verpönten „Ismen“ auch nach wie vor ein wichtiger Bestandteil linker Politik, wenn sie denn gefüllt sind.

Um eine konstruktive Auseinandersetzung jedoch überhaupt möglich zu machen, braucht es die Wahrnehmung der unterschiedlichen Sichtweisen. Das versucht der nachfolgende Text auf seine Weise.



in der flora 2008

sexistische Kackscheiße

Jetzt gilt's

Es ist wieder soweit. Alle Jahre wieder, fast alle zehn, bekommen autonome Neueinsteiger die Gelegenheit einer Art Initiationsritus beizuwohnen. Wo stehst du? Bist du für oder gegen uns? Viele kennen das schon von der Antisemitismusdebatte.

Antideutsch oder Antiimp? Die Antideutschen sehen sich in der Minderzahl, die Antiimps auch. Beide kämpfen um die Diskursmacht und behaupten diese nicht inne zu haben, sondern an der Wand zu stehen. Deswegen kann es in Hamburg schon mal zur Schlägerei kommen, wenn der Untergang der eigenen Fraktion nahe scheint. Da bleibt eben keine Zeit mehr, um genauer hinzuschauen.

Wo es in der Antisemitismusdebatte noch die Möglichkeit gibt Fragen zu stellen oder sich durch Stimmenthaltung zu entziehen, ist das in der anderen großen laufenden Debatte schon schwieriger. Wer fragt, hat sich schon entschieden... das Fragen selbst ist nämlich Gegenstand der Debatte. Wer sich enthält auch... das Nichtverhalten stütze nämlich die schweigende Mehrheit der sog. Täter und Täterschützer.

Wir versprechen der derzeitigen Vergewaltigungsdebatte,

(Post-)autonome der 90er sind wie selbstverständlich mit dem heftigen Streit um das schmächtig bezeichnete „Kiezgericht“ aufgewachsen. Die meisten sind es heute leid, darüber so zu diskutieren, wie es getan wird. Ein übriggebliebener Teil der (Post-)autonomen dieser Jahre gehört aber zu den Initiatoren der jetzigen Debatte. Zusammen mit der heutigen Generation führen sie diese und haben deswegen in der September/Oktoberausgabe der Flora Hauspostille „Zeck“ ein sog. Papier veröffentlicht.

In diesem ist unter anderem eine Aufzählung nachzulesen, wie sich sog. Täter (schützer) „symptomatisch“ verhalten würden und welche strukturellen Gemeinsamkeiten bei ihnen vorgefunden werden könnten.

Diese Aufzählung muss ergänzt werden. Es ist hier bewusst von „ergänzen“ die Rede, denn es ist ja nicht alles falsch, was dort beschrieben wird. Aber auch in der Vorgehensweise der VerteidigerInnen des sog. Definitionsrechts lassen sich so einige Regelmäßigkeiten feststellen (die ritualisierte Wiederholung kann anhand diverser Positionspapiere in den verstaubten Aktenordnern der 80er und 90er im Schwarzmarkt oder Floraarchiv nachvollzogen werden). Ihre Aufzählung ist insofern scheinheilig, da die autonomen Feministen, Profeministen oder Antipatmänner ihre eigenen Sprechort verschweigen und sich stattdessen als objektive Instanz setzen. Vor allem wird sich bemüht einen ernsthaften und seriösen Ton anzuschlagen. Dies ist bis zu einem gewissen Punkt auch notwendig und angebracht. Dennoch sind die sprachlichen Codes, die Forderungen, die Argumente und der Verlauf einer solchen Debatte seit den Anfängen der Autonomen ebenfalls vorstrukturiert. Um die nun folgenden Punkte muss das veröffentlichte Papier also fairerweise ergänzt werden. Es wird im folgenden prophetisch versucht den weiteren Verlauf der Debatte zu prognostizieren. Dies in der Hoffnung, dass wir uns irren und das Ende dieses mal anders kommt:

1. Ein aktueller Vergewaltigungsvorwurf dient als Auslöser, um daran exemplarisch prinzipielle Regeln des autonomen Feminismus in der Szene (mal wieder) zu erneuern und zu stabilisieren. Aus dem Zeck-Papier:

... wurde uns in dieser Situation wieder einmal vor Augen geführt, dass es dringend nötig ist, sich innerhalb der Szene an Standards im Umgang mit Vergewaltigungsvorfällen und Vergewaltigern zu erinnern und diese Standards zu verteidigen.“

Anders formuliert könnte das auch so klingen: Haben wir die Diskursmacht noch inne? Ist die neue Generation mit uns? Haben wir gegen dem bürgerlichen Feminismus und die anderen angeblichen Light-Feminismen endgültig verloren? Können wir wenigstens die autonome Bastion halten oder kommen wir ans Ende unserer kurzen Geschichte?

Werden wir als „verbohrte FeministInnen“ beschimpft und untergehen oder schaffen wir's noch mal unsere Wahrheit zu verteidigen?

2. Schritt zwei: Der x-tausendste Rollback wird ausgerufen... so auch in dieser Debatte!

3. Die zentrale Botschaft der Debatte lautet: Es geht nicht mehr: Alles wurde versucht. Der (Täter) hatte seine Chance. Die Chance sah so aus, dass er über einen gewissen Zeitraum die Möglichkeit hatte darüber zu „reflektieren“, auf welchem Weg und wie zügig er sich entscheidet das über ihn gefällte Urteil zu übernehmen. Der Begriff Reflektion hat nicht den sonst üblichen semantischen Gehalt inne. Reflektion bedeutet faktisch vielmehr Assimilation, deren Voranschreiten von einer hin und wieder tagenden Kommission überprüft wird (Der Zeitraum war in dem aktuellen Fall ein paar Jahre lang, was äußerst untypisch ist, aber im Vergleich zu den 80/90ern immerhin als Novum zu begrüßen ist).

4. Was nicht zu beweisen war. Verletzende und sexistische Sprühereien sollen belegen, was wir schon wissen: Es gibt Macker, Arschlöcher und vielleicht sogar noch mehr potentielle Vergewaltiger (?) in unseren Reihen. Es ist aber klar, dass in einer patriarchalen Gesellschaft, zu der mit Einschränkung auch die Szene gehört, wie auf Knopfdruck gezielt Reaktionen provoziert werden, wenn man gesellschaftsuntypische Positionen gerade zu einem solchen Thema äußert. Eine self-fulfilling prophecy sozusagen, welche einem bestenfalls das Gefühl gibt, es schon immer gewusst zu haben, um dann noch angeblich gefasst hinterher zuschieben, dass man ja selbst nicht mal verwundert darüber sei. Doch dies alles dann als Beleg anzuführen, dass deswegen Rechte beschnitten werden müssen?

5. Eine Art Notstandsgesetzgebung wird angewandt. Das sog. Definitionsrecht, es ist das Herzstück des autonomen Feminismus. Bei dieser äußerst umstrittenen Rechtsauffassung ist es immens wichtig, dass nicht in gute und die böse Linke unterschieden wird. Doch genau dies wird getan. Dabei gibt es berechtigte Einwände, warum auch Linke schon immer große Vorbehalte gehabt haben sich völlig hinter das Definitionsrecht zu stellen. Es spricht eben auch vieles dafür, dass dies eine gutgemeinte und progressiv gewendete Aushöhlung von historisch

erkämpften Rechten ist. Es soll zwar ermöglichen die Vergewaltiger zu kriegen, welche frau ja tatsächlich sonst nicht kriegt, wie das aber eben so ist mit undemokratischen Vorgehensweisen, das Kind wird mit dem Bade ausgeschüttet. Interessant: die hochsensible Differenzierungsfähigkeit, welche in der gerade laufenden §129a-Debatte aufgebracht wird, vermisst man hier leider. Dort werden komischerweise mit einer unglaublichen Verve bürgerliche Errungenschaften hochgehalten: Skandal! Der Staat dreht die Beweislast um, überhaupt fehlt es an konkreten Beweisen für die Angeklagten, einseitige politische Justiz, Vorverurteilung usw. Aus ist es mit der Schadenfreude über so manche Aktion im Schutze der Nacht, immer erst dann, wenn man feststellt, dass der Staat sich Wege sucht, militante Linke mit undemokratischen Mitteln zu kriegen.

Das Definitionsrecht verfährt aber nicht groß anders. Um den Schutz der Nacht hier zu enthüllen, werden Rechte ausgehöhlt, um die zu kriegen, welche übergriffig werden. Mit effizientem Erfolg sogar, aber mit dem Risiko Unschuldige zu treffen. Das Argument, dass Frauen so was nicht erfinden würden ... ein blick in die Anwalts- und Prozessordner genügt, um dies zu widerlegen: Frauen benutzen diese Möglichkeit der Verleumdung aus unterschiedlichen Gründen und ziehen dann später meist ihren Vergewaltigungsvorwurf reuig wieder zurück. Um zu erklären, warum Frauen zu solchen fiesen Mitteln greifen, müssen auch keine patriarchalen Stereotypen bemüht werden, wie das von der „hinterlistigen Frau“ und schon gar nicht muss eine Umdrehung der tatsächlichen „Opfer/Täter“ – Verhältnisse versucht werden. Weit gefehlt. In verzweifelten Fällen greifen vielmehr beide Geschlechter zu den Waffen, welche sie zur Verfügung haben. Diese Waffen sind natürlich meist ungleich verteilt, aber: Kann das ein Grund sein mit einer dermaßen aufgetriebenen Stimmung in der Szene alle paar Jahre Katastrophenalarm auszulösen? Nein, auch wenn das Definitionsrecht in seiner Anwendung wahrscheinlich viele Richtigen trifft.

Sowohl dessen strukturelle Verfasstheit als auch die Art und Weise, wie in der Szene damit umgegangen wird, kommt einem mittelalterlichen Rückfall zu Zeiten der Inquisition gleich:

Die sich zusammenfindende Kommission um den sog. Täter ist nämlich gleichzei-

tig Anwalt und Richter in einem und hört letztendlich nur die Betroffene an. So verständlich es auch sein mag, dass man zum Schutz der Betroffenen nicht genauer nachfragen möchte, selbst wenn schmerzhaftes Nachfragen erspart würde, es bleibt ja immer noch die Möglichkeit den Angeklagten wenigstens gleichwertig anzuhören. Wenn dies aber überhaupt geschieht, wird seine Aussage einfach nicht verwertet.

Die Definitionsmacht bedeutet, dass die Definition, ob eine sexualisierte Grenzverletzung vorgefallen ist, einzig und alleine bei der Betroffenen liegt!



Wenn er anderes behauptet als das bereits Bestehende, verschlimmert er seine Lage, wie bei einem Ketzerprozess nur noch. Sein Recht Stellung zu beziehen gilt vielmehr als Zeichen für seine Uneinsichtigkeit. Da der Vorfall eben schon „definiert“ wurde, hat die Anhörung oft nur noch den Zweck abzufragen, ob er sich den nun „bekennt“ oder nicht. Sich „anwaltsliche“ Hilfe (z. B. seine Freunde) zu holen ist ebenfalls untersagt. Verwehrt wird ihm sich Luft zu machen, sich dem Freundeskreis anzuvertrauen, sich über die Sache auszutauschen und wenigstens dort seine Sichtweise darzustellen. Ist es da wirklich verwunderlich, dass eine Unterstützerin der Betroffenen meinte: „Der Typ hat seine Existenzberechtigung verloren.“?

Würde es sich beim Definitionsrecht lediglich darum handeln, dass nur die Betroffene sagen kann, wie sie sich gefühlt hat, wäre das kein Problem. Aber jenseits des Emotionalen alleinig (!) bestimmen zu können, was konkret vorgefallen ist? Genauso wäre es völlig unproblematisch, wenn wir von einem professionellen therapeutischen Verhältnis sprechen würden, in dem uneingeschränkte Parteilichkeit für die Betroffenen notwendig ist, um überhaupt die Angst zu durchbrechen das Schweigen zu brechen. Aber darüber hinaus die Betroffene fast schon zur Richterin machen? Die bürgerliche Gewaltenteilung ist nicht das Nonplusultra der Menschheitsgeschichte, wahrlich das ist sie nicht, doch dahinter zurückfallen???

Über diese Fragezeichen muss in der Szene offen diskutiert werden können!

Ansonsten werden wir dem unhinterfragbaren Pro für ein grenzenloses Definitionsrecht angeblich eindeutige Lösungen propagiert und machtvoll durchgesetzt.

6. Wir sagen nicht, was es war, es war aber eine Vergewaltigung. Die meisten Frauen haben alles andere im Sinn als irgendwelche Männer zu beschuldigen. Eher gegenteilig ist es das Problem, dass sie überhaupt mit ihrer Geschichte rausgehen. Gesetzt den Fall, dass es keine Unschuldigen sind, welche beschuldigt werden, zumindest werden über einen semantisch offenen Vergewaltigungsbegriff sämtliche sexuellen Grenzverletzungen gleichgesetzt. Statt hervorzuheben, dass alle Betroffenen abhängig von ihrer Geschichte und ihrem Umgang ein Recht haben ihre sexuelle Grenzverletzung als so schlimm zu empfinden, wie sie es eben fühlen, firmiert unter dem Begriff Vergewaltigung alles mögliche, was die kollektiven Bilder unserer Gesellschaft so hergeben! Da haben wird die physisch gewalttätige Vergewaltigung wie sie im Kriege massenhaft vorkommt, aber auch (wie in einem „Vergewaltigungsvorfall“ der 90er innerhalb der Szene) das Onanieren des Partners neben seiner Freundin, während sie schlief. Das soll alles wirklich das Gleiche sein? Als hätte der Mensch die Sprache erfunden, um Kommunikation nicht zu erleichtern, sondern sie ad absurdum zu führen. Hin und wieder erfährt man wenigstens ein bissl über den Ablauf der Geschichte, doch oft eben gar nichts. Genauer darf ja nicht gefragt werden.

7. Die Forderungen „Raus aus unseren Zusammenhängen mit dem Typ. Manchmal geht's in der Tat nicht anders, keine Frage, doch scheint es in der linken Szene eine Totalität zu geben, welche nicht nur Persönlichkeitsrechte der Betroffenen schützt, sondern die des Beschuldigten in seiner Freiheit gegen null führt. Wenn man sich nicht „hat reflektieren lassen“ und die Betroffene natürlich nicht zustimmt, ist eine Rückkehr in die Szene unmöglich. Wenn der Beschuldigte das Politische zum ausschließlichen Primat gemacht hat, um Freundschaften zu knüpfen und somit versäumt hat außerhalb des subkulturellen Szeneghettos ein Leben zu haben, sieht er jetzt alt aus. Das bedeutet meist wegziehen, wenn man noch ein unbeobachtetes Leben haben möchte.

Da die Szene ein Dorf ist, wissen meist auch andere Städte davon. In besonders schlimmen Fällen bekommt man deswegen auch in anderen Orten Hausverbote. Es findet eine Isolierung statt. So war es auch bei dem jetzigen Beschuldigten Torsten.

8. Bekenntnisse werden von linksradikalen Gruppen, Szenetreffs, Läden etc. abgerungen. Die, welche im letzten Jahr die Antisemitismusdebatte überlebt haben, bekommen jetzt eine erneute Chance der (Selbst)zerfleischung. Mit typischer autonomer Feuerwehrpolitik wird das „Thema der Saison“ hektisch aufgegriffen. Im Eilverfahren muss plötzlich zum wirklich ungünstigsten und beschissenen Zeitpunkt nachgeholt werden, was im Politzusammenhang sonst natürlich versäumt wurde: eine Gruppenposition zum Sexismus muss „erarbeitet“ werden. In einer grauenhaft zwanghaften Atmosphäre, emotional völlig aufgeladen versucht jedes Gruppenmitglied, so gut wie es eben nicht gehen kann, sich eine differenzierte Meinung zu bilden. Wenn Anna auch noch in dem inneren Zirkel ist, der den Vergewaltigten „betreut“ oder Arthur die beste Freundin von der Betroffenen kennt, helfen selbst Besonnenheit einfordernde Mahnungen nicht. Eine Auseinandersetzung kann so zwar nicht vernünftig stattfinden, aber es kann angepasstes Verhalten erlernt werden. Bedenkträger bringen sich nämlich nur unter den Verdacht des Täterschutzes. Es folgt der Aufstand der Anständigen: Vor allem den Neuen (auch Frauen) wird spätestens beim dritten Gruppentreffen klar, dass Nachfragen heftige Reaktionen hervorbringt und dieser „Fauxpas“ nur noch auszuwetzen ist, indem man schleunigst auch dafür ist, dass der Gruppenname selbstverständlich unter dem antisexistischen Papier steht. Ab jetzt ist es für manche nur noch möglich mit einer Doppelmoral weiterzuleben. Nach außen pfui, nach innen hui: In der Szene wird antisexistisch mitgelaufen und gehetzt und im Kopf werden sämtliche Fragen und Zweifel unterdrückt. Am Widersprüchlichsten sind diejenigen, welche ihren „Schmuddelkram“ dennoch im Internet ausleben. Am Verräterischsten, welche im Eifer des Gefechts im Namen des Antisexismus einer „Täterschützerin“ eine „Fotze“ entgegenschleudern (S. Papier der Unterstützer des Beschuldigten).

9. Wer's mit dem utopischen Zusammenleben ernst gemeint hat und das Politische mit den Jobs, den Freunden, der FreundIn, der Gruppe, der Kneipe, der Band und der WG unauflösbar verbunden hat, erfährt jetzt, dass das linke Refugium nicht nur ein alternativer Experimentierort ist. Das Feld wird nämlich nicht nur in Politzusammenhängen neu sondiert, sondern auch am WG-Küchentisch. Vermeintliche Täterschützer müssen schon mal ausziehen (so auch in unserem aktuellen Fall gerade passiert), gute Freundschaften zerbrechen, funktionierende WGs verwerfen sich. Ein allzu verständliches Wort für die falsche Seite genügt, um skeptisch angeblickt zu werden. Der emanzipativ gemeinte Klassikerspruch „Das Private ist politisch“ ist zur Drohung verkommen. Foucault lässt die Szene grüßen?

10. Sturmphase: Auf dem Zenit der Debatte ist es Zeit für die Koalition der Willigen. Wer „Standards verteidigen“ will, braucht Verbündete. Diese finden sich und Ausscherer merkt man sich. Differenzierte Meinungen gibt es immer, aber geben sie auf und gehen unter. Es herrscht Aufruhr in der Szene: „Das war ein ekelhaftes Papier von der Gruppe xy. Sag mal, ist da nich' auch Arthur mit drin? Der ist doch mit Anna zusammen. Wie geht die denn jetzt damit um??? Krass!!!. „Hast du gehört, die Gruppe xy stehen kurz vor der Auflösung. Da gehen zwei raus“. „Waaaaa, die Gruppe xy will sich nicht äußern????“, War ja klar!“

und heuchlerischen Soft-Mackern, ist ein Widerspruch, den der autonome Feminismus natürlich nicht lösen kann.

12. Ende: Die Sache stumft aber, die Standards wurden aber immerhin verteidigt. Der dringliche Verweis der Initiatoren, dass eigentlich immer noch nicht genug und vor allem zufrieden stellend diskutiert wurde, verhallt. Es bleibt nur noch festzustellen, dass, wie erwartet, der Rollback schlimm ist und die Debatte gezeigt hat, wie schlimm er ist! Man fühlt sich in seiner Meinung bestätigt... dass es eben schlimmerweise immer noch Menschen gibt, welche eine ANDERE Meinung haben! Schließlich hat man die Grenze, wie mit Sexismus umzugehen ist und was Sexismus überhaupt ist so eng gezogen, dass am Ende nur noch ihre Meinung als einzig legitime übrig blieb. Bauchschmerzen oder handfeste Kritik mit dem Definitionsrecht zu haben gehört zumindest nicht dazu. Alle anderen Meinungen werden diskreditiert, was wir so oder so ähnlich bereits von der Antisemitismusdebatte zur Genüge kennen. Dass dies ein etwas merkwürdiges Verständnis von „befreiter Gesellschaft“ ist und gerade auch Linke aus so wenig Ambiguitätstoleranz historisch gelernt haben sollten... Letztendlich bleibt ein kleiner, aber feiner Haufen übrig, welcher autonome Szene genannt wird und glaubt wenigstens versucht zu haben, wirklich alle Ismen am radikalsten und detailgetreuesten zu bekämpfen.



11. Baisse: Die autonome Tradition wurde bewahrt, das Feld übersichtlich gestaltet und alle wissen jetzt, wer zukünftig nicht mehr zu uns gehört. Die paar Newcomer, welche vom autonomen Feminismus nicht überzeugt werden konnten, haben aber trainiert, was gesagt bzw. nicht gefragt werden darf. Letzteres ist ein missliebiger Punkt, der auch den autonomen Feministinnen aufgefallen ist und immer wieder von ihnen hilflos beklagt wird. Dass ihre Methodik aber genau das produziert, was sie verhindern soll, einen Haufen von nachplappernden

In Hamburg sind das dann höchstens 500 Auserwählte, die zwar gesellschaftlich nicht interventionsfähig sind und gerade deswegen keine politisch relevante Bewegung aufbauen können, aber man beruhigt sich: „Weniger ist ja manchmal mehr.“ Die Revolution fällt somit Jahr für Jahr aus, weil der blöde Spießbürger (oder Torsten) wegen Sexismus, Antisemitismus, Rassismus, Klerikalismus, Faschismus, Klassismus (bei manchen noch Spezicismus) usw. noch nicht bereit dazu ist mit uns zusammenarbeiten zu können. Wie die Ismen

auszulegen sind, was noch als Meinung gilt und was nicht, das legen wir fest.

13. Ausblick: Fünf Jahre später steigen viele Ü30-Leute, welche bisher so schön mitgespielt haben, genervt aus der Szene aus (das hat allerdings noch ein paar mehr Gründe!) Die Szene wird aber nicht weniger, es hält sich immer so die Waage, denn junge Engagiert kommen nach. Bis es wieder heißt: Jetzt gilt's!

Wo sind eigentlich die ganzen Gender Studies-Studierenden, die doch sonst so gerne postmoderne Diskursanalysen anfertigen und die Matrix dekonstruieren? Interessant, wann in der Szene mit Butler hantiert wird und wann plattester Differenzfeminismus der 80er „anggerufen“ wird. Schon mal die postmodernen Theorien auf die eigene Szene angewandt?

Es handelt sich nämlich hier keineswegs um einen herrschaftsfreien und schon gar nicht angstfreien Diskurs, in dem die nun folgenden Positionspapiere diskutiert werden. Damit meinen wir jetzt nicht die hegemoniale Männlichkeit, die sich hier durchsetzen könnte, denn die ist wie bereits erwähnt so oder so auch immer dabei. Wir meinen die andere machterhaltende Fraktion, welche gerade versucht die traditionellen „Standards zu verteidigen“: Unterschreibt, sonst Täterschutz!

Doch genug rumgehackt auf der einen Seite. Wie sieht's den bei den „Sexisten-schweinen“ aus? Na ja, oftmals genau so. Das Lachen an der Wand treibt einem in der Tat Wuttränen in die Augen („Vergewaltigung Hahaha“) Die Argumente sind auch auf dieser Seite seit den 90ern immer die Gleichen: „war doch gar nicht so schlimm“ oder „lustfeindlicher Haufen“, „moralinsaure Klemmis“. Mit letzterem haben sie zwar Recht... denn nach ein paar Jahren autonomer Szene muss sowohl Mann als Frau im Bett erst mal nachholen lernen, das die F*-Wörter Spaß machen dürfen. Nur, was verdammt hat das mit einer sexuellen Grenzüberschreitung zu tun? Nichts. Das manche in der Szene ihre kleinbürgerliche Schamessröte zum langweiligen Ideal erheben ist eine Sache, doch davon ist hier nicht die Rede, sondern geht's es um den ernstzunehmenden Vorwurf von sexueller Gewalt. Also, es gibt eben auch Leute, die so sind, wie so mancher Spruch es an der Wand es bezeugt... was aber nicht zu beweisen war (s.o.).

Was ist also der Punkt?

Der aktive und bekennende Unterstützerkreis des Beschuldigten wird assoziativ in die Nähe der beschissenen Sprüher gestellt. So werden Leute, welche Widersprüche sehen, eine abweichende Meinung haben oder schlichtweg auch in missliebigen Situationen noch zu Freunden stehen einfach in die Vergewaltigerecke gestellt.

Genauso sind bereits die verdächtig, welche sich nicht eindeutig entscheiden können, spüren, dass in der Debatte irgendwie der Wurm drin ist, klare Gedanken unter Druck nicht gefasst werden können, Emotionen hoch kochen und man mitkriegt, dass sich Anna nicht mehr mit Anne versteht und Arthur nicht mehr mit Arne. Stress steht vielleicht sogar in der WG an. Geht es um den Bereich der Vergewaltigung, unterscheidet sich die billige Aufgeregtheit in der Szene und der Hang zur Lynchjustiz in der Tat nicht wesentlich von der reaktionär-bürgerlichen BILD-Zeitung. Den Unentschlossenen und Verunsicherten wirft man vor, wegzuschauen und wirft sie in einen Topf mit dem Angeklagten.

Ziel sollte es demnach sein einen offenen diskursiven Raum zu schaffen. Dieses Ziel wird bei dieser Debatte vielleicht noch nicht erreicht werden können, doch haben die theoretischen und praktischen Schwächen des autonomen Feminismus bereits in allen Diskussionen seit den 80ern kritische Stimmen hervorgebracht. Ein erster Schritt könnte eine Verweigerung sein sich positionieren zu müssen. Es ist sicherlich nicht die ideale Lösung, doch um die stufenweise Eskalationskette (wie oben beschrieben) zu unterbrechen, sollte mit dem Ignorieren begonnen werden. Dies hat schon einmal geklappt, als vor ein paar Jahren in einem Wohnprojekt ein Konflikt um eine Frauen/Männer-WG ausbrach. Hier wurde ebenfalls der Versuch gestartet, wenn auch halbherziger und es ging auch nicht um einen Vergewaltigungsvorwurf, die Szene dazu zu bewegen sich zum Rauschmiss zu positionieren. Kaum einer reagierte. Den Wortführer liefen ins Leere. Der Grund dafür war, dass eine autonome Generation (die der 90er) wegen Berufseinstiegs, Zweifel an der Verbalradikalität und der arroganten Methoden abtrat und schlichtweg keine Lust hatte zu diskutieren. Das Problem dabei war aber, dass die Diskussion dann völlig ausblieb. Ziel kann jedoch nicht sein, die Diskussion zu verhindern, sondern sie zu den Bedingungen aller zu gestalten.

Die derzeitigen VerteidigerInnen der

„Standards“ müssen auf ihren Platz verwiesen werden, der gleichberechtigt unter den Anderen sein wird. Langfristig könnte das Ziel sein, aus der Defensive herauszukommen, um einen angstfreien Diskurs zu schaffen, wie er an den Rändern der linken Szene herrscht und schon immer geherrscht hat. Offenes Reden ist möglich. Antisexistische Vielfalt ist nötig.

Deshalb:

Wir verweigern uns die Szene wie im „Unterschichtfernsehen“ sich selbst zum Fraß vorzuwerfen... und das alle paar Jahre erneut. Wir verweigern uns die linkskonservative Verteufelung von Vergewaltigern zu unterstützen und Widersprüche auszublenden. Wir verweigern uns, indem wir uns wegdrehen, wenn man bei Politgruppen, Szeneläden und linken Kneipen hausieren geht und ihnen die antisexistische Pistole auf die Brust setzt. Wir verweigern uns weiterhin klein beizugeben und einen vorgelegten Knebelvertrag zu unterschreiben, nur um nicht aufzufallen. Wir verweigern uns die Stimmung der Angst mitzubefördern, indem das x-tausendste Positionspapier in der Geschichte der Autonomen zu unterzeichnen hat. Zur Erinnerung: Die Autonomen sind einst entstanden, um den sektenhaften, machterheischenden und disziplinären K-Gruppen der 70er etwas entgegenzuhalten. Sind wir ehrlich, wir nähern uns deren Dogmatismus immer mehr an. Es gibt keine Parallelgesellschaften in Deutschland. Doch, die gibt es.

Wir Schreibenden hier? Wir saßen jahrelang auf angesehenen informell-hierarchischen Pöstchen in linksradikalen Gruppen dieser Stadt, auf Treffen, Debis und Plenen, in AGs, Orgas, Bündnissen und Camps.

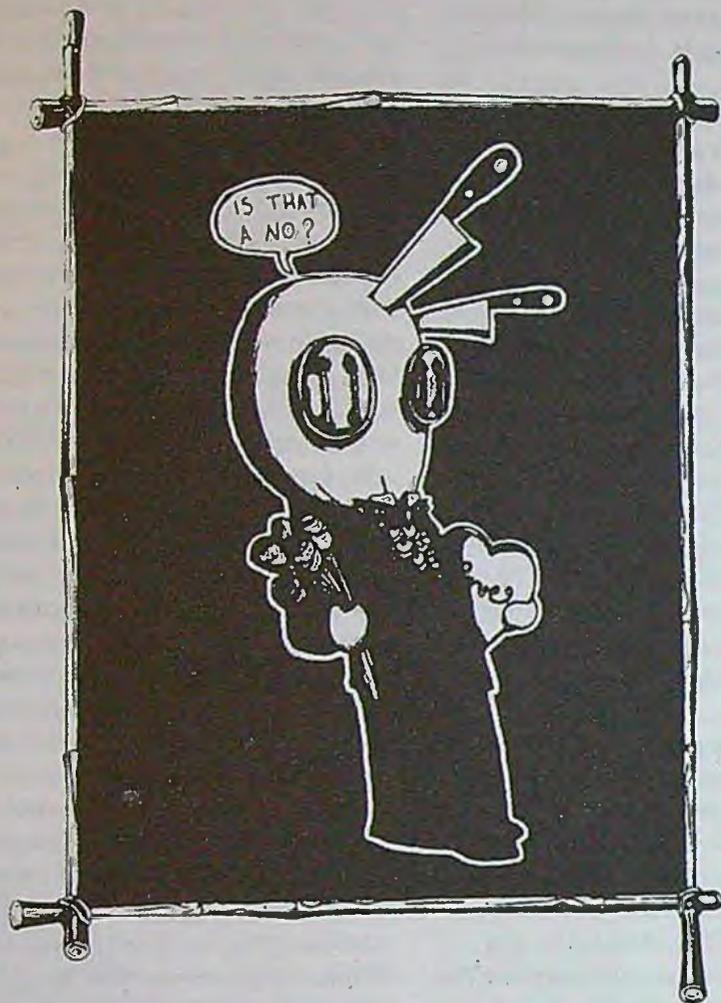
Wir wagen es zu riskieren, dass man uns Handlungsunfähigkeit vorwirft, schon wieder. Wir enttäuschen auch bei der Antisemitismusdebatte.

Fragend gehen wir voran.

PS.: Dieser Text ging auch an die „Zeck“ in der Annahme, dass andere Positionen abseits der „Standards“ beachtet werden.

Gilt nicht, gildet nicht!

Eine Aufforderung zur praktischen Solidarität mit Betroffenen sexualisierter Gewalt.



Im Gegensatz zu den kritischen Vorbemerkungen der letzten Zeck Ausgabe halte ich den Text „Jetzt Gilt's" nicht für einen Diskussionsbeitrag, sondern im Kontext der aktuellen Vergewaltigung für eine explizite Form von Täterschutz und einen Angriff auf die betroffene Frau. Dies richtet sich nicht gegen die Veröffentlichung des Beitrags, aber gegen eine weitergehende Diskussion auf der Basis dieses Textes. Bisher habe ich die aktuelle Vergewaltigungsauseinandersetzung eher am Rande verfolgt. Spätestens die arrogante und herablassende Form von "Jetzt Gilt's" hat mich jetzt aber doch noch auf die Palme gebracht.

„Jetzt Gilt's" versucht für und aus einer scheinbar schweigenden Mehrheit zu sprechen. Dieser vermeintlichen Mehrheit wird das Gegenüber eines hegemonialen Establishments innerhalb der autonomen Szene aufgebaut. Selbiges wird schließlich über Ressentiments und andere Allgemeinheiten kunstvoll umgeschossen. Voilà!

Übrig bleibt eine konkrete Aufforderung an

die „Szene" zur Entsolidarisierung von Betroffenen sexualisierter Gewalt, die im unverdächtig wirkenden Wort der Neutralität verpackt ist.

I. Nebelschwaden und andere Strickmuster

„Jetzt Gilt's" argumentiert nach dem Muster einer klassischen Verschwörungstheorie. Eine vielschichtiges Ereignis, die Vergewaltigungsauseinandersetzung in der Szene, wird in feststehende Lager generiert. Autonomie, Feministinnen und geheime Netzwerke der informellen Macht werden als Drahtzieher enttarnt, denen hirnlose Gefolgschaften von Anfang 20jährigen zum Opfer fallen. In dieser Logik „gilt's" sich nicht in erster Linie vom gesellschaftlichen Machtverhältnis des Sexismus zu befreien, sondern vom subjektiv als Machtmissbrauch empfundenen Widerstand gegen sexualisierte Gewalt. Die Verdrehung von Herrschaft und Widerstand, von Täter- und Opferperspektive, ist das eigentlich gefährliche bei dieser Argumentation.

Vieles was „Jetzt Gilt's" kritisiert, wird dabei erstmal selbst praktiziert. Wenn richtigerweise Genderdebatten und Auseinandersetzungen um Dekonstruktion angemahnt werden, dann lässt sich dies nur schlecht damit verbinden, dass als Grundlage des Textes ein einheitlicher Umgang der autonomen Szene mit Sexismus geschaffen wird. Weder gibt es „eine Szene" in solcher Form, noch gibt es eine antisexistische Einheitsfront darin.

Die fabelhafte Welt der Dekonstruktion wird floskelhaft ins Feld geführt, um der eigenen eher dünnen Argumentation einen akademischen Glanz zu verleihen. Inhaltlich wird dem zwangsläufig nicht entsprochen. Ebenso ergeht es der armen Frau Butler, die ungefragt zwecks Schützenhilfe in einen Kontext gestellt wird, der nach meiner Ansicht so ziemlich das Gegenteil von deren Theorie und Haltung bedeutet. Schlußendlich wird sogar die alte Parole „Das Private ist politisch" aus ihrem ursprünglichen feministischen Zusammenhang gezogen. So beklagen die Autor_innen, dass die „emanzipativ gemeinte" Formulierung inzwischen zu einer „Drohung verkommen" sei.

Dass so etwas wie Emanzipation auch etwas mit Widerstand gegen Machtverhältnisse zu tun hat, kommt ihnen lieber erst gar nicht in den Sinn. „Genossen auf der Straße, Faschisten im Bett" skandierten italienische Feministinnen jedoch in Anlehnung daran. Es ging bei der Enttabuisierung von Privatheit immer auch darum, die darin liegenden patriarchalen Machtverhältnisse anzugreifen. „Das Private ist politisch" steht daher für mehr als eine Drohung. Es war und ist ein notwendiger Angriff auf die unsichtbare Alltäglichkeit der heteronormativen Gewalt. Es ist die Erkenntnis, dass Vergewaltiger meist nicht bis an die Zähne bewaffnet hinter dem nächsten Baum warten, sondern allzuoft im gemeinsamen Bett, in der WG, im Wohnprojekt oder der Politgruppe. Dies ist der Kern der Sache, dem sich „Jetzt Gilt's" in zahlreichen Windungen und Drehungen zu entziehen versucht.

Das reichlich eingesetzte Stilmittel der Mutmaßung erlaubt dabei, eine vermeintliche Kausalkette herzustellen, die in sich zwar einigermaßen plausibel erscheint, aber letztlich alles ausblendet, was nicht in den eigenen Kram passt. Die utopische Erzähl-

„Seit der Veröffentlichung von Baise-moi-Fick mich lerne ich immer wieder Frauen kennen, die mir erzählen: Ich bin vergewaltigt worden, damals war ich soundso viele Jahre alt und das waren die näheren Umstände. Solche Szenen ereigneten sich derart häufig, dass es fast schon anfang, mich zu stören und zu Anfang überlegte ich mir ernsthaft, ob die mich vielleicht alle anlogen. Das liegt in unserer Kultur, seit der Bibel und seit der Geschichte von Joseph in Ägypten wird die Aussage einer Frau, durch die ein Mann einer Vergewaltigung bezichtigt wird, nur bedingt für bare Münze genommen. Endlich gestand ich es mir ein. Es ist ein Verbrechen das Verbundenheit schafft und Klassenunterschiede auflöst, unabhängig davon, ob die Aufstellung in Klassen nun auf gesellschaftlichen Kriterien beruht oder mit Alter, Schönheit oder charakterlichen Eigenarten zu tun hat. Was hat man also davon zu halten, das sich die Gegenseite so gut wie nie zu Wort meldet: Ich habe Frau Soundso vergewaltigt, es ereignete sich an dem und dem Tag und das waren die näheren Umstände.“

Virginie Despentes [King Kong Theorie]

ungerechte Rechtsauffassung geht auch auf die Suche nach einer Objektivität zurück, die in diesem Kontext kaum herstellbar ist.

Was ist eine Vergewaltigung? Gibt es einen technischen Sachverhalts- und Kriterienkatalog? Kann ein Täter überhaupt jemals definieren, ob etwas keine Vergewaltigung gewesen ist? Und wenn nicht er, wer dann? Sein Freund_innenkreis oder das Stadtteilplenum nach gründlicher Analyse aller vorgelegten Daten? Die Situation ist offensichtlich: Nur ein von sexualisierter Gewalt betroffener Mensch kann eine Vergewaltigung als solche empfinden und definieren. Doch selbst für diesen ist es oft schwierig bis unmöglich, dies (an) zu erkennen. Dafür sorgt schon unsere Sozialisation und nicht zuletzt der kollektive, suggestive Blick auf Vergewaltigungsopfer: „Bin ich nicht selber Schuld?“, „Habe ich es nicht doch so gewollt?“, „Stell dich mal nicht so an, war doch gar nicht so schlimm!“

Dieses gesellschaftsumspannende Prinzip der Unsichtbarmachung sexualisierter Gewalt gilt es zu begreifen, anstatt „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“-Kampagnen zu starten und einen Täter_innenblick zu entwickeln, der mittels pauschalisierter Unschuldsumvermutung, zum Fortbestand der patriarchalen Norm beiträgt.

V. Drüber reden lassen...

Seit „Woodstock“ ist dem Thema der sexualisierten Gewalt wohl selten so einfach begegnet worden wie bei „Jetzt Gilt's“. Der Parteilichkeit mit Betroffenen von sexualisierter Gewalt, wird ein lasst uns doch mal drüber reden entgegengesetzt. „Täter“- und „Opfer“-Perspektive werden darin weitgehend gleichgesetzt oder kommen nicht vor. Kein Wort darüber wer mit wem unter welchen Bedingungen spricht. Zufall?

Wohl kaum. Um solche Sprechorte zu definieren, müsste eine Vergewaltigung ja erst mal „anerkannt“ werden und eben dem wird sich ja mit allen Mitteln erwehrt.

Wenn dies alles zur Zufriedenheit der Beteiligten bestimmt wäre und in einem solchen Rahmen dann wenigstens Klartext geredet würde, dann ließe sich dem ja durchaus etwas abgewinnen. Aber in der zugrunde liegenden Situation, dient eine solche Veranstaltung doch lediglich dem Zweck, die Veröffentlichung und den existentiellen Angriff einer Vergewaltigung als rein subjektive Spinnerei der Betroffenen abzutun.

Es lässt sich oft und viel über Vergewaltigung und sexuelle Gewalt diskutieren. Das dies nicht geschieht, liegt nicht daran, dass zu viele Vergewaltigungen in der Szene öffentlich gemacht werden, sondern zu wenige. Die Aufforderung zur Neutralität wie bei „Jetzt Gilt's“ bedeutet nichts anderes als einen Arschtritt für alle, die eine Vergewaltigung erlebt haben. Es ist die Aufforderung, das Maul zu halten und die Dinge so zu belassen wie sie sind. Konsequenzen, Solidarität und Parteilichkeit sind nicht vorgesehen in der schönen Welt eines kuscheligen Diskurses. Solange aber Betroffene von sexualisierter Gewalt befürchten müssen stigmatisiert zu werden, solange wird auch der allergrößte Teil an Vergewaltigungen im Dunkeln bleiben und niemals öffentlich.

Wenn man von sexualisierter Gewalt hören mag, dann ist erstmal notwendig sichere Räume zu schaffen, in denen der konkrete Täter nichts verloren hat. Dann ist notwendig die Definitionsmacht anzuerkennen und Parteilichkeit als eine kritische Solidarität zu üben. Dann ist es notwendig Betroffene, außerhalb einer Rolle als „Opfer“, in ihren subjektiven Bedürfnissen und Wünschen zu unterstützen. Ihre Ge-

schichte und Betroffenheit nicht als etwas fremdes in Frage zu stellen, sondern als kollektiven Teil der Geschichte von uns allen zu begreifen.

Weshalb kommt der leichtgewichtige Vorschlag „man müsste mal Allgemein drüber reden“, eigentlich immer dann, wenn gerade eine Vergewaltigung öffentlich gemacht wurde? Ich behaupte einfach mal, weil der echte dahinter liegende Grund der ist, dass man in Wirklichkeit eben möglichst doch nichts damit zu tun haben möchte. Doch entgegen dem was in „Jetzt Gilt's“ aufscheint, gibt es sie vereinzelt durchaus, jene Spektren und Gruppen, die sich auch ohne aktuellen Vorfall über sexualisierte Gewalt, queere Lebensentwürfe und/oder Heteronormativität auseinandersetzen. Nicht „die Autonomen“ sondern meist ebenjene Gruppen sind es dann auch, die nach einer veröffentlichten Vergewaltigung, von allen, die lieber nur drüber reden wollen, als Hüter_innen einer Szenenorm angegriffen werden.

VII. Einige grundsätzliche Gedanken

„Sexismus stellt wie Rassismus oder Kapitalismus eine größere gesellschaftliche Struktur dar, ein Verhältnis, aus dem ein „Ausstieg“ durch einen Willensakt oder eine Absichtserklärung nicht einfach möglich ist. Wir alle sind Teil sexistischer Strukturen: Unser alltägliches Verhalten, unsere Geschlechtsidentität, unsere Gefühle und Körper sind Teil und Ergebnis dieser Strukturen und reproduzieren sie gleichzeitig.“

Gruppe Antisexistische Praxis - Berlin

Männer unterstützen eine vergewaltigte Frau aus einer anderen Position als Frauen. Denn im Regelfall sind es Männer, die Täter sind und Frauen, die vergewaltigt werden. Vergewaltiger sind dabei keine andersartigen Schweine, sondern ganz normale Männer. Ein Blick, der Täter dämonisiert, dient lediglich dem bequemen Verdrängen der unbequemen politischen Dimension von Vergewaltigungen.

Oft gibt es unter Männern den eher unbestimmten Reflex, sich in einer aus den Augen aus dem Sinn Mentalität zum Rollkommando zu machen, dass einen Täter des Ortes verweist und jeden eigenen Bezug zu sexualisierter Gewalt gleich mit. Ist der Andere erstmal weg, hat man sich selbst als besserer Mann versichert, geht die sexistische Normalität ungestört weiter. Männer haben Frauen zu unterstützen ohne bevormundend zu werden, ohne den Gorilla ab-

form ist wesentlich bei „Jetzt Gilt's“. Denn sie ermöglicht erst aus schlichten Bildern und Zuschreibungen, ein Konstrukt der Wirklichkeit um die eigenen Ressentiments zu erzeugen. Das eigentliche Thema, Vergewaltigung, wird darin kaum thematisiert. Stattdessen wird mit reichlich Kritik an allem möglichen und dem Feminismus im Besonderen, Zeile um Zeile belegt, dass eine Vergewaltigung ja gar nicht unbedingt eine ist und die Definitionsmacht ein inquisitorischer Akt des Mittelalters sei.

„Jetzt Gilt's“ verbleibt im nebulösen und unbestimmten und versucht genau hierdurch zu punkten. Wenn sich beispielsweise in unnachvollziehbarer Weise auf eine Sexismusdiskussion in einem Wohnprojekt bezogen wird, dann habe ich dazu zwar möglicherweise sogar ein Ereignis im Kopf, kann dem aber natürlich auf Grund seiner unkonkreten Form nichts entgegenen. Wenn es sich um jenes Projekt handelt welches ich dazu im Kopf zu hatte, dann entbehrt dieser Vergleich jedoch nicht nur einer angemessenen Grundlage im Zusammenhang mit der jetzigen Vergewaltigung, sondern dann wäre dazu auch wesentlich mehr zu sagen, als die Autor_innen in ihrem Sinne verkürzt darstellen.

Ob sich die Dinge dann freilich noch passend in das „Jetzt Gilt's“-Strickmuster einpassen lassen, wage ich mal zu bezweifeln. Wenn solche Fässer also aufgemacht werden, dann nicht vom Hörensagen, sondern gefälligst so konkret, dass eine Auseinandersetzung auch wirklich möglich ist. Immerhin verlangen die Autor_innen ja auch klare Fakten von Vergewaltigten, Wer anderen aus Misstrauen in den traumatischen Erfahrungen rumstochern will, sollte sich selbst jedenfalls aus Gründen der Glaubwürdigkeit nicht zu dermaßen oberflächlichen Darstellungen hinreißen lassen.

II. Ismen und Szenefürsten

Dass der Text mit modebewussten Seitenhieben auf die Antisemitismuskussion beginnt und endet ist natürlich ein echter Stolperstein. Wem kommt da nicht sofort der Nahostkonflikt mit all seinen unglücklichen Solidarierungen und Parteilichkeiten in den Sinn. Die vermeintliche Sicherheit einer „neutralen“ Position und das Minenfeld darum herum. Tatsächlich ist die Antisemitismuskussion aus vielen Gründen ein schwer verdaulicher Brocken. Nicht zuletzt wegen der eigenen und deutschen Geschichte und den notwendigen daraus folgenden Konsequenzen. Auschwitz ist nun mal kein Ereignis dem man sich in

irgendeiner Weise entziehen kann. Schon gar nicht als radikale_r Linke_r. Dass „Jetzt Gilt's“ sich hinstellt und voller Selbstzufriedenheit vermittelt, dass ihnen die Konsequenzen dieser ganzen Diskussion eigentlich schelbegal und drei Zeilen wert sind, soll wohl für so was wie eine konsequent diskursive Haltung stehen. Was sich darin zeigt ist aber das genaue Gegenteil von Konsequenz:

Eine Ignoranz die ans Kopflose grenzt.

Der Verweis auf Antisemitismus ist eine Gleichsetzung, die aus vielerlei Gründen schief ist. Wenn man dann aber schon das Maul dazu aufmacht, dann doch bitte wenigstens ausführlich, in einem verbindlichen Kontext und nicht nur als Versuch, ein Reich des Bösen herzustellen: Die Ismen, die political correctness, die hartherzigen autonomen Szenefürsten, welche beständig Positionierungen einfordern.

Die Ironie, dass dabei inhaltlich haargenau die gleiche Position beschrieben wird, wie im vermutlich innig gehassten antideutschen Vereinsblatt "Bahamas", fällt den Autor_innen erst gar nicht mehr auf. Artikel von Justus Wertmüller teilen den Antifeminismus, den warnenden Ruf vor der Inquisition und natürlich auch das Beharren auf erkämpfte juristische Mindestmaßstäbe des bürgerlichen Rechts. Wenn es um Vergewaltigung geht, dann gibt es eben weder Klassengrenzen noch Parteien. Nur überspannte Frauen und unschuldige Männer.

III. Definitionsmacht ist kein "juristisches Recht", sondern eine politische Haltung

Im Mittelpunkt der Angriffe steht dabei wie immer die Definitionsmacht. Zwar hält man sich zurück, alle Vergewaltigungen als Humbug und Unsinn darzustellen, aber dies ist ja auch gar nicht nötig. Stellt man eine Vergewaltigung in Frage, stellt man alle in Frage. Es reicht aus, einen potentiell möglichen Machtmissbrauch zu belegen, um vom Prinzipiellen zum Aktuellen zu kommen. „Jetzt Gilt's“ schreiben nicht, dass sie die Vergewaltigung, um die sich ihr Text dreht, in Zweifel ziehen wollen. Stattdessen wird man unbestimmt über das Seelenleben von Beziehungen und die Schlechtigkeit des Menschen aufgeklärt. Und natürlich über die Errungenschaften des bürgerlichen Rechts. Wo ist der Beweis? Ist nicht möglicherweise der Vergewaltigte das Opfer einer Intrige oder eines psychischen Problems der Frau? Es wird nichts anderes betrieben, als bei jeder anderen Vergewaltigung auch, die Frau wird als Spinnerin oder

Lügnerin hingestellt.

Sicher ist die Möglichkeit gegeben, dass sich Menschen freiwillig zum Opfer stigmatisieren, um anderen eines auszuweichen oder Aufmerksamkeit zu erfahren. Doch gemessen an den realen Verhältnissen, der gewaltigen Dimension und tagtäglichen Praxis von sexualisierter Gewalt, erscheint das völlig unkonkrete Aufgreifen einer solchen Figur - schon aus Gründen der Verhältnismaßigkeit - als konstruiertes und taktisches Verhältniss zur „Wahrheit“. Solche Gedankenspiele im bewusst Abstrakten werden eingesetzt, um bei Veröffentlichungen von Vergewaltigung ein pauschales Mißtrauen erzeugen und eine Beweisführung von Vergewaltigten einzufordern.

Der heteronormative Alltag sexualisierter Gewalt erfordert politische Strategien, die zwar ausgehend, aber inhaltlich losgelöst von den jeweiligen Fällen und Personalisierungen, diese Verhältnisse angreifen. Subjektive Betroffenheit, aus welcher Perspektive auch immer, kann kein Ersatz für eine solche Haltung sein. Es geht um eine Sichtweise, die sich der völligen Individualisierung und Psychologisierung der Ereignisse widersetzt und damit eine politische Perspektive erst möglich macht. Unser Leben und das darin erlebte ist kein vorgezeichnetes Schicksal oder persönliches Pech, sondern abhängig von den herrschenden Bedingungen und den darin liegenden Zwängen und Rollenzuweisungen. Das Persönliche ist Politisch, weil es nicht nur uns, sondern immer auch die uns durchdringende gesellschaftliche Gewalt und Herrschaft abbildet. Diese Formen und Ausdrucksweisen von hegemonialer Macht sind es, gegen die ein Aufbegehren, durch Entwicklung eigener kollektiver Begriffe und temporärer Widerstandsnester notwendig ist.

Definitionsmacht ist keine rechtliche, sondern eine politische Entscheidung! Eine Entscheidung zugunsten, aller die sexualisierte Gewalt erfahren. Eine Entscheidung, die herrschende Normalität der Verhältnisse umzukehren. Die radikale Linke besitzt (glücklicherweise) weder die Möglichkeiten noch die Mittel, noch überhaupt die Notwendigkeit, um so etwas wie juristisches „Recht“ zu sprechen. „Jetzt Gilt's“ haben das offensichtlich weder begriffen noch einen solchen politischen Blickwinkel. Die Zielsetzung von Definitionsmacht ist nicht Strafe, sondern ein Blickwinkel, der geschützte Räume und Bewegungsfreiheit für Betroffene von sexualisierter Gewalt in den Vordergrund stellt. Der beständige Angriff auf die Definitionsmacht als eine Art

zugeben oder die Initiative gänzlich an sich zu reißen. Aber Männer sind darüber hinaus auch in der Verantwortung, eigenständige Positionen und Beiträge für eine antisexistische Praxis zu liefern. So schwierig das bisweilen auch sein mag.

Frauen sind nicht gezwungen, sich über Täter Gedanken zu machen. Männer schon. Eine wirkliche antisexistische Praxis von Männern kann sich nicht nur auf Unterstützung der Frau beschränken, sondern muss Vergewaltiger als Teil der eigenen Sozialisation begreifen. Dies darf nicht in Verharmlosung („Alles wir sind ja alle Vergewaltiger“), Täterschutz oder Männerkumpanei abgleiten, sondern ist notwendig um nachhaltige Perspektiven zum Umgang mit Vergewaltigungen zu schaffen.

Das es nicht ausreicht, einen Vergewaltiger aus der Szene zu scheuchen ist wohl klar. Konkrete Alternativen müssen sich im Einzelfall ergeben. Den räumlichen Rahmen gibt die betroffene Frau vor, entsprechende Forderungen von ihr und die Tat an sich hat der Mann -als Voraussetzung für alles weitere- zu akzeptieren. Eine mit der Frau solidarische Gruppe sollte sich mit dem Täter auseinandersetzen und Kontakt halten, sofern dies von ihm ermöglicht wird. Nur über eine solche anzustrebende Auseinandersetzung ist eine „Normalisierung“ möglich.

VIII. Und Nun?

Zwar gab es im aktuellen Fall den Versuch, eine andere Art von Auseinandersetzung zu führen, doch dieser Weg ist ganz offensichtlich gescheitert. Einerseits scheint sein direktes Umfeld sich schlichterding als Täterschutz positioniert zu haben, andererseits wird die Vergewaltigung als solche geleugnet. Spätestens nachdem der Täter wieder nach Hamburg gezogen ist, ist die Situation vollends untragbar geworden. Ob es legitim ist, einen Vergewaltiger der in eine andere Stadt gezogen ist „öffentlich“

zu machen, hängt von dessen Verhalten in der Auseinandersetzung ab und dem, was die Betroffene darin definiert. Mag sein, das ich schief liege, aber im aktuellen Fall habe ich aus der Ferne eher denn Eindruck, da wurden irgendwie noch andere Sachen drüber geklärt. Zumindest scheint es aus dem Umfeld der Frau und aus dem Umfeld des Täters gleichermaßen zu sexistischen oder teilweise gewalttätigen Vorfällen gekommen zu sein, die keinesfalls zu akzeptieren sind. Unabhängig von diesen Vorkommnissen bleibt der Umstand der Vergewaltigung bestehen und dies ist der Punkt auf den ich mich beziehen kann und will.

Vorraussetzung für eine weitere Auseinandersetzung mit einem Vergewaltiger ist dessen Anerkennen der Vergewaltigung und die entsprechende Rücksicht auf die Bedürfnisse der Frau. Im aktuellen Fall ist diese Einsicht beim Vergewaltiger ganz offensichtlich nicht gegeben. Ein tolerieren von ihm in linken Räumen, würde daher die Unterstützung einer andauernden Grenzverletzung darstellen.

Es ist notwendig dem Vergewaltiger deutlich zu machen, dass er die Forderungen der Frau gefälligst zu erfüllen hat. Hausverbote sind ebenso ein Weg hierzu, wie ein Ansprechen auf Demonstrationen oder Straßenfesten. Es geht dabei nicht darum, Irgendwen zu bestrafen oder zu stigmatisieren (beides wird unabhängig vom Willen zugegebenermaßen oft anders begleitet), sondern darum, der Betroffenen weitere Verletzungen und Traumatisierungen zu ersparen.

Ein „Wegdrehen“ vor dieser Situation, wie die Autor_innen von „Jetzt Gilt's“ einfordern, ist eine Solidarisierung mit dem Täter. Wenn von diesen gleichzeitig ein „angstfreies Reden“ vorgeschlagen wird, dann muss das wie Hohn und Spott in den Ohren der Betroffenen klingen. Letztlich geht es den Autor_innen erstmal um ihre eigenen Ängste und Befindlichkeiten und die

des Täters. Frau soll sich stattdessen mal nicht so anstellen und die Kirche im Dorf lassen. Wo am Diskurs gehobelt wird fallen halt Späne.

VIII. Fazit

„Jetzt Gilt's“ kehrt in den sicheren Hafen „bewährter“ Gesellschaftsstrukturen zurück. Die Autor_innen entwickeln keine Alternativen. Das vorherrschende Wertesystem in Frage zu stellen ist auch gar nicht die Motivation des Textes. Die liegt vielmehr darin, aus einem direkten Bezug zur aktuellen Vergewaltigung, eine öffentlichkeitswirksame Positionierung gegen die marginalen Ansätze antisexistischer Praxis zu entwickeln.

Dass so manche Allgemeinheit als große Erkenntnis aufgetischt wird, soll wohl die unwiderlegbare Schärfe der eigenen Argumentation demonstrieren. In oberflächlicher Art und Weise selberfüllt sich dies dann auch. Spannender wird es lediglich, wenn der Text sich mal nicht in zeitgeistgemäßer Autonomenscheite verliert, sondern um das Wesentliche dreht. Zwischen den Zeilen bleibt vor allem folgendes stehen: Eine Vergewaltigung hat es nicht gegeben, Definitionsmacht ist oller Quatschkram und lässt den angeblichen Vergewaltiger doch mal in Ruhe!

Zum Schluss noch eine Bemerkung zur Unterzeichnung des Artikels. Wenn überhaupt dann hätte ich spannend gefunden welchen geschlechtsspezifischen Hintergrund die Autor_innen haben. Ob sie aus einer gewissen Nähe zum Umfeld des Vergewaltigers stammen. Vielleicht von welchem politischen Hintergrund sie sprechen. Stattdessen gibt es ein nichts sagendes „Wir sind voll super wichtig auf allen Plenas unterwegs“. Man fragt sich während des Lesens unwillkürlich, ob diese sperrige Selbstbeschreibung den Autor_innen Autorität oder ihrem gestelzten Gemälde einer homogenen „Szene“ Authentizität verschaffen soll?

Möglich aber auch, dass es sich einfach nur um ein schlichtes Schulterklopfen handelt. Ein Schulterklopfen, dass sich dem eigenen Husarenstück versichern soll, zwar selber irgendwie dazuzugehören, aber moralisch auf der besseren Seite zu stehen und es denen „da oben“ mal ordentlich gezeigt zu haben. Mission erfüllt!

Ein altautonomer „Szenefürst“

„Daran sieht man, dass die Männer immer noch ganz genau das tun, was die Frauen sich selbst über Jahrhunderte hinweg angewöhnt haben: Sie nennen das Kind ganz einfach nicht beim Namen, flunkern sich was zusammen und stützen sich die Sache so zurecht, dass sie bloß nicht das Wort verwenden müssen, das auf treffende Art das bezeichnen würde, was sie eigentlich getan haben. Sie haben halt eine Alte aufgerissen, bei der sie erst noch „'n bisschen nachhelfen mussten“, haben sich vielleicht „'n Tick zu doll gehen lassen“ oder aber ihre Eroberung war „stockbesoffen“, oder Nymphomanin, die natürlich nur so getan hat, als ob sie keinen Bock hätte. Wenn am Ende doch gevögelt wurde, dann deshalb, weil die Frau am Ende ja auch scharf drauf war.“

Virginie Despentes [King Kong Theorie]

DIE DREI ???

aus: Jetzt Gilt's Art. 5, Abs. 4, Satz 7

In der Ausgabe 142 der ZECK erschien ein Text unter dem Titel "Jetzt gilt's", im Folgenden mit jgs abgekürzt. Dieser Text versucht eine hypothetische Sicht auf den Verlauf einer aktuellen Vergewaltigungsdebatte. Wir verstehen ihn nicht als Grundlage für eine konstruktive Diskussion um das Thema Definitionsmacht/-recht, sondern als gezielten Angriff darauf. Die Autor_innen stellen das Definitionsrecht als überholt, die autonome Szene als Überträgerin veralteter Wertvorstellungen und die vom aktuellen Vorfall Betroffene als unglaubwürdig dar. Das wollen wir nicht unkommentiert lassen. Gleichwohl finden wir den Abdruck jgs durch die ZECK richtig, da sich so jede_r selbst eine Meinung dazu bilden kann, auch wenn wir deren Kritik an dem Text etwas schwach finden. Unser politisches Ziel ist es letztendlich, sexuelle Selbstbestimmung zu erreichen. Ein Umgang mit sexualisierter Gewalt ist dafür notwendig.

Kurz zu unserer Begriffsverwendung:

DER Täter DIE Betroffene:

Von sexualisierter Gewalt sind meistens Frauen betroffen, die Täter sind fast ausschließlich männlich. Aus diesem Grund werden wir im folgenden von den Tätern als Männern und den Betroffenen als Frauen sprechen.

Alle aus dem Originaltext jgs entnommenen Zitate werden im Folgenden "kursiv" dargestellt.

Unser Sprechort:

Wenn wir hier von "uns" reden, dann reden wir von uns dreien und nicht von der autonomen Szene. Wer die Szene kennt, weiß wie unhomogen sie ist und funktioniert und damit ist es für uns unzulässig für DIE Sichtweise der autonomen Szene zu sprechen. Was wir aber versuchen können, ist uns einzuordnen in die Diskussionen, die innerhalb der Szene gelaufen sind und an denen wir aktiv beteiligt waren. Ob das die gleiche "Szene" war auf die sich jgs bezieht? - keine Ahnung!

Was wir auch versuchen wollen, ist unseren Sprechort zu umreißen. Im Übrigen ganz im Gegensatz zu jgs, die trotz ihrer massiven Einforderung, einen solchen anzugeben, diesen im Unklaren lassen:

Wir sind 2 Frauen und ein Mann, sind eine altersübergreifende Zusammensetzung und, hoppla, jetzt kommt's: Wir haben alle eine eigene Position trotz unseres unter-

schiedlichen Alters! Wir bewegen uns im Umfeld der Roten Flora und fühlen uns der autonomen Szene irgendwie zugehörig. Und nun kommt der clou: Ja, wir solidarisieren uns, ganz wie der Text jgs es prophezeit, in scheinbar autonomer und zudem verpönter feministischer Manier mit der Frau und sprechen ihr die Definitionsmacht zu. Und: Feminismus ist bei uns kein generelles Schimpfwort, denn Geschlechterrollen sind noch nicht aufgelöst und der Weg bis dahin ist weit!

Achja und by the way: Wir mutmaßen, dass irgendwelche Auszugsgeschichten in WG's eben nicht Resultat platter Stellungskämpfe waren (ob A den Täter oder B die Betroffene kennt). Sondern vielleicht vielmehr Ergebnis dessen, wie sich Personen, auch in der aktuellen Geschichte, zu sexualisierter Gewalt verhalten haben - und das eventuell bereits weit im Vorfeld!

Was ist Definitionsmacht

Kurz vorweg: jgs verwendet den Begriff des Definitionsrechtes, wohingegen wir selbst den Begriff der Definitionsmacht bevorzugen. Definitionsmacht verabschiedet sich von der rein juristischen Ebene des Rechts und muss somit nicht zwangsläufig in Täter-Opfer-Kategorien denken.

Das Konzept der Definitionsmacht entstand aus feministischen Diskussionen der 1980er. Da Vergewaltigungen/sexualisierte Gewalt vor Gericht schwer zu beweisen sind und die Justiz zudem stark von einem männlichen Blick geprägt ist, wurde ein Umgang mit Betroffenen sexualisierter Gewalt gesucht, der ihnen die oft entwürdigende Gerichtsverhandlung ersparen sollte. Hintergrund ist vor allem die Erkenntnis, dass die Schilderung des Erlebten (vor dem Gericht) oft eine Retraumatisierung bedeutet, aber auch die Tendenz der Justiz, den Betroffenen eine Mitschuld zu unterstellen.

Im Gegensatz zum juristischen Blickwinkel ist beim Konzept der Definitionsmacht die Wahrnehmung der Betroffenen Grundlage des Umgangs. Das beinhaltet, dass ihre Wahrnehmung nicht Gegenstand von Diskussionen sein darf, weder in ihrem Umfeld, noch (szene-)öffentlich. Fragen zu Details oder gar Hinterfragen des Vorfalls sind für uns damit ausgeschlossen. Weiterhin folgt daraus, dass für die Betroffene Schutzräume geschaffen werden, in denen sich der Täter nicht aufhalten darf. Dabei geht

es nicht um eine Bestrafung, sondern einzig darum, die Betroffene zu schützen.

Auch im Umgang mit dem Täter, sei es im Freundeskreis/Umfeld oder in der Gruppe, die sich mit ihm auseinandersetzt, muss die Wahrnehmung der Betroffenen Ausgangspunkt der internen Auseinandersetzung sein. Das Hinterfragen der eigenen Geschlechterrolle auf Seiten des Täters soll - in einem für ihn "angstfreien Diskurs" - herbeigeführt werden. Dabei muss jedoch darauf geachtet werden, die Wahrnehmung des Täters nicht als alleinige stehen zu lassen. Die Betroffene muss mitgedacht werden, ihr Wohl stellt den wichtigsten Bestandteil der Täterarbeit dar.

Dies bedeutet nicht, dass der Täter komplett und für alle Zeiten verdammt wird, sondern dass er sich mit dem, wie sein Handeln wahrgenommen wurde, auseinandersetzen muss. Die Wahrnehmung - und damit auch die Definition - der Betroffenen kann, da immer subjektiv, nicht von einer vermeintlich objektiven Instanz, und schon gar nicht vom Täter, in irgendeiner Weise auf ihren "Wahrheitsgehalt" überprüft werden. Eine Diskussion unter diesen Voraussetzungen ist der Ausgangspunkt für einen Umgang mit dem Geschehenen, der nicht nur die Betroffene ernst nimmt und schützt, sondern auch eine konstruktive Entwicklung beim Täter auszulösen imstande wäre.

Wir favorisieren den Begriff der Definitionsmacht gegenüber dem des Definitionsrechtes. Von einem "Recht" zu sprechen, weckt Assoziationen an ein Verfahren vor einem bürgerlichen Gericht, bei dem die Bestrafung des Täters im Vordergrund steht. Die Verwendung des Begriffes Definitionsrecht durch die Autor_innen von jgs ermöglicht ihnen, diese Analogie aufzumachen.

Denn so wie das Definitionsrecht eben auch von jgs verwendet wird, wird der "Fall" von einer politischen Auseinandersetzung zu einem quasi-juristischen Streit umdefiniert.

Damit wird der Vergewaltigungsvorwurf entpolitisiert und die sexistischen Strukturen, wie sie in der Gesellschaft existieren, ausgeblendet.

Zudem ist ein Recht etwas, das einmal gewährt wurde, aus einer Machtposition heraus, und das jederzeit widerrufen werden kann. Macht hingegen wird Leuten abgenommen, die sie im Normalfall nicht her-

geben wollen (oder vielleicht auch so tun als hätten sie gar keine, siehe jgs).

Das Definitionsrecht bezieht strukturelle Ungleichheiten in gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mit ein und blendet somit reale Machtverhältnisse aus.

Definitionsrecht setzt bereits an diesem Punkt an und kann somit diesen zentralen Aspekt der Auseinandersetzung weitaus besser fassen: "bei der Definition dessen, was überhaupt wichtige Fragen sind, beginnt die Definitionsmacht. Die generös angebotene "Diskussion" ist vor diesem Hintergrund keine, sondern schlichter Machtkampf" (Mamba - Feministisches Kollektiv, <http://arranca.nadir.org/arranca/article.do?id=238>).

Genau das ist für uns die Grundlage der Definitionsrecht und damit auch unseres Handelns.

Die Wahl der Waffen

Es gibt etliche Strategien, die Definitionsrecht-Gegner_innen anwenden, um diese zu delegitimieren. Eine davon ist die geübte Befürchtung eines Machtmissbrauchs durch Frauen. Hierbei wird weder die Geschichte des Begriffs betrachtet, noch irgendeine Perspektive oder mögliche Alternative erarbeitet. Auch die Autor_innen von jgs stellen die Machtfrage bzw. die Definitionsrecht in Frage:

"Das Argument, dass Frauen so was nicht erfinden würden...ein Blick in die Anwalts- und Prozessordner genügt, um dies zu widerlegen". Sie stellen hier eine These in den Raum, die sie nicht belegen (wir sind sicher: auch nicht können). Ebenso zweifelhaft ist die Berufung auf die neutral-reputable Instanz, die Staatsgewalt in Form von Aktenordnern. Ein einziger Einblick - wo hinein denn bitte? Und wem es bisher nicht klar wurde: "Frauen benutzen diese Möglichkeit der Verleumdung aus unterschiedlichsten Gründen und ziehen dann später meist ihren Vergewaltigungsvorwurf reuig [sic!] zurück." Das klingt, als würden permanent Frauen Vergewaltiger anzeigen und dann ganz beschämt oder auch ertappt ("Wie konnte ich nur!") ihre Anzeige wieder zurückziehen. Es IST eine Umdrehung von Täter-Opfer-Verhältnissen, wenn die Ausnahme zur Regel ernannt, der Täter plötzlich zum Betroffenen und die Betroffene zur aktiven Verleumderin gemacht wird. Aber wir erfahren: "In verzweifelten Fällen greifen vielmehr beide Geschlechter zu den Waffen, welche sie zur Verfügung haben." Dass die Frauen verleumden, haben wir durch jgs erfahren, aber die Männer .. ja, was sind denn die Waffen der Männer? Gewalt? Lauert da nicht ein "Quid pro quo" ums Eck?

Zu leicht geMacht

Wenn die Autor_innen "erklären, warum Frauen zu solchen fiesem [sic!] Mitteln greifen" finden sie, dass "keine patriarchalen Stereotypen bemüht werden" sollen, "wie das von der "hinterlistigen Frau"". Angeblich will sich jgs nicht auf diese Bilder beziehen, genannt und somit suggeriert werden sie jedoch trotzdem. Hinter Verleumdung und Hinterlist steckt jeweils das Gleiche: böse Absicht. Aber wie kommen sie darauf, derlei Mythen zu verbreiten? Klingt der Tenor von denen, die sich tagtäglich damit auseinandersetzen doch ganz anders, wie z.B. nachzulesen auf der Internetseite des Frauennotrufs Wuppertal: "Falschbeschuldigungen sind laut Polizei extrem selten. Viel häufiger verzichten Frauen aus Angst und Scham auf eine Anzeige. Je näher sie mit dem Täter bekannt oder verwandt sind, desto seltener zeigen Frauen eine Vergewaltigung an."

Sexuelle Gewalt passiert alltäglich, meist im Privaten. Wenn der Vergewaltiger ein naher Familienangehöriger ist, dann wird er seine Machtposition nochmals hervorheben um sein Opfer zum Schweigen zu bringen. Und auch der ehemals gute Freund oder der Beziehungspartner kann ordentlich Druck ausüben, schließlich geht es um seinen Kopf, evtl. um eine schwere Straftat, die nach StGB mit Haft geahndet wird. Abhängigkeits- und Dominanzverhältnisse sind eben immer noch in den patriarchalen Grundstrukturen, die in dieser Gesellschaft herrschen, begründet.

Sich gegen sexualisierte Gewalt zu wehren, wenn der Straftatbestand nach staatlicher Norm nicht erfüllt ist, weil keine Zeugen, keine körperlichen Verletzungen oder sonstige gerichtlich verwertbaren Beweise vorhanden sind, ist schier unmöglich. Wenn zusätzlich gar noch Mitverschulden imaginiert wird (knappe Kleidung) ist dies extrem entwürdigend. So läuft es vielleicht in der "Szene" nicht, da wird mit subtileren Mitteln gearbeitet, schön zu beobachten am aktuellen Fall. Hier ist es der Vorwurf der Szenespalterei, der dazu dient, aus einem Vorfall innerhalb einer ehemaligen Beziehung einen Konflikt zwischen zwei Personen machen zu wollen, den diese am besten unter sich ausmachen. Auf keinen Fall soll "Katastrophenalarm" oder ähnliches ausgelöst werden. So wird die politische Dimension von sexualisierter Gewalt und somit der Kontext, in dem es diese anzugreifen gilt, nämlich auch im Privaten (dass dann sehr wohl politisch wird), auf einen Kleinkrieg zwischen zwei Personen heruntergebrochen. Vorwürfe wie Verrücktheit oder eben Verleumdung gehen dann gerne mit

einher wenn es gilt, die Integrität der Betroffenen in Frage zu stellen.

Die objektive Instanz

Der Ruf nach einer neutralen Instanz entspringt unserer Meinung nach dem Wunsch selbst entscheiden zu können, wie die Schwere der Betroffenheit einer Person zu werten ist. Genau das greifen wir an: Was an individuellen Verletzungen passiert ist, kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob jemand die überzeugendere Geschichte liefert, anhand derer selbsternannte Richter_innen ihr Urteil fällen können. Wir fragen uns: anhand welcher Kriterien und wer stellt sie auf? Und nach einer "gleichwertigen" Anhörung des Täters zu rufen, zeigt nur die Ignoranz gegenüber der Subjektivität von Empfindungen.

Angriff auf vielen Ebenen

Nachdem also die Wahrscheinlichkeit, dass eine/die Frau lügt und somit die Absurdität der Unterstellung, ein bestimmter Mensch sei ein Vergewaltiger, in dem Text jgs herausgearbeitet wurde, wendet er sich auch der Möglichkeit zu, den Richtigen zu treffen. Selbst für "den Fall, dass es keine Unschuldigen sind, welche beschuldigt werden", wird der Begriff der Vergewaltigung als zu offen angegriffen. So soll nun die allgemeine Wertigkeit des Begriffs Definitionsrecht relativiert werden. Instrumentalisiert werden hierzu zwei Konflikte, welche die zwei Enden des "semantisch offenen Vergewaltigungsbegriffes" darstellen sollen. Beginnend mit der "Physisch gewalttätigen Vergewaltigung wie sie im Kriege massenhaft vorkommt", ist das andere Ende "das Onanieren des Partners neben seiner Freundin während sie schlief" (ein Fall aus den 1990ern, der uns nicht bekannt ist). Niemand behauptet, dass dies das Gleiche sein könne. Ist es wirklich nötig derart unseriöse Vergleiche aufzuziehen? Was wollen die Autor_innen damit erreichen? Uns allen ist klar, dass der aktuelle Vorfall nicht im Krieg stattgefunden haben kann, dann muss er wohl doch eher zu der anderen Kategorie gehören. Na, dementsprechend ist ja wohl aus Sicht der Autor_innen nichts weiter passiert.

jgs gibt vor, sich auf allgemein-theoretischer Ebene mit den vermeintlichen Schwierigkeiten des Definitionsrechtes zu beschäftigen. Was sie dabei machen, ist die Wahrnehmung der von sexualisierter Gewalt Betroffenen auseinanderzunehmen und in Frage zu stellen.

Perspektive?

Zum Schluss bleibt, zumindest nach dieser Auffassung, nichts vom Definitionsrecht stehen außer einer Fassade. Der Text lässt die

Frage offen, wie ein praktischer Umgang mit Vergewaltigungen und Täterschaft aussehen könnte. Diese Diskussion kann allerdings nur in einem vorher definierten Rahmen stattfinden. Dazu gehören nicht: die Relativierung von Erlebnissen mit sexualisierter Gewalt oder das Eintreten für antifeministische Thesen. Es gilt, ein politisches Werkzeug (die Definitionsmacht) zu entwickeln, mit dem der gesellschaftliche und szeninterne Normalzustand sexualisierter Gewalt und auch dessen stillschweigende Akzeptanz aufgezeigt und überwunden werden kann.

Der vermeintlich ritualisierte Umgang der autonomen Szene mit Vergewaltigungsvorwürfen

Wie jgs die autonome Szene zeichnet:

Die autonome Szene ist ein kleiner, elitärer und ausgrenzender Haufen. Auf dem "Top of the Pops" thronen einige alte Superstars, die um ihre hart erkämpften Positionen bangen. Diese Positionen sind in den 80ern, spätestens jedoch 90ern nach erbitterten Kämpfen endgültig in Stein gemeißelt worden und - schwupps - war die "autonome Bibel" geboren, nach der mensch genau weiß, was gedacht und wie gehandelt werden muss. Nun aber hat die "Szene" permanent das Problem, dass altgediente Genoss_innen ihr aus unterschiedlichsten Gründen den Rücken kehren. Selbst dafür jedoch hat die "Szene" eine Strategie an Bord: die Nachkommenden werden mit den Weisheiten der "autonomen Bibel" geradezu sektenmäßig gefüttert, bis sie sie gefressen haben. Ab jetzt brauchen die autonomen Stars nur auf den alles entscheidenden "Auslöser" zu warten, um die erlernten Position bei den treuen Untergebenen abzuklopfen und sich ihrer kritiklosen Gefolgschaft zu versichern. Und wie ein drohendes Damoklesschwert bauen die autonomen Szenepriester_innen für die Abtrünnigen parallel bereits das schmachliche Kiezgericht auf: Gefolgschaft oder Tod! Die Asche des letzten Scheiterhaufens glimmt noch... Und schon sind alle wieder auf der Spur. Die veralteten Positionen haben zu neuem Glanz gefunden und sind erst mal für die kommenden 10 Jahre unanfechtbar in trockene Tücher gepackt. Bis es wieder heißt: Jetzt gilt's!

Wir wissen nicht wie es der Leser_innenschaft des Textes jgs gegangen ist - aber uns erinnert das verdammt an Verschwörungstheorie!

Wie wir die Szene erleben:

Für uns ist die autonome Szene eine ziemlich heterogene Ansammlung von Menschen und Gruppen. Bei den meisten Themen stehen sich oft ziemlich unterschiedliche Sichtweisen gegenüber, insbesondere bei den Themen Sexismus oder Patriarchat. Und oft waren die Diskussionen schon geradezu anstrengend pluralistisch, sie blieben trotzdem nicht aus. Wir haben sie aber geführt und werden sie auch weiter führen. Auch haben wir es nicht so erlebt dass die Szene auf "Auslöser" wartet um "Standards" festigen zu können - auch in ruhigeren Zeiten war die Auseinandersetzung über Unterdrückungsverhältnisse Thema, egal um welche Problematiken es sich konkret handelte. Differenzierungen unserer eigenen Sichtweisen waren oft die Folge - so ist das Leben beruhigenderweise im Gegensatz zum Stillstand.

Die Aufforderungen sich mit Sexismus auseinanderzusetzen sind des öfteren formuliert worden (vgl. Zeck 135, 132, 129...alle unabhängig vom aktuellen Vergewaltigungsvorwurf), wir haben uns zumindest darum bemüht - ob die Autor_innen von jgs mit von der Partie waren? Das wagen wir zu bezweifeln. Sie ermahnen alle, das Thema in "ruhigeren Zeiten" auf den Tisch zu bringen. Das läuft auch oft nicht sonderlich gut - aber was haben sie selbst in dieser Zeit gemacht und wo haben sie diese Diskussionen eingefordert?

Seit Jahren hat es immer wieder Versuche gegeben, einen Umgang mit Sexismus, sexualisierter Gewalt und auch im speziellen mit Vergewaltigungen hinzubekommen. Die Handlungsoptionen waren gekoppelt an den jeweiligen Vorwurf und führten zu unterschiedlichen Umgängen und Strategien. Es war nie primäres Ziel, einen Täter einfach auszuschließen. Schließlich geht es bei einem solchen Vorwurf nicht um eine exemplarische Bestrafung des Täters, sondern darum, die Frau ernst zu nehmen und sich ihr gegenüber solidarisch zu zeigen.

Wenn wir also nicht die Bestrafung des Täters fordern, so fordern wir doch eine Auseinandersetzungsbereitschaft seinerseits (und im Idealfall seines Umfelds) mit dem Vorwurf! Davon haben wir bei T. und seinen Unterstützer_innen bis jetzt nichts mitbekommen! Es sei denn der Text jgs soll eine solche Bereitschaft suggerieren. Dann ist er allerdings nicht diskussionswürdig, da er die Situation der Betroffenen völlig ausblendet. Wenn wir von dem Versuch, mit Vergewaltigungsvorwürfen umzugehen sprechen, heißt das nicht, die Frau unglaubwürdig zu machen. Als erstes den Generalvorwurf "Missbrauch mit dem Missbrauch" im Kopf zu haben, ist für uns totaler Quatsch. Von

diesem haben wir in der Zeit unserer "Szenezugehörigkeit" wenig mitbekommen, von Vorwürfen bezüglich sexualisierter Gewalt bis hin zu Vergewaltigungen allerdings schon (zu) oft.

Wenn wir uns differenziertere Handlungsstrategien wünschen, dann steht für uns deshalb nicht die Definitionsmacht in Frage, denn Sexismus ist immer noch eine "alltägliche Praxis" und gleichzeitig ein machtvolleres und machterhaltendes Prinzip.

Erlerntes Verhalten ist immer noch stark von den gesellschaftlich zugeschriebenen geschlechtsspezifischen Rollen und der damit verbundenen klassischen Sozialisation geprägt und nicht, wie die Autor_innen von jgs behaupten, von irgendwelchen festgeschriebenen Regelanweisungen der autonomen Szene. Die eigene Sozialisation ist über die geschlechterspezifische Erziehung und Rollenzuschreibung nach wie vor wesentlich wirkungsmächtiger als jedes vorgeblich autonome Regelwerk.

Die "befreite Gesellschaft" ist, wie jgs schreibt, tatsächlich noch in weiter Ferne. Denn u.a. das klassische Geschlechterverhältnis, jenseits der Utopie einer Auflösung von Geschlechtern, ist immer noch wirkmächtig - nur vermissen wir Analysen bzgl. patriarchaler Strukturen im Text jgs zur Gänze!

Thema der Saison?

- Thema verfehlt!

Eine Auseinandersetzung über einen Vergewaltigungsvorwurf kann unseres Erachtens nie "Thema der Saison" sein, da sich solche Geschehen nicht vorhersehen lassen. Sie sind dann Thema, wenn kein anderer Umgang hinbekommen wurde, wenn eine interne Auseinandersetzung gegen die Wand gefahren ist, wenn sich eine Betroffene allein gelassen fühlt - eben wenn schon unglaublich viel in die Grütze gegangen ist! Es mag sein, dass Auseinandersetzungen über einen solchen Vorwurf auch raumeinnehmend sind...aber Thema der Saison? Im Gegensatz dazu haben wir als 2007er Thema den G8 im Kopf, der in Deutschland stattfand. Gerade deswegen scheint es wie eine Farce, so zu tun, als hätte der aktuelle Vergewaltigungsvorwurf als "hektisch aufgegriffenes" Thema der Saison gedient, um Standards festzuklopfen. Es war wirklich genug zu tun - auch mit den 129a Verfahren. Im Bezug auf G8 und Sexismus im Allgemeinen sind wir drehler Schreibenden übrigens nicht immer einer Meinung, wenn es um die Einschätzung des Ganzen und die daraus folgenden Handlungsperspektiven geht. Wir schafften es trotz unserer Unterschiedlichkeiten, uns zu verständigen und Diskussionen zu führen, Feind_innen sind

wir nicht geworden. Eine konstruktive Auseinandersetzung ist Pflicht.

Wenn jedoch zu den aktuellen politischen Auseinandersetzungen eine zusätzlich Diskussion aufkommt, dann gilt Wegschauen für uns nicht. Die Aufforderung den aktuellen Vorwurf zu ignorieren ist völlig daneben und macht mitnichten einen "angstfreien Diskurs" auf! Vor allem wenn die Situation der Betroffenen außen vorgelassen wird.

Die Aufforderung zum Ignorieren, wie die Autor_innen von jgs sie proklamieren, ist eine bloße Aufforderung sich nicht auseinanderzusetzen - und da fährt dann auch endgültig ihre Position gegen die eigens konstruierte Wand! Ignorieren bedeutet eben auch semantisch: Keine Auseinandersetzung.

Wie politisch ist eigentlich das Private?

Die derzeitige Vergewaltigungsdebatte kreist um die Gretchenfrage: War es eine Vergewaltigung, oder war es der überzogene Vorwurf innerhalb eines Beziehungsgeflechtes und somit keine Vergewaltigung? Für Betroffene von sexualisierter Gewalt muss das wie ein Schlag ins Gesicht wirken. Für uns ist es müßig, wie jgs den aktuellen Vorwurf bearbeitet: Im Fokus des Interesses steht lediglich noch ob "Täter" wirklich "Täter" und "Opfer" wirklich "Opfer" ist - oder anders gesagt ob es sich nicht doch lediglich um ein reines "Beziehungsmiss-

verständnis" dreht. Dann bräuchten sich Täter und Opfer doch einfach nur zusammensetzen und über ihre verkackte Beziehungsgeschichte reden, um festzustellen, dass alles ganz anders war. Friede, Freude, Eierkuchen, keine_r mischt sich ein - Konflikt ignoriert, Konflikt gelöst. Das ist auch die Sichtweise von jgs auf den aktuellen Vergewaltigungsvorwurf. Nur, der Vorwurf ist nicht aus der Welt geschafft - gerade nicht durch Ignoranz.

Viele tragen einen gesellschaftskritischen Habitus vor sich her, wollen aber parallel die Auseinandersetzungen über Sexismus und sexualisierte Gewalt zunehmend privatisieren. Sexuelle Übergriffe bis hin zu Vergewaltigungen können jedoch nicht ins Private abgeschoben werden. Auch Rollenverhalten in der Szene, inklusive Sexualleben, kann durch die strukturelle Ungleichheit zwischen Geschlechtern zum Problem werden. Sexuelle Praktiken dürfen und sollen eigentlich als lustvoll empfunden werden. Was das Ficken angeht: Das kann nur Spaß machen, wenn Sex im gegenseitigen Einverständnis/Konsens erlebt wird, vom Blümchensex bis S/M.

Für uns bleibt das Private politisch, egal ob beim Ficken, der Frage der Geschlechterrollen oder der Analyse zu den I29a-Verfahren!

Was bleibt?

Die Fragen, die die Autor_innen von jgs aufwerfen, beantworten sie lieber gleich selbst. Ihre Meinung bleibt als einzig gültige übrig, im Kampf gegen die autonome Szene und ihre verknöcherten Sichtweisen auf Feminismus und Vergewaltigungsvorwürfe. Warum sie lustigerweise glauben, dass sie mit ihrer Position auf Seiten der schweigenden Mehrheit stehen und welche Bündnispartner sie da mit einbeziehen, bleibt für uns im Unklaren. Es bleibt die Frage, was uns die Autor_innen des Artikels jgs sagen wollen:

- Dass sie selbst mal wichtig, wichtiger, am wichtigsten waren, mit ihren "angesehenen informell-hierarchischen Pöstchen"? - Drauf geschissen, wen interessiert's?
 - Dass Feminismus abgeschafft gehört? - Wenn das Patriarchat abgeschafft ist, ist Feminismus überflüssig!
 - Dass Männer doch auch nur Opfer von Frauen und deren "Waffen" oder eben biologisch determinierte Menschen sind? - Und "wahrlich das sind sie nicht".
- Weitere Kommentare unnötig.

Aber der Gipfel der Aussagen ist: die Betroffene lügt - da bleibt uns nur noch die Spucke weg. Wir fragen uns, wie die Autor_innen behaupten können, von einer außen stehenden, neutralen Position zu sprechen. Für uns ist der Artikel aktiver Täterschutz und damit ihre Position klar! Darüber zu diskutieren lohnt sich nicht.

Aber noch ein Nachsatz zum Text: Ad hoc fallen uns einige F-Worte ein, die Spaß machen können: Feminismus, Flora, Ficken? Aber die hat jgs so sicher nicht gemeint.

3 fragwürdige Gestalten



NO PASARAN!

"Niemand hat die Absicht, eure Revolution zu verhindern". Außer uns.

Das Folgende stellt zumindest teilweise eine Antwort auf den Text "Jetzt gilt's", Zeck Nr. 142 dar, welcher wiederum eine Reaktion auf den in der Zeck Nr. 140 abgedruckten Text "Sexualisierte Gewalt in linken und subkulturellen Zusammenhängen. Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger" und die damit ausgelösten Ereignisse darstellt.

Die hier Schreibenden sind Einzelne aus dem Bündnis, das sich durch eine klare Parteilichkeit für die von den Vergewaltigungen Betroffene auszeichnet, sprechen aber nicht für das Bündnis.

Wir finden es richtig, den Text "Jetzt gilt's!" in der Zeck abzudrucken, nicht weil wir Objektivität oder Unparteilichkeit einfordern wollten, sondern da sich andernfalls die AutorInnen hätten wieder zum Opfer der Zensur hätten stilisieren können. Zudem bietet uns der Text, dem auch alle folgenden Zitate entnommen sind, noch mal die Möglichkeit zu versuchen, einige Punkte hoffentlich klarer zu machen.

Allerdings durchbricht der Text keineswegs, wie in dem Vorwort der Redaktion angekündigt, das "reine Reiz-Reaktionsschema" der Debatte. Auch bildet er kaum Ansatzpunkte einer "konstruktiveren Auseinandersetzung". Aber auch wir haben genügend Kritik am bisherigen Verlauf der Diskussion, die eigentlich keine ist. Im Folgenden wollen wir nur auf einige Punkte des Jetzt-gilt's-Textes eingehen, dem alle mit "... " gekennzeichneten Zitate entnommen sind, sowie einige allgemeine Anmerkungen einbringen.

1. Die Definitionsmacht soll nicht die Erregenschaften des bürgerlichen Rechtsstaates negieren, sondern eine ihrer Ungerechtigkeiten ansatzweise ausgleichen. Und nicht, diese Ungleichheit zwischen den Geschlechtern einfach umkehren. Während der Begriff des (Definitions)s eine Instanz voraussetzt, die dieses gewährt und durchsetzt, zielt der Macht-Begriff, wie in vielen anderen linken Bereichen, auf die Ermächtigung von Benachteiligten. Es geht um die Möglichkeit, eine Grenzüberschreitung benennen zu können, ohne in retraumatisierender Art und Weise befragt zu werden und Beweise erbringen zu müssen, die es in den meisten Fällen einfach nicht gibt. Ziel ist die Herstellung eines Schutzraumes für ein 'Opfer'. Auch das bürgerliche Recht, auf dem hier herumgeritten wird, ist da schon weiter als die vermeintlich so progressiven

Autor_innen des Textes. Vergewaltigung in der Ehe ist tatsächlich eine Straftat, auch wenn das Opfer nicht blutend ins Krankenhaus eingeliefert werden muss. Wo es keine Beweise geben kann, wie richtig erkannt wurde, hilft auch die Anhörung beider Seiten nicht weiter. Der Vergleich mit der Inquisition und auch mit den 129a-Verfahren hinkt auf mehr als einem Huf. Die "autonomen Feministinnen" haben keine staatsgleiche Macht inne, und weder die logistischen Mittel noch den Willen, jemanden wegzusperren oder zu therapieren. Wir haben noch keine Scheiterhaufen gesehen. Die Forderungen an die Seite des Beschuldigten sind keine Straferlasse, sondern Versuche, Schutzräume für die Betroffene herzustellen. Es geht auch nicht darum, die Betroffene zur RichterIn über das Schicksal des Täters zu erheben, sondern um das um einzig Machbare: Forderungen mit der Betroffenen zu erarbeiten, die ihr wieder ein möglichst freies Bewegen ermöglichen und auf Kompromissbereitschaft, wenigstens in kleinstem Rahmen zu hoffen. Offensichtlich sind wir zu sehr von uns selbst ausgegangen: Würde mir ein solcher Vorwurf gemacht, würde ich, ob schuldig oder nicht, erst mal anerkennen, dass sich jemand von mir unfassbar verletzt fühlt und dass das ernst zunehmen ist. Das würde mir leid tun, und ich würde "freiwillig" vorerst - wenn das gewünscht wäre - von Partys etc. fernbleiben. Als Freund_in der/des Beschuldigten würde ich eine solche Haltung vorschlagen. Ist das so abwegig?

2. Das Prinzip der Definitionsmacht ist selbstverständlich nicht die ultimative Lösung. Wir haben, auch wenn uns das abgesprochen wird, tatsächlich erhebliche "Bauchschmerzen und handfeste Kritik" an diesem Konzept. Um davon nur einiges zu nennen:

a. Die Definitionsmacht reproduziert das binäre Geschlechtersystem und konstruiert Frauen entlang stereotyper Kategorien als unschuldig Opfer und Männer als Täter. Eben diesen Opferstatus will es aber durch Selbstermächtigung überwinden. Aber auch Judith Butler sagt ja nicht, dass es hier und heute keine Geschlechter gibt, sondern nur, dass dies nicht so sein müsste. Sexualisierte Gewalt wird immer noch zum allergrößten Teil von Männern gegenüber Frauen ausgeübt. Wie mit sexualisierten Übergriffen z.B. von Männern an anderen

Männern, u.a. Homosexuellen, umgegangen werden sollte, muss diskutiert werden b. Wie jedes Prinzip kann auch dieses bewusst falsch verwendet werden. Wir gehen aber erst Mal davon aus, dass Frauen wissen, was passiert, wenn sie einen Vorwurf äußern, und dass sie dementsprechend verantwortungsvoll damit umgehen. Wir fragen uns aber, wie eine Frau denn tatsächlich von einem ungerechtfertigten Vorwurf profitieren sollte, da in allen uns bekannten Fällen einer Veröffentlichung von Vorwürfen die Frau die einschneidendsten Konsequenzen hiervon trägt. In anderen Situationen vertraut man ja auch darauf, dass persönliche Macht nicht missbraucht wird und wenn dabei Fehler passieren, führt das normalerweise eben nicht zur Abschaffung dieser Mittel (z.B. Hausverboten), sondern bestenfalls zur Weiterentwicklung und Konkretisierung.

c. Die Definitionsmacht sollte ein Orientierungsrahmen für den Umgang mit sexualisierter Gewalt sein, und kein unumstößliches Regelwerk, bei dem es um Ge- und Verbote geht, auch wenn das häufig leider so dargestellt und auch so verwendet wird. Es steht für eine politische Haltung von Parteilichkeit, die Widersprüche und Zweifel zulässt, solange sie nicht die Integrität einer Betroffenen in Frage stellen.

d. Letztendlich sollte es trotzdem darum gehen, eine von einem Übergriff Betroffene zu schützen und anderen Betroffenen von Angriffen auf ihre sexuelle Selbstbestimmung immerhin Möglichkeiten zu bieten, über ihr Erlebtes zu reden und einen gewissen Schutz zu erhalten. In der gegenwärtigen Situation, mit Blick auf das vergangene Jahr, sollte man eigentlich allen (zukünftigen) Betroffenen raten, bloß ihren Mund zu halten und zu Hause zu bleiben. Das sehen auch die Autor_innen des Jetzt-gilt's - Textes wohl ähnlich. Vorwürfe zu ignorieren, hätte der Szene (mit Ausnahme der Betroffenen) ganz eine stressige Zeit ersparen können. Aber wird Ignoranz damit zur aktuell bestmöglichen Strategie?

e. Wenn es irgendwo bessere Konzepte gibt, mit sexualisierter Gewalt umzugehen, Räume zu öffnen, in denen Betroffene über ihre Erfahrung reden können, und Ihnen Schutz zu gewähren, sind wir für Vorschläge offen. Leider kommt von vielen Seiten nur die teilweise gerechtfertigte Kritik, aber

keinerlei Alternativen oder Verbesserungsvorschläge. Ja, das Definitionsmachtsprinzip ist nur eine Notregelung angesichts der eigenen Hilflosigkeit. Aber in anderen Bereichen gilt implizit auch eine Definitionsmacht. Niemand fragt mich, wenn ich von einem Bullenübergriff berichte: Bist du dir auch ganz sicher, dass du das nicht auch selber wolltest/selber schuld bist/ dich nicht hättest wehren können, und ob es wirklich sooo schlimm war. Und das ist auch gut so.

"I didn't expect the Spanish Inquisition!"

3. Die Autor_innen des Textes statten die "UnterstützerInnen" der betroffenen Frau mit aller (Diskurs-)Macht zumindest in der auf "500 Auserwählte" reduzierten Szene aus, die Leute ihrer Gruppen und WGs verweisen können, und Männer nur noch als "heuchlerische Soft-Macker" akzeptieren. Natürlich wäre es schön, wenn ein Feminismus, der weit über den 80er Jahre Differenzfeminismus hinausgeht, zu den Standards gehören würde, genauso wie z.B. die Ablehnung des deutschen Staates oder von Rassismus. Da schreit auch niemand, dass hier versucht wurde, eine bössartige Diskurshegemonie durchzusetzen. Sondern sie bilden jene politischen Grundlagen, aufgrund derer sich die sog. Szene als 'linke' betrachtet. Dass zu diesen Grundlagen weder eine antisexistische, geschweige denn feministische Kritik gehört, zeigt sich, wenn der Argumentation des Textes folgend mal wieder die "autonomen Feministinnen" Schuld sind, dass sich keine interventionsfähige, politisch relevante Bewegung etablieren kann und die Revolution Jahr um Jahr verpasst wird. Was diese Revolution, incl. "Hegemoniale(r) Männlichkeit" ("weil die ist so oder so auch immer dabei") durchsetzen würde und wie emanzipatorisch die Gesellschaft dann wäre, sei mal dahin gestellt. Hier besteht eine Ähnlichkeit zur Restgesellschaft: Die Vorherrschaft eines feministischen Dogmas, das überall mit Macht durchgesetzt wurde, wird halluziniert, und dieses gilt es nun in antiautoritären Manier zu brechen.

4. Auf den konkreten Fall musste reagiert werden, aber gerade um Persönliches ein bisschen raus zu nehmen und da an dem "Täter" eben kein Exempel statuiert werden sollte, wurde auf die notwendige grundsätzliche Debatte verwiesen. Zumal festzustellen ist, dass in Diskussionen, die nur abstrakt bleiben, die Lippenbekenntnisse immer leicht fallen, weil keine Konsequenzen folgen müssen. Von daher war es absehbar, dass Kontroversen entstehen

würden. Wenn Vergewaltiger geschützt werden, ist das zwar eine "Meinung", aber die muss und sollte nicht - erst recht in sich als emanzipatorisch verstehenden linken Räumen - akzeptiert werden. Eine Meinung ist keine vernünftige Kritik, sondern nimmt subjektive Eindrücke als Wahrheit an, an der festgehalten wird, egal was kommt. Da die Jetzt-gilt's-Autor_innen selber den Link dahin aufmachen, müssen wir uns das Faschismus-ist-keine-Meinung-sondern-ein-Verbrechen auch gar nicht sparen.

5. Ebenso wie der Text anfangs ankündigt, "prophetisch" einen Ausblick über den Verlauf der Debatte leisten zu wollen, aber dann erst auf der vierten Seite (von vier) eine Pseudo-Prophezeiung aufmacht, ist er auch pseudo-kritisch. Geht es gegen Ende des Textes dann auch mal um die "Sexisten-Schweine", folgt über diesen Begriff hinaus keine Abgrenzung zu diesen, sondern nur die analytisch haarscharf differenzierte Ansicht, sie seien "oftmals genau so" wie die andere Seite. Zudem wird ihnen dann auch noch teilweise Recht gegeben, wenn sich diese über den "lustfeindlichen" und "moralinsauren" Umgang der autonomen Szene mit so genannten "F*-Wörtern" beklagen. Tut uns natürlich leid, dass ihr, liebe Autor_innen, da so lange was völlig falsch verstanden habt und jetzt nachholen müsst. Uns als Feminist_innen machen die F-Wörter, (Ficken, Französisch und Feminismus) schon ziemlich lange großen Spaß. Das Unterstellen von Lustfeindlichkeit von antifeministischer Seite ist nicht grade neu, aber immer noch eine absolute Unverschämtheit und zeugt vor allem von der eigenen Abwehrhaltung und Unkenntnis jeglicher Theorie. Antisexistismus heißt nicht Anti-Sex. Leuten, die sich gegen Vergewaltigungen aussprechen, ein beschissenes Sexualleben anzudichten, ist noch dümmer, als Antikapitalist_innen zu unterstellen, sie kritisierten nur am Kapitalismus rum, weil sie es nicht ins obere Management geschafft hätten.

In dieselbe Kategorie fällt der Vergleich, den der Jetzt-gilt's-Text zwischen BILD-Zeitung und Feminist_innen zieht. Bild-Autoren und Feminist_innen seien sich einig, wenn es um Vergewaltigung geht. Schön dazu der fast noch aktuelle Fall des Marco W., der in der Türkei im Knast saß für eine Straftat, die hier in Deutschland auch eine ist. Die BILD verdreht hier hübsch den Täter zu einem garantiert unschuldigen Opfer, und außerdem sei es eine bekannte Wahrheit, dass Frauen nein sagen, wenn sie ja meinen. Typisch feministisch eben.

6. Generell geht es sowohl in der Szene wie auch im Jetzt-gilt's-Text eher selten um das Problem von Vergewaltigung und Übergrif-

fen, sondern eher um das Bashing derer, die sich dagegen aussprechen. Fraglich scheint aktuell, ob das Thema Sexismus überhaupt als problematisch erkannt wird, oder wie gewohnt als Nebenwiderspruch abgetan wird. Oder, noch schlimmer, genauso wie eine gerechtfertigte Kritik am Antisemitismus stets nur als Mittel zur Szenespaltung und Unruhestiftung von notorischen Nörgler_innen verunglimpft wird. Wenn inhaltliche Auseinandersetzungen als Spaltungsversuche klassifiziert werden, ist logisch, dass eine Verweigerungshaltung zur Norm wird. Und sich geradezu stolz darauf bezogen wird, auch bei anderen Debatten, hier der um Antisemitismus, "enttäuscht" zu haben.

Dieser Spaltungsvorwurf denunziert sich zudem regelmäßig selbst. Wenn mensch zumindest perspektivisch eine andere Gesellschaft aufbauen will, muss man sich schon mal überlegen, mit wem und vor allem mit welchen Ansätzen das geschehen soll. Sich eine große harmonische Familie zu erhoffen, in deren Schoß man es sich hübsch identitär gemütlich machen kann, und die dann plötzlich eines Tages den gesellschaftlichen Umsturz wuppen soll, hilft da nicht weiter. Spaltungen sind natürlich oft bitter, gerade da eine politische Szenezugehörigkeit mehr als ein Hobby ist und die meisten von uns einen Großteil ihrer persönlichen Beziehungen innerhalb derselben haben. Aber sie sind notwendig. Wir wollen keine Revolution mit all jenen, die irgendwie dagegen sind. Was soll das schon für eine sein, wenn sie Menschen umfasst, denen z.B. Feminismus ziemlich am Arsch vorbei geht? Unsere nicht.

"Nobody expects the Spanish Inquisition!"

7. "Wie verweigern uns, die linkskonservative Verteufelung von Vergewaltigern zu unterstützen...." Alles klar. Vergewaltigung, find ich eigentlich ganz gut! Natürlich muss jemand, der vergewaltigt hat, nicht in jeder Hinsicht ein Unmensch sein. Ein Täter ist ja nicht nur Täter, sondern darüber hinaus oft in anderen Bereichen ein durchaus toller Mensch. Klar auch, dass ein Szene-Rauswurf nur der allerletzte Schritt sein kann, wenn jemand absolut nicht einsehen will, was er bei jemand anders verursacht hat. Es gibt genügend Fälle, in denen ein weiterer Umgang mit dem Täter sehr wohl angebracht und notwendig ist. Wir fragen uns in diesem Zusammenhang, warum die Autor_innen befürchten, man könnte ihnen mal wieder Handlungsunfähigkeit vorwerfen. Verweigerung ist eine Handlung. Bei ihnen besteht zumindest dem Text nach ja auch kein

Interesse, die aktuelle Situation für die Betroffene zu verbessern.

8. Auf beiden Seiten findet sich eine dezidierte Opferhaltung: Da sich in der Linken normalerweise immer mit Opfern/Unterdrückten solidarisiert wird, gehört es anscheinend dazu, jede Situation so zu deuten, dass die eigene Position mit einem Opferstatus versehen wird, um sich entsprechend empören zu können. So tritt an die Stelle der Solidarisierung eine Identifizierung mit einer Seite (seien es nun der Täter oder das Opfer), um sich quasi selbst als Hauptbetroffene_r einer Debatte zu stilisieren. Auf die jeweils andere Seite wird dann alles projiziert, was man nicht sein möchte. Die eigene Position in der Debatte wird eine identäre, die nicht mehr nach Inhalten fragt.

Stattdessen sollte es nicht um Identifizierung gehen, sondern um reflektierte Einsicht und Empathie in einem tatsächlich "offenen diskursiven Raum" gehen, der nicht, wie im Text, im übernächsten Satz negiert wird mit einer Losung, die eigene Positionierung zu verweigern. Leider haben das sich ja auch schon viele zur eigenen Handlungsmaxime gewählt. So auch der Beschuldigte und sein Umfeld. Wenn "Reflektion ... faktisch, vielmehr Assimilation" bedeutete,

dann hätten wir aktuell ganz andere Probleme. Aber hier findet ja nicht mal ansatzweise eine Reflektion statt, sondern bloße Schuldabwehr.

9. Um aber einen "angstfreien" Diskussionsraum zu schaffen, braucht es tatsächlich gewisse "Standards", die ausschließen, dass Betroffene zu intimen Einzelheiten befragt werden. Dennoch darf Definitionsmacht nicht zu einem Dogma werden, dass sämtliche Fragen und Zweifel und auch Differenzierungen von sexualisierter Gewalt und Übergriffen einfach verbietet. Es darf nicht dazu genutzt werden, Leute mundtot zu machen und ein repressives Redeklima herzustellen, in dem es nur noch darum geht, ob man für oder gegen das Definitionsmachtprinzip ist. Eine sachliche Debatte, in der alle Beteiligten ihre eigenen Motivationen reflektieren, verhindert, dass Menschen als reine Täter aufgebaut werden, die dann als Projektionsflächen gehalten müssen. An der dann die lebenslang gesammelte Wut über die sexistischen Verhältnisse und eigene Verletzungen ausgelassen wird und auf den, gerade von männlicher Seite, all das projiziert wird, was im eigenen Verhalten und Denken geleugnet wird. Dazu gehören auch begrifflich genaue Differenzierungen. Um Konsequenzen und

Handlungsoptionen zu ermöglichen, muss z.B. auch ein Sexismusvorwurf differenziert werden.

10. Schon jetzt - und nicht erst in den prophezeiten fünf Jahren - führt die Art und Weise der Debatte bei vielen zu Rückzugstendenzen. Da vom Thema der Debatte im weitesten Sinne alle betroffen sind - im Grunde geht um Geschlecht, das Benennen und Anerkennen von Grenzen, sexuelle Selbstbestimmung und Sexualität, wovon alle betroffen sind. Es gibt dann verschiedene Wege, damit umzugehen. Gerade, wenn eine_r schon gewaltförmige Erlebnisse darin hatte, schon mehrere solcher Debatten mitgemacht hat oder ganz allgemein frustriert und überfordert von der Schwierigkeit ist, die Widersprüche und Kom-

plexitäten gerade feministischer Thematiken auszuhalten, bleibt oft nur der Rückzug ins Private. Die Erkenntnis, dass gesellschaftliche Strukturen nicht, egal wie sehr eine_r es versucht, individuell durchbrochen werden können, macht die Sache nicht einfacher.

Für viele, wie auch die Autor_innen des jetzt gilt's-Textes, gilt nicht die hierarchische Geschlechterordnung als das Problem, sondern jene, die diese analysieren und dagegen protestieren. Um ja nicht das eigene Verhalten überdenken zu müssen - ist die eigene Beziehung wirklich weitgehend frei von psychischer und physischer Gewalt? Sind mir die Bedürfnisse meiner Partnerin/meines Partners wirklich genauso wichtig wie die Erfüllung meiner eigenen? etc. - wird eine reine Abwehrhaltung eingenommen. Um uns geht es ja hier nicht. Dahinter steht oft die Angst, dass es aber so kommen könnte. Dass man doch vielleicht öfter mal "was falsch gemacht" hat und eigentlich auch Täter ist. Oder, dass eine sich eigentlich auch in der eigenen Beziehung Sachen gefallen lässt, von denen man im Grunde weiss, dass sie nicht okay sind.

11. Wir glauben auch nicht, dass rein repressive Vorgehensweise wie noch ein weiteres Hausverbot etc. hier weiter helfen. Gerade durch die notorische Selbstvictimisierung wird jedes Hausverbot, jedes Nicht-Abdrucken von Texten als Beweis für die Richtigkeit der eigenen Position gesehen. Wir wollen auch nicht (mehr) in andere Strukturen intervenieren und, was auch immer, fordern. Wir fordern eher alle dazu auf, genau zu überlegen, mit welchen Leuten sie sich in welchen Räumen aufhalten wollen, und entsprechend selbst zu entscheiden. Die Entscheidung darüber, ob eine_r sich dann noch in diesen Räumen engagieren will und ob es überhaupt 'linke' Räume sind, bleibt abzuwarten und umkämpft.

Es gilt, eine Debatte darüber aufzumachen, wie Definitionsmacht an verschiedene Situation angepasst werden kann, wie adäquate Räume hierfür herzustellen sind und, ganz allgemein aber vielleicht am wichtigsten, den Diskurs um Antisexismus, und mehr noch, Feminismus anzufachen.

Einzelne aus dem Bündnis

nein heisst nein!

nicht jetzt heisst nein!

nein denke selbst nein!

vielleicht spaeter heisst nein!

du bist nicht mein typ heisst nein!

ich mag dich wirklich, aber... heisst nein!

verpiss dich heisst nein!

lass uns einfach schlafen heisst nein!

ich bin nicht sicher heisst nein!

wegruecken heisst nein!

... HEISST NEIN!



**NEIN UEBERGEHEN HEISST
VERGEWALTIGEN!**

Vergewaltigungs-Debatte Hahaha?

Zu Beginn des neuen Jahres wurde die in Hamburg laufende Auseinandersetzung über eine Vergewaltigung durch einen längeren Beitrag unter dem Titel „Jetzt gilt's“ bereichert, der auch in der letzten Zeck abgedruckt war. Dieser anonyme Text soll nicht unkommentiert bleiben.

„Fragend gehen wir voran“, schreibt ihr paradigmatisch am Ende. Das ist ein schöner Satz, der seit dem zapatistischen Aufstand in Mexiko einen wohlthuenden Klang in linksradikalen Ohren hervorruft. Leider macht ihr in eurem Text aber genau das Gegenteil. Entgegen eurer Behauptung stellt ihr überhaupt keine Fragen, ihr stellt nur viele abstruse, teils reaktionäre Behauptungen auf. Nach dem ersten Lesen fragen wir uns allerdings, worum es euch denn überhaupt geht?

Es schimmert an

verschiedenen Stellen euer Ärger über eine vermeintlich ungebrochene Dominanz des „Differenzfeminismus der 80er Jahre“ in der linksradikalen Szene durch, der im Zuge von angeblich initiationsrituellen Vergewaltigungsdebatten immer wieder lähmende „Denkverbote“ erneuert. Diese Denkverbote müssten dringend überwunden werden, um endlich eine „antisexistische Vielfalt“ in der Szene entwickeln zu können. Ihr phantasiert von einer wirkungsmächtigen „linkskonservativen Verteufelung von Vergewaltigern“, die Ausdruck dafür sein soll, dass „wir“ (vermutlich ‚die Szene‘) uns einem „disziplinären K-Gruppen Dogmatismus annähern“, der dem Geist autonomer Politik zuwider laufe. Die aktuelle Vergewaltigungsdebatte, und darin vor allem die Frage des Definitionsrechts, nehmt ihr als Beleg. Ihr meint, dass innerhalb der linksradikalen Szene durch die Anwendung und durch die strukturelle Verfasstheit des Definitionsrechts historisch erkämpfte bürgerliche bzw. demokratische Rechtsstandards einem mittelalterlichen Inquisitionsregime geopfert würden.

Ihr reklamiert auch die Errungenschaften postmoderner Diskursanalyse für emanzipatorische Formen von Politik. Ihr kritisiert in diesem Zusammenhang, dass die „Initiatoren der Debatte“ ihren „Sprechort verschweigen und sich stattdessen als objektive Instanz setzen“, indem sie einen „ernsthaften und seriösen Ton anschlagen“. Mit farbenreich aufs Papier gebrachten Bildern illustriert ihr eure Behauptung, dass mit der verhandelten Auseinandersetzung vor allem ein „Kampf um die Diskursmacht“ in der linksradikalen Szene ausgetragen würde. Ihr beschreibt „Postautonome Antipatmänner“, die allen anderen ihre „antisexistische Pistole auf die Brust“ setzten, einen „Knebelvertrag“ zur Unterschrift vorgelegen (gemeint ist wahrscheinlich der Bündnisaufruf „Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger“, Zeck Nr. 140, Sep./Okt. 2007) und damit durch Bekenntniszwang eine Atmosphäre der Angst verbreiten würden, in der Fragende zu TäterschützerInnen gemacht werden. Euer Text endet damit, dass „das Ziel“ (nicht speziell dieser Debatte sondern der allgemeinen politischen Auseinandersetzung vermutlich) sein sollte, einen „diskursiven Raum zu schaffen“, der in einem ersten Schritt durch die „Verweigerung, sich positionieren zu müssen“ entstehen könnte. Durch „Ignorieren“ sollen die „Wortführer ins Leere“ und die „VerteidigerInnen der ‚Standards‘ auf ihren Platz verwiesen“ werden.

Nach einer zweiten Lektüre verwandelt sich unsere Ungläubigkeit in Ärger. Als Beitrag in der laufenden Vergewaltigungsdebatte wird euer Text den diskursanalytisch unkundigen LeserInnen nicht gerade wie ein Musterbeispiel von konsequentem Ignorieren erscheinen können. Dafür würde doch ein kurzes „Vergewaltigungsdebatte Hahaha“ von euch, im Wegdrehen lässig hingerotzt, viel ausdrucksstärker sein.

Euer Text ist in seiner abstoßenden und denunziatorischen Polemik auch kein überzeugendes Plädoyer für eine andere oder neue Diskussionskultur, von der ihr schreibt. Es bleibt für uns der Eindruck, dass ihr mit „Wegdrehen, Ignorieren und Verweigern“ sagen wollt: „Wir weigern uns, einen Menschen einen Vergewaltiger nennen und auch noch bestrafen zu sollen, dessen Schuld nicht von einer unabhängigen Instanz bewiesen wurde.“

Schön, ihr wollt euch

nicht positionieren. Ihr begründet das sehr ausführlich damit, dass die Anklägerin mit dem Instrument des „grenzenlosen Definitionsrechts“ sich auch gleich zur Richterin ermächtigt. Das Definitionsrecht würde ihr nicht nur die Möglichkeit verschaffen, zu sagen, wie sie sich gefühlt habe, sondern tatsächlich „alleinig (!) bestimmen“ zu können, was passiert ist. Besonders perfide ist in diesem Zusammenhang euer rhetorischer Trick, dem Definitionsrecht den Brandgeruch der Scheiterhaufen der Inquisition zu verleihen. Das Definitionsrecht ist selbstverständlich kein göttlicher Ratsechluss und auch bestimmt nicht das Ende der menschlichen Befreiungsgeschichte. Es ist in gewisser Weise armselig. Aber nicht, wie ihr behauptet, weil es undemokratisch wäre und hinter bürgerliche Rechtsstaatsprinzipien zurückfallen würde, sondern weil es ein traurig-notwendiger Ausdruck und ein konkretes Ergebnis unserer eigenen sexistischen Gewaltstrukturen und Gewaltgeschichte ist. Es ist eine bittere Reaktion auf konkrete reale Gewalt. Das Definitionsrecht ist genauso willkürlich, wie unser Recht, das staatliche Gewaltmonopol zu ignorieren und leider auch genauso wirkungslos. Als Instrument gegen reale Gewalt ist es ebenso jämmerlich und verbesserungswürdig, wie die Idee, mit brennenden Müllsäcken den §129a abzuschaffen und GenossInnen aus dem Knast zu holen. Die Frage ist für uns aber deshalb im Augenblick nicht, ob das Definitionsrecht richtig oder falsch ist, sondern ob es notwendig und legitim ist.

Ihr findet starke Worte für eure Empörung über „heuchlerische Profeministen“. Ihr sagt aber wenig zu eurem Ärger über patriarchale Gewaltverhältnisse im allgemeinen, noch weniger über eure ggf. vorhandene eigene Hilflosigkeit im Umgang mit dieser Gewalt wenigstens in unseren Strukturen und überhaupt nichts über eure Empathie für die Betroffenen dieser Gewalt. Warum schreibt ihr nicht einfach, dass ihr gerne andere, bessere, wirkungsvollere Lösungskonzepte als die bekannten vorschlagen würdet, dass ihr aber keine habt? Warum klingt bei euch nur Bedauern für die vermeintlichen ‚Antisexistischen-Kiezjustiz-Opfer‘ durch? Warum fühlt ihr euch in dem Augenblick, in dem eine Vergewaltigung öffentlich gemacht wird, genötigt, diejenigen anzugreifen, die sich mit der Betroffenen solidarisieren?

Solidarität mit den Betroffenen sexistischer Gewalt sollte eine politische und menschliche Selbstverständlichkeit sein. Sie ist bestimmt nicht die revolutionäre Überwindung des Patriarchats. Die Verweigerung politischer Solidarität ist für die Betroffenen persönlich und politisch katastrophal und deshalb mehr als begründungswürdig.

Die Verweigerung von Solidarität bedeutet nicht automatisch die patriarchale Konterrevolution (in diesem Fall: Täterschutz). Aber eure Suggestion, dass nur durch Verweigern und Ignorieren in dieser konkreten Auseinandersetzung für alle Beteiligten ein abstrakter „angstfreier“ diskursiver Erkenntnisraum geöffnet, und damit konkret für Deeskalation gesorgt werden kann, stellt alles auf den Kopf und verdeckt, dass euch die Situation der Betroffenen überhaupt nicht interessiert. Seit Jahren kämpft die Betroffene für den Traum von einem angstfreien Raum so isoliert wie erfolglos

Die realen Bedrohungen und Übergriffe gegen sie und ihr Umfeld sind schon in der Zeit eskaliert, als nichts öffentlich war. Dass das auch nach dem Schritt an die Öffentlichkeit weitergeht, zeigt uns eher, wie stumpf in Wirklichkeit das Schwert des Definitionsrechts und wie überflüssig euer Appell, die Solidarität zu verweigern, ist.

Beim dritten Lesen eures Textes drängt sich dann doch irgendwann die Frage auf, was ihr eigentlich tut, um NICHT den Eindruck entstehen zu lassen, ihr wolltet euch schützend vor den Täter stellen. Natürlich stellt ihr nur dar, wer ganz allgemein in irgendeiner Vergewaltigungsdebatte Gewalt ausübt und wer davor Angst haben muss. Es geht euch um abstrakte Erkenntnis und ihr sucht nach neuen Antworten, weil ihr es angeblich leid seid, untaugliche Standards verteidigen zu müssen und ihr habt noch keine Antworten gefunden, weil das Fragenstellen tabuisiert wird. Versucht doch einfach mal zur Erkenntnisgewinnung die gute alte Klassenfrage zu stellen (die kennt ihr doch sicher noch, oder?): Wem nützt das, was ihr über die „linkskonservative Verteufelung von Vergewaltigern“ schreibt? Nützt es vielleicht der Betroffenen? Nützt es tatsächlich dieser nebulösen „antisexistischen Vielfalt“ (zapatistisch für: eine Welt, in die viele antisexistische Welten passen)? Dann ist das sicher nicht unsere Vielfalt.

Noch Fragen?

Ach ja, nachdem wir jetzt geklärt haben, warum wir das Nichtpositionieren aller Umstehenden politisch und menschlich inakzeptabel finden, wüssten wir zum Beispiel gerne noch, wie denn wohl aus eurer Sicht der richtige Umgang mit dem Vergewaltiger bei einem Vergewaltigungsvorwurf aussehen soll, wenn wir ihn schon nicht dem Definitionstandgericht ausliefern und sämtlicher bürgerlicher Rechte berauben dürfen? Wisst ihr auch nicht?

Im Augenblick sieht die Realität aus wie so oft und es läuft genau so, wie es immer läuft: eigentlich passiert überhaupt nichts und die Auseinandersetzung wird ergebnislos enden, wenn das so bleibt. Wem nützt das?

Der deprimierende Verlauf von Vergewaltigungs-Auseinandersetzungen war immer bestimmt von dem, was den jeweils Beteiligten gerade so einfiel. Das ist auch jetzt wieder so. Habt ihr den Unterstützern von T. wirklich nicht mehr zu sagen, als die 5 Zeilen in eurem dreieinhalb Seiten langen Text? Sogar wenn ihr T. nicht als Täter bezeichnet, solange er es nicht selbst tut, wisst ihr, dass er Akteur in dieser Auseinandersetzung ist, die nicht nur verbal immer wieder entgleist. Habt ihr irgendwelche guten Ratschläge für ihn, was er vielleicht jetzt tun oder unterlassen sollte, um einen angstfreien Diskurs zu ermöglichen?

Wir

hoffen, dass euch beim flüchtigen Lesen dieser Zusammenfassung und Kommentierung eures Textes wenigstens deutlich wird, wie unverschämt er auf die Betroffenen sexistischer Gewalt wirken muss. Sowohl dadurch, was ihr sagt, und auch dadurch, wie ihr es sagt. Möglicherweise fühlt ihr euch jetzt auf böse Weise in ein falsches Licht gestellt, weil ihr nur allgemein über moralische, formale oder strukturelle Probleme beim ‚korrekten‘ Umgang mit Vergewaltigungsvorfällen sprechen wolltet, oder weil euch die Scheinheiligkeit selbstermannter ‚Antisexisten‘ ankotzt, oder weil ihr euer Denken und Fühlen in bipolaren Täter-Opfer-Kategorien endlich überwinden wollt, um die linksradikale Szene einem Zustand allgemeiner Befreiung näher zu bringen

Denkbar ist vieles. Absehbar ist, dass ihr nicht nur an diesem Punkt, sondern generell in den Schoß entpolitisierter und reaktionärer Bürgerlichkeit zurückschreitet. Das wiederholte Kreisen um bürgerliche Rechtsinstitute liest sich wie der Versuch, ein nicht abgeschlossenes Jurastudium einer allgemeinen Entpolitisierungsinitiative zuzuführen.

Aber

warum dafür so ein langer Text von euch? Warum das kindische Versteckspiel darum, wer ihr seid? Soll das suggerieren, dass ihr euch vor den von euch prophezeiten Täterschützervorwürfen schützen müsstet? Oder ist auch euer Maskieren wieder die zapatistische Geste, die sich als billige Attitüde entpuppt: sich zu maskieren, um gesehen (hier: gehört) zu werden? Dann wäre es wohl pfiffiger von uns, euch einfach zu ignorieren.

Fragend laßt ihr uns zurück. Aber geht trotzdem ruhig schon mal voran.

P.S.: Die Entscheidung der GenossInnen der Zeck, den Text „Jetzt gilt's“ abzudrucken, finden wir falsch. Entgegen eurer Darstellung dient der Text nach Form und Inhalt nicht, wie ihr als Einleitung schreibt, der „konstruktiven Auseinandersetzung“. Die reaktionären Aussagen des Textes verschärfen die Situation für die Betroffene und ihr Umfeld, eine Situation die für die Betroffene wie ihr wisst, seit Jahren zu massiven Einschränkungen führt. Auch ist dieser Text die propagandistische Spitze einer Verweigerungsstrategie in Teilen der ‚Szene‘, sich mit dem Vorfall und mit Sexismus im allgemeinen auseinanderzusetzen. Wenn ihr trotzdem, wie ihr sagt, in eine konstruktive Auseinandersetzung kommen wollt, dann hätte dem Text eine weitergehende kritische Stellungnahme vorangestellt werden müssen. Soviel Parteilichkeit tut Not. Neutralen Grund gibt es in einer revolutionären Perspektive nicht und schon gar nicht in Fällen wie diesem.

gruppe commode, Februar 2008 (www.gruppe-commode.org)



stencil schulterblatt

november 2008

Zwischen Anti-Feminismus und Neoliberalismus

Vor genau einem Jahr haben wir einen Text zu Sexismus und Gewalt in der "Szene" (= linke Polit-Szene und angrenzende Subkulturen) veröffentlicht (Zeck 138). In diesem Text hatten wir anti-feministische Stimmungen und Aktionen beschrieben, wie sie im Zuge des im März 2007 stattgefundenen pro-feministischen Festivals "Take back the night!" offensichtlich wurden. Dieses Phänomen eines offenen und gezielten Anti-Feminismus findet sich mittlerweile in Szene-Veröffentlichungen (z.B. in diversen Flugblättern aus dem Umfeld eines Vergewaltigers oder in der Zeck Nr. 142), aber auch auf allen anderen Ebenen der "Szene" (z.B. in Form eines Redebeitrags gegen die Definitionsmacht in der Roten Flora am 17.11.2007 oder systematisches Entfernen von "Nein heißt Nein"-Plakaten und -Sprühereien im Karo-Viertel innerhalb weniger Stunden im März 2008 usw.)

Ein weiteres Beispiel ist der in der Zeck veröffentlichte Text "Jetzt Gilt's!", den wir hier aber nur kurz kommentieren wollen. So sehr der Text auch vor eigenen Widersprüchen und Borniertheiten strotzt, in einem Punkt liegen die Autor_innen insofern richtig, als sie die immer wiederkehrenden Separierungseffekte, die sich alle Jahre wieder in der Politszene und hiermit verbundenen Subkulturen abzeichnen, als negativ beklagen. Wir finden solche "Szenespaltungen" zwar auch anstrengend, aber im Endeffekt gar nicht so fürchterlich, denn in der Regel vollziehen sich dabei wichtige Prozesse und Entwicklungen, die in der Natur politischer Bewusstseinsbildung liegen. Solches begleitet das Autonome Spektrum von Beginn an und ereignet sich auch momentan wieder in Hamburg. In diesem Zuge tauchen die immer wieder ähnlichen anti-feministischen Floskeln und Parolen auf - und auch dafür war der "Jetzt..."-Text ein symptomatisches Beispiel, der natürlich die ganze platte Bandbreite von Vorstellungen über sexualisierte Gewalt, Feminismus etc. aufführt, die mensch aus der Mitte der Mehrheitsgesellschaft kennt. Den Verwels auf die vollen Prozessakten mit Vergewaltigungslügen hätte die BILD-Zeitung nicht besser hingekriegt.

Da diese Plattheiten als "Meinungen" in die Szene getragen werden, müssen sie entsprechend diskutiert werden. Auch hier ist nichts wirklich neu, denn es sind die immer selben Zetereien mit denen sich Leute auf die Füße getreten fühlen, wenn es um ihre Privilegien geht - die immer gleichen Gesabbel um vermeintliche Tabubrüche und PC-Spielverderber. Dahingehend wollen

wir uns noch mal kurz mit den Fragen um vermeintlichen PC- bzw. Feministenterror, Spaßverderber und Vorstellungen von Sexualität befassen.

Argumente?

Verkürzt sieht die Argumentation meist ungefähr so aus: "Antisexismus ist wichtig und notwendig, aber: Ist dieser konkrete Vorwurf tatsächlich berechtigt oder eventuell falsch? Das Prinzip der Definitionsmacht geht eindeutig zu weit: Gefahr des Missbrauchs, der Willkür usw. Eine (nicht weiter definierte) objektive Instanz muss her, der Täter darf nicht stigmatisiert und bestraft werden, usw." (Ausführlicher kann das ganze bei Bedarf z.B. im "Jetzt..."-Text nachgelesen werden)

Zunächst wird (scheinbar) auf anti-sexistische Forderungen eingegangen, um im Anschluss daran deren Grundlagen, nämlich die Definition des konkreten Vorfalls im Speziellen sowie ganz generell das Konzept der Definitionsmacht, in Frage zu stellen. Eventuelle Forderungen und mögliche Konsequenzen werden so faktisch ausgehöhlt und unmöglich gemacht.

Gegenkonzepte oder alternative Entwürfe folgen diesen Argumentationen in aller Regel nicht. Bestehende Gewaltverhältnisse werden hierbei nicht nur weiterhin akzeptiert, sondern vielmehr aufrechterhalten und verteidigt.

In diesem Zusammenhang wird häufig ein Zustand imaginiert, in dem ein selbstermächtigtes, allmächtiges, feministisches Szene-Gericht (gerne gezogener absurder und perfider Vergleich: Hexenjagd, Inquisition - eigentlich geschichtliche Beispiele eben für die gewaltsame Verfolgung und Unterdrückung von Frauen innerhalb der Gesellschaft) willkürlich über das Leben zu unrecht stigmatisierter Täter entscheidet und richtet, die keinerlei Möglichkeit der Verteidigung mehr hätten und deren Leben zerstört würde... dass in der Realität meist nicht der Täter sondern die Betroffene sich aus Zusammenhängen zurückziehen muss, bleibt vollkommen unbeachtet.

Überhaupt zeichnen sich diese Argumentationen in den meisten Fällen dadurch aus, dass sie (mehr oder weniger offen) lediglich eine Täter-Perspektive thematisieren, Versionen von Vorfällen aus dem Täter-Umfeld als Maßstab nehmen und auf die Situation des Täters hinweisen. Die Situation von Betroffenen wird meist nicht nur ignoriert, sondern häufig werden deren Bedürfnisse sogar bewusst übergangen oder angegriffen (z.B. durch Verbreitung der Täterversion der Geschichte oder durch Nennung des

Namens der Betroffenen usw. - alles Faktoren, die für Betroffene eine uneingeschränkte Nutzung politischer Strukturen und Räume verunmöglichen).

Anti-PC-Diskurse

Neben diesem einseitigen Bezug auf Täter-Perspektiven zeichnen sich diese Argumentationen durch eine Tabubruchrhetorik aus: Anti-sexistischen bzw. feministischen Positionen wird eine hegemoniale Vormachtstellung innerhalb der Linken zugeschrieben, die durch tabuisierende Dogmen (z.B. Definitionsmacht) und repressive Gewalt (z.B. Schutzraumforderungen oder Ausschlüsse) die Szene terrorisieren.

Der Witz hierbei ist, dass auch dies bereits seit Jahren in der guten, soliden Mitte der Gesellschaft praktiziert wird: dieser Anti-PC-Diskurs, der immer ganz explizit anti-feministisch ist, findet sich vom Stern bis zur Zeit, aber eben auch in relativierter Form in der TAZ. Hier geht es dann zwar nicht um die Definitionsmacht (fraglich, ob der Begriff in diesen Kreisen überhaupt mit anti-sexistischer Praxis in Verbindung gebracht wird...), aber um Fragen der Gleichstellung von Frauen und Männern. Oder, genauer gesagt darum, dass Frauen in vielen Bereichen bereits längst die Vormachtstellung inne hätten und somit die Männer die Benachteiligten und Unterdrückten wären... sei es im Arbeitsleben, wo Karriere-Frauen Männer ausbeuten und deren Karriere-Chancen mindern würden, oder eben im privaten bzw. familiären Umfeld, wo Frauen den Männern das Leben zur Hölle machten...

Kurz: Anti-Sexismus und vor allem Feminismus seien nicht nur rückschrittlich, sondern vielmehr dogmatisch und anti-emanzipatorisch, während die eigene Position (also eine Infragestellung/Kritik/Angriff dieser) aus einer unterlegenen Position heraus als tatsächlich emanzipatorisch oder noch besser: rebellisch dargestellt werden kann. Bei dieser Art der Argumentation werden reale Machtverhältnisse schlicht ausgeblendet bzw. umgedreht, Täter/Opfer-Umkehrungen ermöglicht sowie anti-sexistische bzw. feministische Positionen diskreditiert und lächerlich gemacht.

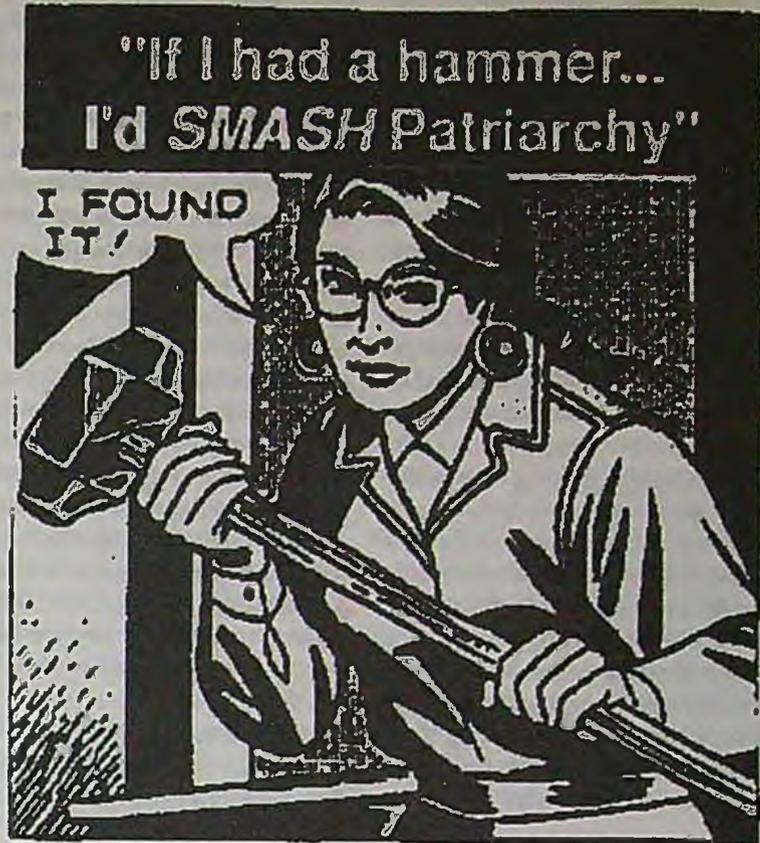
Die Diskreditierung von Feminismus ist von je her als gesamtgesellschaftliches Phänomen bekannt: Alle, die sich auf Feminismus beziehen, werden als verklemmt, gestört, verrückt usw. abgestempelt, so dass inhaltliche und politische Argumente nicht weiter beachtet werden müssen.

Subkultur und Neoliberalismus

Vielen geht es um mehr geht als ihren eventuellen persönlichen Bezug zum Täter: hier geht es darum, eigene Interessen, vornehmlich den eigenen Lebensstil, zu verteidigen. Anti-sexistisches Handeln steht dem offenbar gängigen Lebensideal im Kapitalismus entgegen: Unverblindlichkeit, Schnelllebigkeit, sofortige Bedürfnis-Befriedigung, die Suche nach dem nächsten schnellen Klick, kurz: das kapitalistische Freiheitsverständnis schlechthin.

Innerhalb der "Szene" läuft häufig ähnliches, hier aber vor dem Hintergrund einer rebellischen Attitüde und dem Wunsch, auf der vermeintlich moralisch richtigen Seite zu stehen. (Dass eine rebellische Attitüde nicht gleich emanzipatorisch ist, dürfte klar sein.) Anti-sexistische oder feministische Forderungen stören diese Identität, da die sonst üblichen einfachen schwarz-weiß Bilder und Grenzziehungen (wie z.B. WIR gegen den bösen Staat, die blöden Bullen, die Scheiß-Nazis, die dummen Spießler usw.) nicht mehr so einfach funktionieren. Plötzlich selbst gefordert zu sein, das eigene Verhalten, den eigenen Beitrag zu den bestehenden Verhältnissen, die schwierigen und komplexen Verwicklungen und Widersprüche zu erkennen und einen Umgang damit zu finden, fordert und überfordert anscheinend viele. Anstatt sich dieser Auseinandersetzung zu stellen, werden lieber die politischen Inhalte und Forderungen zum Problem erklärt. Somit werden nicht mehr die patriarchalen Strukturen zum Problem, sondern die, die sie bekämpfen.

Auch Sexualität wird vor diesem Hintergrund eines vermeintlichen Freiheitsverständnisses verstanden und gelebt. Denn Sexualität findet in keinem herrschaftsfreien Kontext statt, sondern vollzieht sich immer vor dem Hintergrund komplexer patriarchaler und kapitalistischer Strukturen. Die Gleichung Anti-Sexismus=Anti-Sex=Anti-Spaß=Verbot=Repression=Anti-Emanzipatorisch macht mittlerweile einen exemplarischen Kernbereich neoliberaler Ideologien aus. Diese zeitgeistgeladenen Selbstbewußtseinskulte und das unermüdlige Postulieren der eigenen Unbeugsamkeit (nach der Marke "Ich will meinen Spaß und lass mir gar nichts sagen - weder von Eltern, vom Staat, von Linken und schon gar nicht von Feminist_innen") äußern sich auf vielfältige Weise - Zu dieser Einstellung passt es dann eben auch, sich gegen die vermeintliche Vormachtstellung "konservativer" Dogmen und Tabus (z.B. Definitionsmacht) durchzusetzen und somit den eigenen Status als "fortschrittlicher Rebell" zu untermauern. Unter diesen Vorzeichen ist es auch nicht mehr verwunderlich, wenn ei-



nige ihre aus entsprechenden Widersprüchen resultierenden Konflikte durchzuprüfeln versuchen.

Und das bezieht sich nicht nur auf männlich-sozialisierte Menschen. Antifeminismus und Anti-Anti-Sexismus sind keine reinen Männer-Domänen. So wird z.B. gerne der Vorwurf erhoben, dass einige wenige (verrückte) Feministinnen (und ihre unterwürfigen Antipat-jüngelchen) lediglich Identitätspolitik zur eigenen Profilierung betreiben würden, die aber gar nicht von allen Frauen gewollt wird. Denn in einer Gesellschaft (egal ob Restgesellschaft oder subkulturelle Party-Szene oder sonst wo), in der der entscheidende Faktor zum Erfolg in der eigenen Stärke, dem eigenen Selbstbewusstsein gesehen wird, wird auch von jeder einzelnen Person erwartet, sich selbst gegen den dummen Spruch, die blöde Anmache/Angrapsche & co. zur Wehr setzen zu können. Nicht die Anmache wird so zum Problem, sondern der eigene Umgang damit.

In diesem Zusammenhang spielt die eigene Identität, die plötzlich in Frage gestellt wird, eine große Rolle: dem eigenen Selbstbild der starken, unabhängigen, schlagfertigen (kurz: modernen) Frau scheinen anti-sexistische oder noch schlimmer feministische Forderungen entgegen zu stehen, da diese häufig mit Schwäche, Opfer, Minderwertigkeit u.ä. assoziiert werden. Wenn Betroffene erlebte Gewalt thematisieren, wird das

von vielen als Gleichnis für persönliches Versagen angesehen ("Selbst schuld!").

Netzwerke oder Seilschaften?

Die häufig zurechtgezimmerte Identität liegt irgendwo zwischen gesellschaftlicher Underdog und Szene-interner erfolgreicher Kleinunternehmer_in (sei es als DJ), über die Band, die Kneipe, die Konzert-Gruppe, den Szene-Laden oder die Polit-Gruppe). Auf dieser Identität beruht oft die gesamte Lebensführung und -planung, bis hin zu existenziellen Angelegenheiten wie Wohnort, Lebensunterhalt und soziale Beziehungen. Szene-interne Netzwerke stellen somit nicht nur politische Strukturen dar, sondern häufig auch Seilschaften zur Sicherung des eigenen Lebensstils und -unterhalts, in der neben Zeit und Energie auch ganz banal Geld steckt. Hieraus resultieren nicht nur vermeintliche Gegenentwürfe zur bösen kapitalistischen Gesellschaft, sondern auch Abhängigkeiten untereinander. Wer mit wem zusammenarbeitet, kooperiert usw. wird dann oft nicht mehr auf politischer Ebene entschieden. Differente Ansichten werden vielleicht zugunsten des guten Kontaktes nicht geäußert bzw. zur Disposition gestellt, um sich selbst keine Probleme zu schaffen.

Beispielsweise Vergewaltigungsveröffentlichungen führen jedoch in aller Regel zu Konflikten und häufig zu Abgrenzungen voneinander, was unter den beschriebenen Vorzeichen unweigerlich zum Problem

werden muss. Nach demselben Prinzip werden auch Nischen, Zusammenhänge und der eigene Lifestyle verteidigt, mit denen mensch es sich im Kapitalismus für wenig Geld ganz nett eingerichtet hat.

Fazit

Die hegemonialen Machtverhältnisse sind nach wie vor alles andere als anti-sexistisch, da macht auch die radikale Linke und schon gar nicht irgendeine Subkultur eine Ausnahme. Ganz im Gegenteil finden sich gerade innerhalb der "Szene" zunehmend offene anti-feministische, reaktionäre Stimmen, deren Argumente konservativen oder rechtspopulistischen Ideologien entlehnt sind. Denn auch wenn anti-feministische Stimmungsmacher gerne einen Zustand herbei imaginieren, in dem feministische Dogmen die Szene terrorisieren würden, sieht die Realität anders aus.

Gerade die an Feminismus und Anti-Sexismus immer wieder kritisierte "dogmenhafte" Forderungshaltung entspringt doch gerade der Tatsache, dass in der Realität offensichtlich große Teile der Szene nicht be-

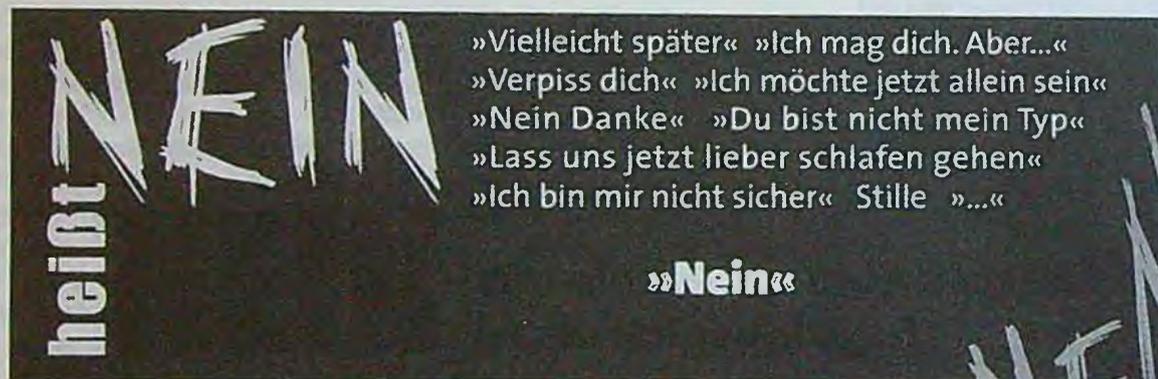
reit sind, sich mit Sexismus, eben auch gerade dem eigenen, auseinanderzusetzen, geschweige denn, in die eigene Lebenspraxis zu übernehmen. Sexismus ist nach wie vor ein maginalisiertes Thema, der berühmte "Neben-Widerspruch". Sexismus wird erst zum Thema, wenn es um einen konkreten Vorfall geht. Dann sind jedoch politische Argumente bereits verbunden mit persönlichen Ebenen, so dass die politische Auseinandersetzung meist in eine sehr persönliche und emotionale abdriftet. Nicht der eigentliche Konflikt und die darum kreisende politische Diskussion werden zum Thema, sondern die daraus resultierenden Konsequenzen. Wer nur im eigenen Interesse die Konsequenzen einer Auseinandersetzung fürchtet, ist eigentlich schon nicht mehr zugänglich für Argumente einer politischen Diskussion und wird sich erst einschalten (und dann entsprechend vehement), wenn Konsequenzen eingefordert werden.

Eine Offenlegung politischer Positionen, wie dies gerade hier in Hamburg innerhalb des letzten Jahres geschieht, ist in diesem

Kontext extrem wichtig. Daher begrüßen wir es im Endeffekt auch, dass dieser unsägliche "Jetzt..."-Text veröffentlicht wurde (auch wenn der Kommentar unzureichend war), dass das Umfeld eines Vergewaltigers sich so offen und so selbstverliebt (auch schriftlich) positioniert, dass Leute sich offen als Antifeministen bezeichnen, dass Szene-nahe Veranstaltungsorte auf Aufforderungen zu einer Positionierung (siehe offener Brief der Gruppe Commode in Zeck 142) entweder gar nicht oder genervt reagieren (oder, wie das Onkel Otto, sich "Rufmörder Fuck off!" über den Tresen schreiben).

Die von vielen heraufbeschworenen und befürchteten Szenarien von Separierungen innerhalb der politischen und subkulturellen Szene halten wir daher nicht nur für unvermeidlich, sondern für offensichtlich längst überfällig. Denn wo es keinen gemeinsamen kleinsten Nenner gibt, da gibt es eben auch kein "zusammen" oder "gemeinsam" mehr.

AG C-K, März 2008



"Repressiv empfundenes Diskussionsklima"

Es ist nicht ganz ungewöhnlich, wenn wir mitbekommen, dass einige unserer Ausgaben abhanden kommen. Normalerweise sieht das dann so aus, dass ein Aufgebot der Bullen morgens vor diversen Projekten vorfährt, ein paar Türen aufbricht und mit ein paar Exemplaren unseres geschätzten Magazins im Gepäck wieder verschwindet. Aber mensch lernt eben nie aus: Ein Stapel Hefte der letzten Zeck wurden von einem entschlossenen Aktivistin aus dem Umfeld des Vergewaltigers von einer Verteilerstelle geklaut. Ziel war wohl die Ausgabe dort gänzlich verschwinden zu lassen, was letztendlich nicht klappte, da er auf sein Handeln angesprochen wurde.

Wir haben ehrlich gesagt keine Ahnung, was das Umfeld von T. dazu bewegt, die Hefte der Zeck aus dem Verkehr zu ziehen. Bemerkenswert finden wir aber, dass auf der einen Seite ständig damit argumentiert wird, mensch müsste mal mehr drüber reden und sich lockermachen, während

in Wirklichkeit jede Diskussion abgeblockt und verhindert wird. Das "aus dem Verkehr ziehen" von Zecks ist dahingehend jedenfalls eine deutliche Ansage.

Da die Zeck kostenlos ist und ausliegt, kann natürlich jede und jeder gerne ein Exemplar mitnehmen. Manche Leute packen auch ein paar mehr ein und verteilen sie weiter, was uns auch immer freut. Wenn aber beleidigte Leser_Innen anfangen, diese Zeitung systematisch aus den Regalen zu räumen um unliebsame Artikel verschwinden zu lassen, dann hört für uns der Spaß auf. Letztlich klaut ihr die Ausgaben nicht uns als Redaktion, sondern allen, die in ihr schreiben, sie gerne lesen wollen oder sich als Teil der Idee von autonomen Medien begreifen. Wir fordern an dieser Stelle alle, die sich angesprochen fühlen, auf, solche Angriffe auf die Zeitung zu verhindern und ein Auge auf unsere heiligen Zeckstapel zu haben.

Von bestimmten Leuten aus dem Umfeld

von T. würden wir uns aber wünschen, dass ihr mal ein paar Gänge runterschaltet und statt solchen Amokläufen endlich mal einen konstruktiven Umgang ansteuert. So etwas ist nämlich gar nicht so schwer, jedenfalls nicht so schwer, wie es den Eindruck macht, wenn mensch euch bei eurem Nicht-Umgang und Drehungen und Wendungen mitbekommt. Uns ist unklar, ob ihr es euch einfach nur so gemütlich eingerichtet habt in eurer Opfer Rolle vor der großen, gemeinen autonomen Szene oder ob ihr euch eher so aus Prinzip hinter solchen Aktionen verbarrikadiert. Eine Perspektive hat das jedenfalls nicht. Aber das wisst ihr ja vermutlich selbst am besten. Zur Auseinandersetzung um die Vergewaltigung haben uns wieder einige Texte erreicht, die wir dieses mal mit ganz besonderer Demut und Begeisterung abdrucken.

Von ganzem Herzen
Eure Zeck

Back to the roots

Dieser Text möchte zurück zum eigentlichen Thema: sexualisierte Gewalt und einen bewussten Umgang mit dieser.

Dafür ist es notwendig auf einige Kritikpunkte am Definitionsmachtkonzept genauer einzugehen. Der Text ist eine Kritik an der Kritik, er bezieht sich auch auf den in der letzten Zeck erschienene Artikel "jetzt gilt's". Er soll eine andere Perspektive aufwerfen, jedoch ist eine abschließende Ausführung der angerissenen Punkte hier nicht möglich.

Dieser Text stammt nicht von einer Gruppe, wir sprechen für zwei Personen. Wir bewegen uns seit längerer Zeit in linksradikalen, feministischen, queeren oder studentischen Zusammenhängen. Unsere Perspektive ist weiss, wir sind weiblich sozialisiert.

Immer wieder tauchen in Gesprächen, Diskussionen und Texten Begriffe auf, die uns zweifelhaft oder verletzend oder vielleicht einfach unüberlegt erscheinen. Für eine Diskussion über Sexismus ist Sensibilität und Reflexion unserer Sprache und unserer Sexismen besonders wichtig. Unser angelerntes Sprachverhalten spiegelt soziale Hierarchien, Sexismen und Ignoranz wider. In Form wie Inhalt zeigen sich z.B. dominantes Redeverhalten, die Ausschließlichkeit von Männlichkeit in der Sprache, Unterdrückungsverhältnisse und die Gewalt von Normierung. Unüberlegtes Verhalten und Verwendung bestimmter Begriffe können beschissene Folgen haben.

Uns ist klar, dass eine hierarchiefreie respektvolle Sprache einer weiteren Entwicklung bedarf, dass viele Strukturen auch hier tief verflochten und nicht mal eben umzuwerfen sind. Auch wir benutzen nicht die perfekte Sprache, denn die gibt es nicht. Trotzdem oder gerade deswegen sind ein sensibler Umgang und die Bewusstmachung von Bedeutungsberelchen nötig.

Wir benutzen den Begriff sexualisierte Gewalt. Gewalt und Macht werden hier über sexuelle Handlungen zum Ausdruck gebracht, das hat nichts mit Sexualität zu tun, vor allem nicht für betroffene Personen. Sexualisierte Gewalt bewirkt einen Machtverlust über den eigenen Körper, das Selbst und den eigenen Willen. Der Begriff sexuelle Gewalt hingegen beinhaltet auch abgesprochene sexuellen Verhaltensweisen, die unter anderem mit Dominanz und Unterwerfung spielen (z.B. SM). Das hat nichts mit sexualisierter Gewalt zu tun.

Auch den Begriff Opfer verwenden wir nicht. Opfer sein suggeriert Hilflosigkeit.

Dieser Begriff drängt die Person, der sexualisierte Gewalt widerfahren ist, in eine passive Rolle. So wird die betroffene Person zum hilflosen, wehrlosen, sprachlosen Wesen deklariert. Zum einen geschieht dies durch die Fremddefinierung von Verhalten, das dieses Wort inne hat. Der betroffenen Person wird zum Beispiel durch ihr "passives Opferverhalten" die Schuld zugewiesen. Zum anderen werden hierarchische Geschlechter Muster weiter festgeschrieben und zwar über die Gewaltsituation hinaus. Daher werden wir Personen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind oder waren, als Betroffene benennen. Dieser Begriff steht dafür ein, dass Menschen ihre Position selbst definieren und erkennen ihre Situation an.

Als Folgen sexualisierter Gewalt schildern Betroffene oft Zweifel an der eigenen Wahrnehmung, haben Erinnerungslücken oder werfen sich vor, sich nicht genügend gewehrt zu haben. Diese haben jedoch niemals Schuld. Entscheiden sich Betroffene für eine Veröffentlichung führt dies nicht zu einer privilegierten Position, denn auch in Diskussionen wird oft Schuld oder Verantwortung vom Täter auf die betroffene Person abgewälzt oder die Realität der betroffenen Person, ihre Wahrnehmung des Übergriffs, in Frage gestellt. Dabei werden die Folgen solcher Anschuldigungen ignoriert: Sie können zu Flashbacks führen, betroffene Personen erleben dann gewalttätige Situationen und damit verbundenes Empfinden erneut.

Es ist davon auszugehen, dass Betroffene immer anwesend sind. Nicht zuvorderst eine Gruppe oder Einzelne sind hier in der Verantwortung für ein bewusste Wortwahl und Sensibilität beim Reden über sexualisierte Gewalt zu sorgen, sondern jede_r selbst.

Der in der letzten Zeck erschienene Artikel "Jetzt gilt's" schafft es auf knapp dreieinhalb Seiten nicht ein einziges Mal, die Auswirkungen von sexualisierter Gewalt zu thematisieren. Warum dies so ist, ist offensichtlich: Das Thema dieses Textes ist nicht, wie ein möglicher Umgang mit sexualisierter Gewalt aussehen kann, sondern eine vermeintliche Kritik daran, wie das Definitionsrecht in die Praxis umgesetzt wird. Der Text "Jetzt gilt's" macht die Sprecher_innen und Initiator_innen der aktuellen Vergewaltigungsdebatte aus und behauptet diese würden ihren Sprechort verschweigen. Dabei konstruiert der Text eine geschlossene Gruppe, eine planende Hand

von "autonomen Feministen, Profeministen oder Antipatmännern". Nun ist es wohl kaum so, dass in einer WG Küche alternde Autonome sitzen und sich denken, nun sei es mal wieder an der Zeit eine Vergewaltigungsdebatte in der linken Szene zu initiieren. Der aktuellen Debatte sind Ereignisse vorausgegangen: Vergewaltigungen und sexualisierte Gewalt.

Wo ist denn das altautonome, antisexistische Selbstverständnis? Hat es das jemals gegeben?

Die Autor_innen des Textes sollten genauer hinschauen, bevor sie ihre "Ergänzung" veröffentlichen. Wer verschweigt wo ihren_seinen Sprechort? Die Unterzeichner_innen des Papiers "zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger"? Nun, das Papier wurde von einzelnen Gruppen unterzeichnet, deren Veröffentlichungen im worldwideweb oder im Flora Archiv zu finden sind, es ist also möglich, von ihnen eine politische Selbstverortung zu erhalten. Das Papier ist autorisiert von der Betroffenen und parteilich mit dieser. Welche anderen Informationen hätten die Autor_innen des Textes "Jetzt gilt's" denn noch gerne gehabt? Normalerweise sind darunter Privilegien und Hintergründe zu verstehen, die zu bestimmten Positionen geführt haben, um diese sichtbar zu machen. An welcher Stelle macht das der Text "Jetzt gilt's"? Weiterhin wird festgestellt, dass der Diskurs um Definitionsmacht nicht herrschaftsfrei ist. Nein, das ist er nicht. Es gibt kein ausserhalb der Macht. Schöne Grüße von Foucault.

Wenn wissenschaftliche Diskurse verkürzt wieder gegeben werden, entstehen Probleme. Manchmal verändert und verzerrt dies bestimmte Positionen. Die "Jetzt gilt's" Autor_innen beziehen sich auf Judith Butler: "Wo sind eigentlich die ganzen Gender Studies-Studierenden, die doch sonst so gerne postmoderne Diskursanalysen anfertigen und die Matrix dekonstruieren? Interessant, wann in der Szene mit Butler hantiert wird und wann plattester Differenzfeminismus der 80er "angerufen" wird. Schon mal die postmodernen Theorien auf die eigene Szene angewandt?" Ja, Geschlecht ist konstruiert und dies bedeutet nicht, dass es keine Wirkungsmacht hat, im Gegenteil. Das bedeutet, von Geburt an kategorisiert zu werden. Mann oder Frau sein zu müssen. Es bedeutet als Mann oder Frau sozialisiert worden zu sein. "Die Konstruktion des Subjekts als po-

litisches Problem zu begreifen ist nicht dasselbe, wie das Subjekt einfach abzutun." (Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell, Nancy Fraser in: Der Streit um Differenz Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart).

Eine Analyse allein bedeutet noch keine Dekonstruktion, sie kann jedoch Machtstrukturen verdeutlichen. Nur, weil ich weiss, dass mein Geschlecht, meine Welt konstruiert ist, heisst dies nicht, dass ich dadurch keinen Schmerz erfahre. Postmoderne Gendertheorien allen anderen Feminismen entgegen zu setzen geht an der von Butler entwickelten Theorie vorbei: "Wenn man befürchtet, dass die Unmöglichkeit, das Subjekt, seine Geschlechtsidentität, sein Geschlecht oder seine Materialität für selbstverständlich zu halten, den Feminismus zum Untergang verurteilt, tut man vielleicht gut daran zu erwägen, welche politische Konsequenzen daraus entstehen, dass man gerade jene Prämissen aufrecht erhält, die von Anfang an unsere Unterordnung sichern sollten." (Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell, Nancy Fraser in: Der Streit um Differenz Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Seite 56).

Durchgängig wird im Text "Jetzt gilt's" von einem Definitionsrecht gesprochen, allein die Überschrift wirft vor, dass es sich hier um eine Art Szenegesetz handle, es wird von einem "Kiezgericht", "Rechtsauffassungen", "der Betroffenen als RichterIn", ja schlimmer noch von einem "mittelalterlichen Rückfall zu Zeiten der Inquisition gesprochen", dem entgegen wird dann auf "historisch erkämpfte Rechte" und "demokratische Mittel" gepocht. Nicht Bestrafung im Sinne von Rache, sondern Unterstützung und Schutz Betroffener stehen im Mittelpunkt antisexistischer Praxis. Hierzu ist es wichtig auf den Unterschied zwischen Recht und Macht, auf das Gebot der Objektivität und das Konzept der Parteilichkeit näher einzugehen, was wir im Folgenden versuchen.

Die Autor_innen übersehen geflissentlich die Abgrenzung zwischen Definitionsrecht und DefinitionsMacht. Die Bezeichnung Definitionsrecht ist auf mehreren Ebenen problematisch. Ein Recht wird von außen zugesprochen oder verwehrt. Dadurch werden betroffene Personen in eine passive, von der Meinung anderer abhängige Rolle gedrängt. Dieses Recht soll durch eine dritte, scheinbar "objektive" Instanz gewährleistet werden. Von dieser als neutral anerkannten, angeblich außen stehenden Position wird "Normalität" gesetzt. Dadurch werden Machtverhältnisse ver-

schleiern. Der Wunsch nach objektiven Informationen, beide Seiten hören zu wollen, tritt immer wieder in Debatten um sexualisierte Gewalt / Vergewaltigung auf. Betroffene sind Situationen ausgesetzt, in denen ihr Umfeld wissen will, was denn "wirklich" passiert sei, um "objektiv" beurteilen zu können, ob es eine Vergewaltigung war. Doch jedes Erleben und Beurteilen ist ein zutiefst subjektives Geschehen. Außen stehend zu urteilen ist nicht möglich, denn alle Menschen sind Teil des patriarchalen und heteronormativen Systems. Der Ruf nach vermeintlicher Objektivität stärkt somit die vorhandene Machtstrukturen, welche die Existenz sexualisierter Gewalt systematisch in Frage stellen und durch Normierung unsichtbar machen (siehe "soziale Norm" & "Heteronormativität" - Artikel auf wikipedia.org).

Der sonst durchaus wichtige Ansatz, sich eine differenzierte und kritische Meinung bilden zu wollen. Genauer zu erfahren, stellt im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt eine weitere Grenzüberschreitung für Betroffene dar.

Der Wunsch nach einem objektiven Urteil kommt der Forderung gleich, einen Prototyp Mensch festzuschreiben, anhand dessen dann andere entscheiden, wo deine Grenzen liegen... Dies ist zugleich der Wunsch nach einer bürgerlichen und rechtlichen Instanz, die entscheidet, was sexualisierte Gewalt und Vergewaltigung ist. Im Strafgesetzbuch sieht dies wie folgt aus:

§ 177 StGB

sexuelle Nötigung / Vergewaltigung

Wer eine andere Person ... nötigt, sexuelle Handlungen des Täters oder eines Dritten an sich zu dulden oder einem Dritten vorzunehmen, wird mit einer Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.

In besonders schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren. Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn

1. der Täter mit dem Opfer den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an dem Opfer vornimmt oder an sich vornimmt, die dieses besonders erniedrigen, insbesondere, wenn sie mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind (Vergewaltigung)...

Doch was ist mit dieser Definition gewonnen? Was soll nach dem StGB eine Vergewaltigung sein? Ist sie immer mit dem Eindringen in einen Körper verbunden? Und was soll das sein? Wann werden Grenzen anderer verletzt? Wann fühlen sich Menschen erniedrigt?

Auch die modifizierte Befragungssituation in linken Gruppen ändert nichts an der Tat-

sache, dass keine Person beweisen kann, dass ihr Wille gebrochen wurde.

Eine allgemein gültige objektive Definition von Vergewaltigung ist absurd.

Im Gegensatz hier zu ist DefinitionsMacht ein Konzept der Selbstermächtigung. Die Bedürfnisse der betroffenen Person stehen hier im Vordergrund.

Es geht darum, der Suche nach der objektiven Wahrheit innerhalb sexistischer / heterosexistischer / patriarchaler Strukturen, die üblicherweise zu Ungunsten der Betroffenen endet, zuvor zu kommen. Betroffene Personen, und zwar nur sie allein können definieren, was vorgefallen ist und wie sie es benennen möchten. Es ist wichtig die Wahrnehmung der Betroffenen Person anzuerkennen, um ihr nicht noch einmal die Selbstbestimmung über den eigenen Körper z.B. in Form von Zweifeln, nicht glauben etc. abzusprechen. Mit dem Konzept der DefinitionsMacht wird die Perspektive der betroffenen Person nicht als objektiv gesetzt, sie ist aber der einzig relevante Bezugsrahmen.

Parteilichkeit ist eine innere Einstellung, die es in Gesprächen mit der Betroffenen ermöglicht, einen Schutzraum herzustellen. Es geht darum, der Betroffenen Vertrauen entgegenzubringen, einen Raum herzustellen, in dem sie nicht zu erwarten hat, dass ihre Wahrnehmung innerlich doch mit der Darstellung des Täters verglichen wird. Dieses Abwägen auf der Suche nach einer vermeintlich neutralen Position führt für die Betroffene zu einer Situation, in der sie doch wieder dem Zwang ausgesetzt ist, sich rechtfertigen zu müssen.

Die hintergründige Frage ist hier, warum es so schwer fällt, Betroffenen von sexualisierter Gewalt einfach zu glauben? Warum wird davon ausgegangen, die betroffene Person lüge, übertreibe oder sei nicht zurechnungsfähig? Diese Frage ist an dieser Stelle nicht abschliessend zu klären und auch sicherlich auf Grund von verschiedenen Herrschaftsverhältnissen sehr unterschiedlich zu beantworten.

Allgemein kann gesagt werden, dass die Position einer Person, deren Grenzen übertreten wurden, die gedemütigt wurde, gesellschaftlich weniger anerkannt ist als die Position, der mit Stärke und Macht assoziierten Person, welche die Grenzen anderer überschreitet.

Eine weitere Erklärung entsteht aus dem Umstand, dass erst mit der Bekanntmachung für das nähere und weitere Umfeld der betroffenen Person und dem der Täter_in Probleme offenbar werden. So liegt es nahe, der veröffentlichenden Person die Schuld für "den Stress" zu geben. Ein wei-

terer wichtiger Faktor ist sicherlich mit den hegemonialen Männlichkeitskonzepten verknüpft, immer noch sind die allermeisten Täter männlich. Das aus dem gesellschaftlich gültigen System der Geschlechterhierarchie abgeleitete Männlichkeitsbild von Dominanz, Macht, Leistung, Härte, Überlegenheit, Verfügung über Frauen und (sexuellem) Erfolg ist unrealistisch aber wirkungsmächtig. Gerade in der dominierenden Konstellation -Täter Mann, Betroffene Frau- sind patriarchale Strukturen für die Entscheidung, wem geglaubt und wer unterstützt wird, von enormer Bedeutung. Rationalität und Vernunft sind eng mit Männlichkeit verknüpft. Mit Weiblichkeit hingegen Emotionalität und Hysterie. Diese Konzepte werden leider auch in der Wahrnehmung von anderen auf konkrete Personen übertragen, ob sie ihnen entsprechen oder nicht. So kommt es zu einer Gesamtsituation, in der als Männer konstruierten Menschen mehr geglaubt wird, ihre Meinungen und Wahrnehmungen mehr Gewicht haben. In diesem Kontext, führt eine entschlossene parteiliche Position für eine Betroffene langfristig auch zu Veränderungen der hierarchischen Geschlechterverhältnisse.

Parteilichkeit geht also über die ausschließliche Anerkennung oder Akzeptanz, der Wahrnehmung einer Betroffenen hinaus. Niemand kann sich zu einer parteilichen Haltung im direkten Umgang mit Betroffenen zwingen, sind Zweifel da, bleibt nur übrig sich kritisch zu fragen woher diese kommen.

Aufschlussreich ist die Argumentation der Autor_innen von "jetzt gilt's" hinsichtlich der Unschuldsumsetzung. Intentional emanzipative, staatskritische, politische Aktionen im Schutze der Nacht, mit einer Vergewaltigung im Schutze der Nacht zu vergleichen und Vertreter_innen des Definitionsrecht / der Definitionsmacht dem Staat gegenüber zustellen offenbart nicht nur die Unfähigkeit der Autor_innen zu differenzieren, sondern eine komplette Ignoranz in der Analyse. Dieser vollständig aus dem Kontext gerissene Vergleich, aufgezogen an der vermeintlichen Umkehr der Beweisspflicht übersieht nicht nur den Unterschied zwischen Vergewaltigung und politischer Aktion, Staat und linkem Subjekt, sondern ignoriert auch, dass es Definitionsmachtvertreter_innen nicht um Beweise und Bestrafung sondern um die Selbstermächtigung von Betroffenen geht. Weiterhin wird der Umgang in der Linken mit Vergewaltigungsdebatten kritisiert. An

dieser Stelle ist es sinnvoll, die Funktion, die Tratsch, Klatsch und Gerüchte haben, genauer anzusehen. Sie dienen dazu, ein vermeintliches "Wir" zu konstruieren, zu bestimmen wer dazu gehört und wer nicht und damit Macht und Status zu sichern. Der Text "jetzt gilt's" benutzt auf eine mehr oder weniger subtile Art Gerüchte, die im Zusammenhang mit dem Umgang mit dem Vergewaltigten T. stehen. Bis dato nicht veröffentlichte Vorfälle werden aus der Perspektive von Menschen skandalisiert, die nicht mit betroffenen Personen parteilich sind und somit zu Opfern stilisiert werden. Dass in der Linken mit Ausschlüssen gearbeitet wird ist nichts Neues, sie werden allerdings nicht erst dann produziert, wenn sie ausgesprochen und eingefordert werden, sondern schon viel früher, in dem Moment, in dem das "Wir oder das "Andere".



das Feindbild, existiert. Jede Konstruktion einer Gruppe tut dies. Ein unausgesprochener Ausschluss findet statt, wenn Betroffene sexualisierter Gewalt Räume meiden, wenn zum Beispiel Frauen damit rechnen müssen zum Objekt gemacht zu werden oder Les-bi-sch-wul-trans Personen diskriminiert werden. Kurzum, wenn Gewalt und gewalttätige Verhältnisse nicht thematisiert werden.

Definitionsmacht ist ein Konzept, das sich aus einer feministischen Praxis entwickelt hat und eben an dieser Praxis muss sich Definitionsmacht beweisen. Sie entstand aus dem Konzept der Parteilichkeit, das in Deutschland durch die autonome Frauenhausbewegung bekannt wurde. Im Laufe der Frauenbewegung wurde es verändert und modifiziert. Definitionsmacht ist also ein praxisnahes Konzept, welches versucht einen Umgang mit sexualisierter Gewalt zu finden. Die Kritiken, die normalerweise an

dem Konzept geübt werden, schlagen keine Handlungsmöglichkeiten vor und versuchen nicht, mit sexualisierter Gewalt umzugehen.

Das Problem ist, dass in der linken Szene fast immer nur dann über sexualisierte Gewalt diskutiert wird, wenn ein Fall öffentlich gemacht wurde. Die Frage, wie eine Prävention aussehen kann wird nicht aufgeworfen. Ausgehend von der Tatsache, dass jede Person Grenzüberschreitungen begehen oder betroffen von sexualisierter Gewalt sein kann, wäre dies aber dringend notwendig.

Um eine Veränderung zu erreichen muss zunächst sexualisierte Gewalt, deren Ausmaß und der sexistische Normalzustand thematisiert werden. Dazu gehört neben einer Veränderung der Sprache und der Verbreitung von Informationen über sexualisierte Gewalt auch parteiliches Handeln. Da parteiliches Handeln auch innerhalb linker und subkultureller Strukturen nicht die Norm ist, kann es Sinn machen Parteilichkeit zu äussern. Nicht zur Bildung einer eigenen Identität, sondern um ansprechbar zu sein. Wie nach einer Situation sexualisierter Gewalt mit Betroffenen und Täter_innen umzugehen ist, sollte nicht erst diskutiert werden, wenn sexualisierte Gewalt sichtbar ist oder veröffentlicht wird, denn die Situation ist dann meist zu aufgeladen. Dazu gehört auch, sich mit eigenem möglichen oder bereits begangenen Fehlverhalten auseinander zu setzen, nicht erst, wenn es verlangt wird.

Eine Prävention sexualisierter Gewalt verlangt Veränderung, auch der Sexualität. Hier hilft ein Blick auf queere und SM Konzepte des Konsenssex, in denen es darum geht sich vor dem Sex eines Ja zu versichern, über Sexualität, Vorlieben, Wünsche und Unerwünschtes zu reden.

zum weiter lesen:

www.antisexismonline.tk

www.gender-killer.de

www.frauennotruf-hamburg.de

maedchenblog.blogspot.de

www.gewaltberatung-hamburg.org

(Männer gegen Männergewalt)

AS:ISM Reader des Antisexismus

Bündnisses Berlin

Antisexismus_reloaded zum Umgang mit sexualisierter Gewalt - ein Handbuch für die antiseixistische Praxis reACTION Unrast Verlag

Offener Brief an das Onkel Otto, das Veranstaltungszentrum Hafenklang, den Plattenladen Fischkopp und das Plenum der Hafenstrasse

Seit mehreren Monaten läuft in Hamburg eine öffentliche Auseinandersetzung um den Vergewaltiger T. Sie ist der vorläufige Tiefpunkt eines über Jahre andauernden Prozesses von Einschüchterung, Bedrohung und körperlichen Angriffen durch T. und sein Umfeld gegen die Betroffene der Vergewaltigungen und einige ihrer FreundInnen.

Im Sommer diesen Jahres wurden die Vergewaltigungen und die aktuelle Situation der Betroffenen in der Erklärung „*Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger*“ (vgl. Zeck Nr. 140) öffentlich gemacht. In diesem Zusammenhang haben verschiedene Gruppen der linksradikalen Szene Forderungen an T., an sein Umfeld und an Projekte und Strukturen der linken Subkultur in Hamburg gestellt, um die Betroffene und ihre FreundInnen dabei zu unterstützen, wieder eine Perspektive auf eine erträgliche Lebenssituation in dieser Stadt zu bekommen.

Seitdem sind Monate vergangen, an der Situation hat sich aber strukturell nichts verändert. Die Bedrohungen gehen weiter, die Vorwürfe werden geleugnet, die Betroffene und ihre UnterstützerInnen werden diffamiert. Dieser Zustand ist in jeder Form (für die Betroffenen persönlich, wie allgemein politisch) inakzeptabel und unerträglich.

Ihr seid als Projekte und Strukturen öffentliche Orte linker Subkultur in Hamburg. Ihr seid, ob Ihr das wollt oder nicht, Teil der Auseinandersetzung geworden, weil sich T. und sein Umfeld in Euren Räumen bewegen, dort arbeiten, feiern und ihren Alltag verbringen. Eure Räume werden dadurch auch zu Orten, von denen subjektiv die konkrete Bedrohung gegen die Betroffene, ihre FreundInnen und UnterstützerInnen mit ausgeht. Viele Menschen, die Teil Eurer jeweiligen Struktur sind und diese tragen, kennen T. Ihr steht nicht unbeteiligt abseits. In solchen Auseinandersetzungen gibt es keine neutrale Position. Ein Nichtverhalten bedeutet Billigung und damit Unterstützung der ausgeübten Gewalt, sowie patriarchaler Strukturen generell.

Wir erwarten deshalb von Euch, dass Ihr Euch in dieser Auseinandersetzung verhaltet und das auch öffentlich macht. Das bedeutet für uns vor allem, dass Ihr Euch zu den Forderungen an T. und an sein Umfeld erklärt. Das bedeutet, dass wir wissen wollen, wie Euer Beitrag aussehen soll, um die Lebenssituation für die Betroffene und ihre FreundInnen wieder erträglich zu machen.

In der Erklärung „*Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger*“ sind verschiedene Punkte benannt worden, die Euch unmittelbar betreffen:

- die klare Distanzierung von T. und von sich an den Bedrohungen beteiligenden Personen
- der Ausschluss von T. aus subkulturellen Strukturen in Hamburg

Wir kennen von Euch dazu bisher keine Stellungnahmen. Wir wissen auch nicht, ob Ihr andere Versuche gemacht habt, um T. und seinem Umfeld klarzumachen, dass sie sofort aufhören müssen, zu bedrohen und zu verleunden und dass ihre Praxis alltäglicher sexistischer Gewalt nicht hinzunehmen ist.

Wir wissen nicht, ob Ihr gerade intern über den richtigen Weg oder die falsche Form im Umgang mit Vergewaltigungen diskutiert, ob Ihr informell schon das Gespräch mit den UnterstützerInnen der Betroffenen sucht oder ob Euch das alles nicht interessiert. Wir erwarten von Euch eine Antwort auf diesen Brief in den nächsten 6 Wochen.

Hamburg, Dezember 2007
gruppe commode

(Uns ist bekannt, dass es auf dem Hafenplenum Diskussionen zu der Situation gegeben hat, und dass es bisher nicht möglich war, dort zu einer gemeinsamen Positionierung zu gelangen. Trotzdem erwarten wir auch von Euch eine Stellungnahme, auch vor dem Hintergrund, dass sich das Otto in Euren Häusern befindet.)

Wir haben diesen Brief den AdressatInnen in der 1. Januarwoche zukommen lassen.

Er wird veröffentlicht in der Zeck, der Interim und als Flugblatt.

Kontakt: mail@gruppe-commode.org

Zum Offenen Brief an das Onkel Otto, das Veranstaltungszentrum Hafenklang, den Plattenladen Fischkopp und das Plenum der Hafenstraße

Wir hatten im Januar einen offenen Brief an die oben genannten Adressaten geschickt und öffentliche Stellungnahmen zur laufenden Vergewaltigungsdebatte gefordert (siehe ZECK Nr. 142). Wir denken, dass es jetzt Zeit wird, die (Nicht)Reaktionen zu bewerten.

Vorweg noch eine allgemeine Anmerkung von uns.

Alle von uns Angeschriebenen haben unseren offenen Brief als entweder arrogant oder anmaßend empfunden, zum Teil wegen des „ultimativen“ Charakters des Briefs oder wegen unserer Wortwahl, zum Teil, weil wir nicht das persönliche Gespräch gesucht hätten oder weil wir laufende interne Debatten durch diese Form von „Druck“ verkomplizieren würden. Um es noch mal zu erklären: Wir haben die Strukturen angeschrieben, weil sich der Vergewaltiger T. in den genannten Räumen aufhält, bzw. weil sich das Onkel Otto in den Räumen der Hafenstraße befindet.

Ohne eine Stellungnahme bleiben diese Orte für die Betroffene und ihre UnterstützerInnen mit einem Gefühl von Bedrohung verbunden. Keine Stellungnahme abzugeben, lässt außerdem große Interpretationsspielräume offen und trägt aus unserer Sicht vor allem dazu bei, dass sich T. weiterhin einer Lösung verweigert.

Hafenstraßen-Plenum

Eine Antwort des Hafenstraßen-Plenums steht immer noch aus. Uns wurde zugetragen, dass es im Plenum seit längerem Debatten um das Thema gibt, dass es aber bisher nicht möglich zu sein scheint, eine gemeinsame Stellungnahme zu veröffentlichen. Warum, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, ob das noch passieren wird. Sicherlich hat die Hafenstraße nicht unmittelbar als Struktur etwas mit T. zu tun. In ihren Räumen befindet sich aber das Onkel Otto und es wäre aus unserer Sicht angemessen, wenn die Hafenstraße das Otto wenigstens zu einer Stellungnahme drängen würde. Das geht aber natürlich schlecht ohne eine eigene Position.

Im Gegensatz zu den von uns angeschriebenen Strukturen ist die Hafenstraße nicht nur ein Teil der linken Hamburger Subkultur, sondern beteiligt sich auch als Projekt an politischen Mobilisierungen, wie zuletzt an der Kaviarregenveranstaltung. Daran gemessen ist unsere Erwartung an die Hafenstraße bezüglich einer Reaktion auf den offenen Brief und bezüglich einer klaren Solidarisierung mit der Betroffenen höher als bei den anderen Adressaten. Wir wollen unsere Hoffnung auf eine Positionierung der Hafenstraße noch nicht begraben, aber aus unserer Enttäuschung auch keinen Hehl machen. Bei allem Verständnis für komplizierte interne Diskussionsprozesse fragen wir uns auch, ob nicht irgendwann der Moment für eine Stellungnahme von Teilen/Einzeln aus dem Projekt gekommen sein könnte.

Veranstaltungszentrum Hafenklang

Das Hafenklang hat uns immerhin mit einer ausführlichen Antwort per Mail bedacht, allerdings auch klar zum Ausdruck gebracht, dass es keine öffentliche Stellungnahme geben wird. Unklar bleibt allerdings, warum das so indiskutabel zu sein scheint.

In seiner Antwort beschwert sich das Hafenklang darüber, von uns vorgeschrieben zu bekommen, wie es sich zu verhalten hätte, über das „Ultimatum“ und den Rufmordcharakter eines offenen Briefes. Es wird darauf verwiesen, dass es informell Gespräche mit den UnterstützerInnen der Betroffenen geben hat, die noch durch eine Mail abgerundet worden seien. Das Hafenklang besteht darauf, keine politische Gruppe, sondern nur ein Ort mit kultureller Ausrichtung zu sein. Es folgt die rhetorische Frage, ob wir dem Hafenklang die Unterstützung linker Zusammenhänge und Aktionen durch unseren offenen Brief jetzt zum „Verhängnis“ machen wollen.

Aus unserer Sicht hat das Hafenklang vor allem die Möglichkeit verpasst, einen konstruktiven Beitrag in dieser Auseinandersetzung beizusteuern und klar gemacht, dass von ihm eine Unterstützung linker Zusammenhänge nur zu erwarten ist, wenn es unkompliziert bleibt und einer guten Vermarktung dient.

Onkel Otto

Das Onkel Otto hat uns keine Antwort geschickt, auch von einer öffentlichen Stellungnahme wissen wir nichts. Über Dritte haben wir zwar gehört, dass es

Diskussionen unter den Otto-Leuten gibt, aber sie scheinen bisher ergebnislos geblieben zu sein. Warum das Otto nicht wenigstens diese interne Situation in Form einer öffentlichen Stellungnahme darstellt, verstehen wir nicht. Genauso möglich wäre auch eine Stellungnahme von Einzelnen aus dem Otto. Selbst das wäre ein kleiner Beitrag zu einer Klärung und vielleicht sogar ein kleiner Beitrag, T. zu Gesprächen zu bewegen.

Plattenladen Fischkopp

Der Antwort des Fischladens, die wir ebenfalls per Mail bekommen haben, können wir entnehmen, dass unsere Forderungen nicht nur anmaßend seien, sondern dass sie auch bereits erfüllt worden wären. Dieser Hinweis bezieht sich auf eine tatsächlich öffentliche Stellungnahme vom Mai 2007, in der allerdings deutlich gemacht wurde, dass sich das Ladenkollektiv mit ihrem Kumpel T. solidarisiert. Auf unsere Nachfrage, ob sich an dieser Position in der Zwischenzeit etwas geändert hätte, haben wir keine Antwort bekommen. Insofern ist die Antwort wenigstens eine klare Sache. Der Plattenladen sieht keinen Grund, T. zum Einlenken zu bewegen oder einen Beitrag zu einer Lösung zu suchen.

Fazit

Das allgemeine Desinteresse oder der Unwille, sich zu der Debatte um den Vergewaltiger T. zu verhalten oder sogar sich mit der Betroffenen zu solidarisieren, spiegelt sich in den (Nicht)Reaktionen der von uns angeschriebenen Projekte. Das Ziel, für die Betroffenen und ihre UnterstützerInnen eine Verbesserung ihrer Situation zu bewirken, haben wir durch den offenen Brief nicht erreicht. Ob das vor allem daran lag, dass wir „gefordert“ haben, statt freundlich zu bitten, lassen wir mal dahingestellt. Dass sich T. und sein Umfeld durch das Nichtverhalten der Umstehenden auch zukünftig in ihrer Position bestätigt oder sogar ermutigt fühlen, ist zu befürchten. Es bleibt erst mal der Eindruck, dass klare antisexistische Positionen in der Hamburger linken Szene noch lange kein Konsens sind. Dafür ist das allgemeine Nichtpositionieren sowohl ein Ausdruck als auch ein wesentlicher Beitrag.

Vorläufiges Ergebnis einer nicht stattgefundenen Auseinandersetzung Die Zeit der gutgemeinten Worte ist vorbei - aber die Hoffnung stirbt bekanntermaßen zuletzt

Wir haben uns vor einiger Zeit als Kreis von Gruppen und Einzelpersonen zusammgefunden, um neben der politischen und praktischen Arbeit der bestehenden Unterstützungsstrukturen einen konkreten Versuch zu unternehmen, die Situation der Betroffenen, die sich nach dem Öffentlichmachen der Vergewaltigungen durch T. vor gut einem Jahr weiter verschärft hat, zu verbessern.

Unser Ziel war es, in einem Gespräch mit T. die Lage zu deeskalieren und klare Absprachen zu treffen, wie der für die Betroffene unzumutbare Zustand positiv verändert werden kann. Wir hofften, uns so weit wie möglich gemeinsam mit T. über einen Umgang verständigen zu können.

Wir haben im September letzten Jahres T. persönlich aufgesucht und ihm einige Terminvorschläge übergeben und kurz den Grund für unsere Gesprächsabsicht genannt. Nachdem sich T. nicht gemeldet hatte, haben wir ihm geschrieben. Daraus entwickelte sich ein Briefwechsel mit T., um einen gemeinsamen Gesprächstermin zu finden. Nach einer monatelangen Phase des Ausweichens und Hinhaltens durch ihn und nach mehreren Versuchen von Menschen aus seinem näheren Umfeld, ihn zu einem Gespräch mit uns zu bewegen, wurde deutlich, dass es nicht zustande kommen wird. T. will nicht mit uns reden und er hat offensichtlich kein Interesse daran, konstruktiv mit der Situation umzugehen. Wir müssen unseren Versuch für gescheitert erklären.

Aufgrund dieses Prozesses sahen wir keinen anderen praktikablen Weg, als T. konkrete Ansagen dazu zu machen, welches Verhalten wir von ihm erwarten, um die Situation zu entschärfen. Diese wurden ihm am 5. Mai persönlich überbracht und erläutert. Inhaltlich orientieren sich diese Ansagen an dem, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Er hat dafür Sorge zu tragen, dass die Betroffene nicht mit ihm konfrontiert wird, weder direkt, noch - etwa durch Provokationen Dritter - indirekt.

Ob er bereit ist, sich an diese Ansagen zu halten und auf diesem Wege doch noch ei-

nen eigenen Beitrag zur Deeskalation und Verbesserung der Situation zu leisten, ist uns nicht bekannt. Wir würden es uns auf jeden Fall wünschen.

Leider deuten die Zeichen bisher nicht in diese Richtung:

Noch am Abend, nachdem er die Ansagen übermittelt bekommen hatte, riss ein Kumpel T.s in seinem Beisein provokativ "No means No"-Plakate ab, die gerade im Karoiviertel verklebt wurden. Ein klares Statement.

Kurze Zeit später bekam der Mitbewohner der betroffenen Frau ein Schreiben zugesandt, in dem fast wortgleich der Text der Ansagen an T. wiederholt wurde - mit dem Unterschied, dass dort, wo von der Betroffenen die Rede war, jetzt "das Opfer eurer Rufmordkampagne" stand. Wir wissen nicht, ob diese offensive Form der Täter-Opfer-Umkehrung von T. selbst oder aus seinem Umfeld stammt.

Vor kurzem tauchte außerdem im Buchladen im Schulterblatt ein Mensch auf, der die ausliegenden Exemplare der aktuellen Ausgabe der Zeck aus dem Laden tragen wollte. Darauf angesprochen erklärte er dem Vernehmen nach sinngemäß: dass ja gerade eine Vergewaltigungsdebatte lief und er zum Umfeld des Beschuldigten gehöre und die Zeck wegen der Artikel zum Thema aus dem Verkehr ziehen wolle.

Wir haben uns entschlossen, den aktuellen Stand unseres gescheiterten Versuchs und den Text der Ansagen an T. zu veröffentlichen, um allen Nichtbeteiligten transparent und diskutierbar zu machen, was jenseits der bisher veröffentlichten Fakten, Diskussionen und Ereignisse passiert ist. Deshalb geben wir im Folgenden auch die Ansagen an T. im Wortlaut wieder. Uns ist bewusst, dass unser Vorgehen nicht nur auf Zustimmung stoßen wird. Einigen mag die Form der Ansage als autoritär oder anmaßend erscheinen. Auch deshalb haben wir uns zu dieser Veröffentlichung entschieden - mögliche Kritiker_innen mögen bitte vor dem Hintergrund unseres Ansatzes und unserer Erfahrungen konkrete Vorschläge machen, wie eine Situation hergestellt werden kann, in der die Betroffene und ihr engeres Umfeld ihre Bewegungsfreiheit in dieser Stadt zurückerlangen und in der sie

auf ein solidarisches Klima statt auf Konfrontation, Anfeindung und offene sowie latente Bedrohung stößt.

Mai 2008

Einige Unterstützer_innen

An T.

Die allgemeine Situation ist für dich unverändert beschissen. Du hast die verschiedenen Gesprächsangebote die dir gemacht wurden ausgeschlagen. Das trägt nicht zur Deeskalation bei. Du hast dich bisher an keine Absprachen gehalten, keine Zugeständnisse oder eigene Vorschläge zur der Situation gemacht. Deswegen sehen wir als einzige Möglichkeit die Situation zu entschärfen, die folgenden Ansagen zu vermitteln:

Du sorgst dafür dass sich das Opfer eurer Rufmordkampagne und seine uneingeschränkt in Hamburg bewegen können. Uneingeschränkt bedeutet: ohne Anfeindungen, Bedrohungen oder sonstige Konfrontationen durch dich oder dein Umfeld.

Das bedeutet das du die Orte an denen der Betroffene oder seine UnterstützerInnen sich aufhalten oder auftauchen, umgehend verlässt, und gegebenenfalls auch dein Umfeld darauf hinweist, dass es angebracht ist kommentarlos zu gehen. Du sorgst auch dafür, dass zukünftig weitere Anfeindungen durch dich und dein Umfeld gegen den Betroffenen und seine UnterstützerInnen unterbleiben.

Wenn es zu weiteren Provokationen, Beleidigungen, Drohungen oder körperlichen Angriffen gegen den Betroffenen oder seine UnterstützerInnen kommen sollte, werden wir uns ab jetzt notfalls auch direkt an dich wenden. Wir empfehlen dir daher, deine Ansagen zur Entschärfung der Situation deinem Umfeld zu vermitteln.

Wenn du doch irgendwann Interesse hast, durch ein Gespräch zu einer Lösung zu kommen, steht dir dieser Weg natürlich weiter offen.

Als deutliche Reaktion schickte T. den obigen Brief, mit vertauschtem Wortlaut (d.h. mit Täter zu Opfer-Verdrehung) an einen Unterstützer der Betroffenen. Am selben Abend bedrohte der Täter mit seinen Freunden Plakatierer_innen in der Markstrasse siehe Chronologie S. 4.

Erklärung des Flora-Plenums zum Verhalten von G.

Das Flora-Plenum hat sich entschieden, gegenüber G. ein Nutzungsverbot für die Strukturen der Roten Flora sowie ein Auftrittsverbot auszusprechen. Nachdem diese Entscheidungsfindung mehrere Monate in Anspruch genommen hat, möchten wir im Folgenden eine Erklärung dazu abgeben.

G. hat nach seinem Auftritt bei einem Konzert am 17.11.2007 im Rahmen einer Soliveranstaltung von Tierrechtsorganisationen von der Bühne der Flora ein grundsätzliches Statement zum Umgang mit der Definitionsmacht im Zusammenhang mit Vergewaltigungen abgegeben. Danach hat er sich konkret auf die aktuelle Auseinandersetzung um die Vergewaltigungen durch T. bezogen (vgl. Zeck Nr. 140 September/Okttober 2007). Am 12.12.2007 erschien G. auf Einladung auf dem Flora-Plenum, um sich zu dem Vorfall zu verhalten. Unstrittig ist nach G.s eigenen Angaben, dass an dem Abend von ihm Folgendes gesagt worden ist: Nach einem allgemeinen Teil über ein von ihm als repressiv empfundenes Diskussionsklima in der Szene, speziell in der Auseinandersetzung um den Umgang mit T., sprach er von der Unterstellung, T. sei ein Vergewaltiger, und dass es in dieser Auseinandersetzung mehr Täter und Opfer gäbe als anerkannt. Die Rote Flora hatte sich zuvor bereits öffentlich solidarisch gegenüber der betroffenen Frau erklärt. Mit seinen Äußerungen hat G. eindeutig die von uns als zentral anerkannte Definitionsmacht der betroffenen Frau in Frage gestellt. Wer in diesem Fall dann von einer "Unterstellung" spricht, bestreitet die Vergewaltigung. Wer in diesem Zusammenhang von mehr "Tätern und Opfern" spricht, relativiert hierbei die Rolle des Täters und stilisiert außerdem diesen zum eigentlichen Opfer. Diese Strategie entspricht dem nach wie vor häufigen Umgang mit Vergewaltigungs- bzw. Missbrauchsvorwürfen. G. hat sich damit bewusst in Widerspruch zu einem Grundkonsens der Roten Flora gestellt.

G. ist seit längerem Mitglied einer Gruppe, die Räume der Flora nutzt. Hätte er eine Auseinandersetzung gewollt, wäre es der richtige Weg gewesen, das Plenum aufzusuchen und die Position der Flora zu problematisieren. Diesen Weg hat er jedoch nicht eingeschlagen. Stattdessen hat er die öffentliche Bühne bei einem Konzert als Forum gewählt. Diese Form der Auseinandersetzung akzeptieren wir nicht. Für uns ist sein Vorgehen eine bloße Provokation

und nicht eine ernst gemeinte Auseinandersetzung.

Grundsätzlich wollen wir hier noch einmal erklären, dass wer die Flora nutzt, sich auch als Teil dieses Projektes begreifen muss. Das heißt eben auch, die selbst gewählten Strukturen der Flora anzuerkennen. Kritik und Diskussionsbedarf gehören daher auf das regelmäßige wöchentliche Nutzer_innenplenum oder auf die Vollversammlungen.

Die Nutzung der Strukturen der Flora ist freiwillig - wer sie nutzt, kann sie nicht nur einfach konsumieren, sondern ist damit Teil des organisatorischen und politischen Selbstverständnisses. G. hat sich auf zwei Ebenen gegen diesen Grundsatz gestellt: Er hat die Organisationsstruktur der Flora bewusst übergangen und sich außerdem über einen wesentlichen Grundkonsens hinweggesetzt - der Anerkennung der Definitionsmacht bei Vergewaltigungen.

Die Flora hat sich entschieden, für die betroffene Frau ein Schutzraum zu sein, in dem sie sich jederzeit aufhalten kann. G. hat dies mit seinem Verhalten missachtet. Er hat sein Vorgehen auf dem Plenum am 12. Dezember verteidigt und stellt es auch im Nachhinein nicht in Frage. Nach eigenen Worten wird er sich auch weiterhin in der Flora so positionieren, wie er es getan hat. Damit nimmt er im speziellen Fall den Schutzraum der betroffenen Frau und gefährdet ihn auch gleichzeitig für andere. Dass dies im Übrigen nicht nur eine abstrakte Unterstellung ist, wurde bereits an dem besagten Abend deutlich, als eine Besucherin die Flora verließ, weil sie sich von G.s Äußerungen angegriffen fühlte.

Als Konsequenz haben wir G. ein Nutzungs- und Auftrittsverbot für die Flora erteilt, weil es aus unserer Sicht keine gemeinsame Grundlage für ein politisches Miteinander in dem Projekt gibt. Nutzungsverbot heißt hierbei, dass G. nicht weiter Teil der Struktur der Flora sein kann; das heißt auch, nicht als Teil einer Gruppe die Räume der Flora zu nutzen. Um zukünftige Vorfälle wie den Beschriebenen zu vermeiden, haben wir ihm außerdem ein Auftrittsverbot ausgesprochen. Die Entscheidung folgte aus sehr unterschiedlichen Positionen innerhalb des Plenums, für ein von Teilen gefordertes Hausverbot konnte kein Konsens hergestellt werden.



**GRAPSCHEN
MACHT
IMPOTENT**

sexismus im alltag angreifen!

Dieser Beschluss wurde G. und seiner Gruppe im Januar mitgeteilt. Die Gruppe hat daraufhin als Teil der Flora-Struktur von ihrem Vetorecht Gebrauch gemacht, um den Vorfall und die Entscheidung seitens des Plenums intern besprechen zu können. Das Plenum hat ihr im Folgenden einige Zeit dafür eingeräumt. Zwischenzeitlich hat G. uns schriftlich, unter Verweis auf einen gänzlich anderen Vorfall, mitgeteilt, dass die Diskussion für ihn beendet sei und Beschlüsse des Plenums für ihn nicht gelten würden. Dieses zeigte uns erneut, dass G. keinerlei Interesse an einer Diskussion - weder mit Plenum noch der Gruppe - hat. Nichtsdestotrotz haben wir ein weiteres Mal Gesprächsbereitschaft gezeigt und ein seither unbeantwortetes Schreiben verfasst. Im April beschloss die Gruppe von ihrem Veto zurückzutreten, womit der Beschluss des Struktur- und Auftrittsverbots für G. jetzt gilt.

Plenum der Roten Flora, Mai 2008

Über den Umgang der TAN (Tierrechtsaktion Nord) mit Betroffenen von sexualisierter Gewalt, mit Tätern und mit Kritik aus linksradikalen Zusammenhängen

Wie sich die TAN aus linksradikaler Politik und Praxis verabschiedet

In Hamburg läuft seit mehr als einem Jahr eine öffentliche Auseinandersetzung um einen Vergewaltiger. Verschiedene Gruppen aus der linksradikalen Szene haben sich dazu seit Sommer 2007 positioniert und eine Reihe von Papieren veröffentlicht (nachzulesen insbesondere in der "ZECK", dem "Info aus der Flora"/Hamburg, Nr. 140-145). Einerseits ging es um die Unterstützung und Solidarisierung mit der Betroffenen und ihrem Umfeld und das Ziel, den Vergewaltiger und sein Umfeld zu bewegen, die unerträgliche Situation für die Betroffene zu entspannen, andererseits ging es auf einer allgemeineren Ebene um den Umgang mit Sexismus in der linksradikalen Szene und die Definitionsmacht der betroffenen Frau.

Alle Versuche, die Situation für die Betroffene zu verbessern, waren bisher weitgehend erfolglos. Im Verlauf des letzten Jahres wurde die Gruppe TAN Teil dieser Auseinandersetzung. Nachdem im Hamburger Infoladen Schwarzmarkt die erste Erklärung der Unterstützer_innen der Betroffenen öffentlich ausgelegt wurde, heftete eine Aktivistin der TAN eine Gegenklärung von "Freundinnen und Freunden des Mannes, dem eine Vergewaltigung vorgeworfen wird" dazu. In diesem Text wird der Betroffenen und ihrem Umfeld unterstellt, seit Jahren eine Hetzkampagne gegen den Vergewaltiger zu führen, mit dem Ziel, seine Existenz zu zerstören. Der Text versucht, mit der vermeintlich unbestreitbaren Wahrnehmung von "(Zeit)Zeugen" die Betroffenen und ihre Unterstützer_innen unglaubwürdig zu machen. Systematisch wird

der Vergewaltiger zum Opfer, die Betroffene und ihre Unterstützer_innen zu Täter_innen einer Rufmordkampagne umdefiniert. Die Vergewaltigungen selbst werden geleugnet. Im Gegenzug wird mit einem drastischen Zitat aus einer Beschreibung einer besonders grausamen Vergewaltigung in Chile der Vorwurf erhoben, die Betroffene würde eine Relativierung des Vergewaltigungsbegriffs betreiben und damit allen "wirklichen" Vergewaltigungsopfern in den Rücken fallen.

Das Plenum des Schwarzmarktes forderte daraufhin eine Erklärung der TAN, die zu diesem Zeitpunkt die Räume des Schwarzmarktes noch als Treffpunkt nutzte. Eine schriftliche Antwort der TAN erfolgte erst nach mehrmaliger Aufforderung Monate später, nachdem die TAN einem Rauswurf aus dem Schwarzmarkt zuvorgekommen war und von sich aus auf eine weitere Nutzung der Struktur verzichtet hatte.

In ihrem Brief beschimpft die TAN das Schwarzmarktplenum auf arroganteste Weise. Eine Stellungnahme zu der fraglichen Erklärung der "Freundinnen und Freunde" des Vergewaltigers, oder dazu, warum diese von der TAN-Aktivistin im Schwarzmarkt veröffentlicht wurde, gibt es nicht. Es gibt im Brief der TAN auch keine allgemeine Erklärung oder Positionierung zur konkreten Auseinandersetzung oder zum Umgang mit Sexismus im Allgemeinen. Einzig die konsequente Verwendung von Anführungsstrichen, sobald von an der Auseinandersetzung um den Vergewaltiger beteiligten Personen die Rede ist, macht deutlich, welche Position die TAN hier ein-

nimmt: eine "vergewaltigte Frau", ...dem von Teilen Eurer Szene vorgeworfen wird, er sei ein "Vergewaltiger".

Für uns ist das Maß voll. Nicht nur auf der Ebene der Textproduktion, sondern ganz konkret waren und sind Einzelne aus der TAN zudem schon seit Jahren an Bedrohungsszenarien unterschiedlichster Art beteiligt und nehmen Teil an der Stimmungsmache gegen die Betroffene und der andauernden Einschränkung ihres Bewegungsspielraumes.

Aus unserer Sicht ist das, was Einzelpersonen aus der TAN und in der Folge jetzt die TAN als organisierte Struktur machen, nichts anderes als Täterschutz. Aus dem Brief der TAN wird deutlich, dass sie sich selbst nicht mehr als Teil eines linksradikalen Spektrums begreift und dass sie alles, was aus diesem Umfeld an Kritik an sie herangetragen wird, reflexartig zurückweist.

Wir erwarten von Freundinnen und Freunden eines Vergewaltigers etwas anderes, erst recht, wenn es sich um Leute handelt, die sich politisch organisieren. Ihre Aufgabe wäre vor allem, zur Entschärfung der Situation der Betroffenen beizutragen und den Vergewaltiger in einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit seiner Tat zu unterstützen, diesen Prozess transparent zu machen und dadurch seine Isolierung vermeiden zu helfen. Die TAN hat sich für einen anderen Weg entschieden: sie unterstützt diejenigen, die den Vorwurf leugnen und ins Gegenteil verdrehen. Auch die Form, die die TAN dafür gewählt hat, führt vor allem zu einer weiteren Eskalation.

Wir müssen an einer einzigen Stelle unsere Übereinstimmung mit einer Position der TAN konstatieren: Mit linksradikaler Politik hat dieser Verein nichts gemein!

Da sich die Schärfe der Auseinandersetzung in dieser knappen Darstellung eventuell nicht vollständig vermittelt, können die relevanten Texte im Schwarzmarkt eingesehen oder als PDF unter mail@gruppecommode.org angefordert werden.



[a²]

ag c-k

café knallhart

gruppe commode

gruppe dunkelbunt

infoladen schwarzmarkt

sous la plage

Stellungnahme des Infoladen Schwarzmarkt zur Sexismusdebatte in Hamburg

Der Schwarzmarkt ist ein unkommerzieller, kollektiv betriebener Infoladen, der in wechselnder Besetzung als Projekt seit über 30 Jahren besteht.

Er ist dabei eine Schnittstelle verschiedener Teilbereiche linksradikaler Politik in Hamburg. Für uns als Schwarzmarkt-Kollektiv bedeutet dies, dass verschiedene Spektren linker Bewegungen bei uns sichtbar werden sollen. Trotz vieler Gegensätze und unterschiedlicher Meinungen ist uns eine solche Bandbreite wichtig, die sich jedoch immer auf Grundlage emanzipatorischer Grundsätze bewegt. Vielfalt heißt eben nicht politische Beliebigkeit, denn wir sind uns der Verantwortung für politische Positionierungen und Nichtpositionierungen sowie deren Folgen für Auseinandersetzungen innerhalb der radikalen Linken bewusst. Nach der Veröffentlichung der Unterstützer_innen Gruppe der Betroffenen im Sommer 2007, entschieden wir uns als ersten Schritt dafür, T. ein Hausverbot zu erteilen.

Wir verstehen uns als Teil linksradikaler Infrastruktur, was auch beinhaltet, Raum für Treffen verschiedener Gruppen zur Verfügung zu stellen. Diese Gruppen müssen nicht zwangsläufig Teil des Ladenkollektivs sein.

Der Konflikt um die Ladennutzung der TAN (Tierrechts Aktion Nord) im Herbst 2007 und der Verlauf der Auseinandersetzung mit der Gruppe bis zu ihrem Raumwechsel haben uns deutlich gemacht, dass bisher keine kontinuierliche oder funktionierende Kommunikationsstruktur zwischen Gruppen und Ladenkollektiv besteht.

Dies zeigte sich z.B. darin, dass wir zwar deutlich eine Position zur Definitionsmacht und gegen das „freund_innen von t“-Papier hatten, aber die Kommunikation darüber, wie mit dem Vertrauensbruch durch zumindest Teile der TAN umgegangen werden kann, relativ viel Zeit in Anspruch nahm und wir nicht in der Lage waren, zeitnah schriftlich an die Öffentlichkeit zu gehen. Gründe dafür sind auch, dass wir den Laden als Kollektiv verwalten und inhaltlich zu füllen versuchen, aber kaum Texte oder Stellungnahmen formulieren.

Auch im Rückblick sehen wir unser Vorgehen gegenüber der TAN insgesamt als folgerichtig an und hatten aufgrund des (Nicht-)Verhaltens der Gruppe uns gegenüber leider keine Gelegenheit, die Situation in irgend einer anderen Weise zu klären, als das Schweigen der TAN als Zustimmung zu den Inhalten des Flugblattes „freund_innen von t“ zu deuten und somit mit der Gruppe nichts mehr zu tun haben zu wollen.

In diesem besagten Flugblatt geht es nicht nur um einen direkten Angriff gegen die Betroffene, sondern um eine allgemeine Relativierung durch brutale Darstellungen einer anderen Vergewaltigung, die einschüchternd gegenüber jeglicher Thematisierung sexualisierter Gewalt wirken kann. Derartiges entspricht absolut nicht unserer Vorstellung eines Umgangs mit dem Thema.

Im Juni 2009 haben wir als Schwarzmarkt ein „Antifa-Casino“ im Hafenklang veranstaltet und für uns intern klargestellt, dass wir T. dort nicht haben wollen und das wir dies bei Bedarf selbst durchsetzen würden.

Nicht allen war bei der Planung des „Antifa-Casinos“ von vorneherein klar, dass dieses im Hafenklang stattfinden würde und wir hatten als Schwarzmarkt hierzu erst sehr kurzfristig begonnen, über den Rahmen und weitere Bedingungen für eine Veranstaltung im Hafenklang nachzudenken.

Unser Anspruch ist in Räumen in denen wir tätig sind, Verantwortung für antisexistische Praxis durch aktive inhaltliche Gestaltung, Hinschauen und Eingreifen übernehmen zu wollen.

Hierfür hatten wir uns vor dem Hintergrund der „Nichtpositionierung“ des Hafenklangs in der Vergewaltigungsdebatte nochmal deutlicher überlegt, wie wir dem Thema mehr Raum geben können.

Wir hatten einige Poster zum Thema aufgehängt, am Eingang wurden Flyer zum Verhalten bei Übergriffen verteilt und es gab einen Infotisch mit antisexistischem und feministischem Schwerpunkt.

Grundsätzlich wünschen wir uns eine stärkere Thematisierung und Unterstützung der Auseinandersetzung um Sexismen und strukturelle Gewaltverhältnisse sowie aktivere Unterstützung für davon betroffene Menschen. Hierfür bemühen wir uns, diesen Themen Raum in unserem Laden zu geben.

Ein weiterer Ansatz der Positionierung ist für uns der FrauenLesbenTrans*-Raum im Infoladen sowie der potentielle Ladentag für FLT*. Hierfür halten wir nach wie vor den Donnerstag frei, und freuen uns über Menschen, die diesen Tag wieder in dieser Form inhaltlich füllen und sich am Kollektiv beteiligen wollen.

Plenum des Infoladen Schwarzmarkt im Dezember 2009

april2010:

Da der Briefwechsel zwischen TAN und Infoladen Schwarzmarkt einen Teil der Debatte „zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger“ darstellt, hält es das Schwarzmarkt-Plenum für richtig, diesen im Kontext mit dem Reader zu veröffentlichen.

hallo liebe Leute von der TAN,

heute, am 23.09.2007, sind wir zu eurem plenum gekommen, um mit euch über die flugblatt-geschichte zu sprechen. ihr wart nicht da - ist euer plenum ausgefallen? wir hätten es gut gefunden, diese folgenden aufforderungen persönlich auszusprechen.

das schwarzmarkt-kollektiv hat auf seinem letzten plenum zu dieser angelegenheit folgendes beschlossen:

wir erwarten von der oder den beteiligten einzelpersonen, die die flugblätter vom fischkopp sowie freund innen von T. angehängt haben, eine schriftliche stellungnahme. das kollektiv trifft die entscheidung, was ausgelegt wird und was nicht - alles andere stellt für uns einen nicht hinzunehmenden eingriff dar. schwerer wiegt und das können und wollen wir nicht akzeptieren, die inhaltliche positionierung, die darüber erfolgt. wir fordern dich / euch auf, innerhalb von 2 wochen eine schriftliche stellungnahme bei uns abzugeben. wenn du / ihr euch dieser aufforderung verweigert, ist der einstimmige plenumsbeschluss, der oder den beteiligten einzelpersonen ein hausverbot zu erteilen.

ebenso erwarten wir von eurer gruppe als ganzes eine positionierung in schriftlicher form, da wir uns nicht darüber im klaren sind, ob ihr die inhalte der angehängten flugblätter teilt bzw. unterstützt. das kollektiv unterstützt den aufruf des unterstützter innenkreises der betroffenen. wir dulden somit keine pro-täter inhalte/positionen und keine gruppen, die diese inhalte/positionen vertreten, in unseren räumen. wir fordern euch auf, innerhalb von 4 wochen eine schriftliche stellungnahme bei uns abzugeben.

das schwarzmarkt-kollektiv



Ahoi Leute von der TAN,

im August wurde von einer oder mehreren Personen Eurer Gruppe die Stellungnahme von „Freundinnen, Freunden und Bekannten des Mannes, dem vorgeworfen wird, ein Vergewaltiger zu sein“ hinter den Text des UnterstützerInnenkreises der Frau angeheftet und ausgelegt. Zu diesem Vorfall haben wir bis jetzt keine Stellungnahme von erhalten. Ebenso wurde auf keinem anderen Weg versucht an uns heranzutreten, um zu einer Klärung beizutragen. Nach längeren Diskussionen haben wir uns zu unter genannten Schritten entschieden.

Der Text, der angeheftet wurde ist für uns politisch nicht tragbar. Anscheinend ist von Eurer Seite dazu nichts weiter zu sagen, also gehen wir davon aus, dass ihr die dort vertretenen Inhalte für unproblematisch oder sogar unterstützenswert haltet. Solche Positionen und ihre UnterstützerInnen wollen wir in unserem Raum kein Forum bieten.

Da Ihr Euch zu dem Vorfall nicht geäußert habt, erteilen wir der / den an der Aktion Beteiligten Hausverbot. Das bedeutet aber nicht, daß alle Leute der TAN automatisch Hausverbot haben. Es bedeutet aber schon, daß wir Euch unsere Raum für Treffen nicht mehr zur Verfügung stellen und Ihr unsere Struktur nicht mehr nutzen dürft. Löst bitte Euer Postfach bis zum Ende des Jahres auf, sonst werden wir das machen. Desweiteren gebt bitte den Schlüssel vom Laden ab.

Auch von der gesamten Gruppe gab es uns gegenüber keine Stellungnahme bzw. keinen Kontaktversuch. Es geht nicht mal mehr um eine „neutrale Position“, sondern um eine aktive Positionierung, die zumindest von einzelnen aus Eurem Zusammenhang getragen wird. Wir wollten Euch mit unserer Anfrage vom September die Möglichkeit einräumen, von Eurer Seite aus Transparenz herzustellen, um mögliche Interpretationen Eurer Position hierzu ausschließen zu können. Das ist nicht passiert, also nehmen wir Eure kollektive Haltung so wahr, dass ihr die im angehefteten Text vertretenen Inhalte für unproblematisch oder ebenfalls sogar unterstützenswert haltet.

Noch zwei Nachbemerkungen:

Dieses Schreiben, ebenso wie das Vorangegangene werden wir nicht veröffentlichen. Auf Nachfrage jedoch werden wir unsere Position bezüglich des Vorgefallenen darlegen. Wir glauben hiermit jedenfalls ein klein wenig Transparenz herstellen zu können - denn die Gerüchteküche brodelt ja auch schon in diversen Variationen.

Nochmals weisen wir darauf hin, dass keine/r aus dem Schwarzmarktkollektiv den Bedrohungsanruf im September an eine Eurer Genossinnen gemacht hat. So ein Verhalten finden wir zum Kotzen und finden auch, dass es kein Mittel einer Auseinandersetzung sein darf.

Das Schwarzmarktkollektiv im Dezember 2007



graffiti januar 2009 sternschänze



Tierrechts - Aktion - Nord (TAN)

c/o Schwarzmarkt

Kleiner Schäferkamp 46

20357 Hamburg

www.tierrechts-aktion-nord.de

tan@tierrechts-aktion-nord.de

Hamburg, 25.04.2008

Schwarzmarkt-Gruppe,

wir haben Euren Brief am 29.12.07 erhalten. Unsere Antwort lautet wie folgt:

Es hat uns keine geringe Mühe gekostet, Euer Schreiben ernst zu nehmen, es womöglich nicht sogar zu ignorieren. Das liegt erstens an dem in Eurer Darstellung herrschenden Mangel an Argumenten, auf dessen Basis Ihr Euch anmaßt, einer politisch zu linksradikaler Theorie und Praxis arbeitenden Gruppe ein „Strukturverbot“ – um es mal im Modejargon Eurer „Autonomen-Szene“ auszudrücken –, einer unserer Genossinnen sogar ein Hausverbot erteilen zu dürfen. Zweitens liegt es daran, dass Euer Brief (ebenso wie die aus Euren Kreisen mündlich getätigten Aussagen) – sofern überhaupt Inhalte auffindbar sind – diverse Lügen und Verdrehungen enthält. Das gilt beispielsweise für Eure Behauptung, die Tierrechts-Aktion-Nord (TAN) hätte keine Angebote für Gespräche unterbreitet, in denen wir Eure abstrusen Vorwürfe (s. o.g. Schreiben) über uns ergehen lassen hätten, bzw. Angebote von Euch – die es nie gegeben hat – abgeschlagen. Darüber hinaus verlangte die formale Präsentation Eurer Stellungnahme, deren hervorragendste Qualität Semantik- und Syntax-Schwächen sind (von den unzähligen Orthographie- und Interpunktionsfehlern, die das Elend flankieren, wollen wir hier einmal wohlwollend hinwegsehen) – gehässige Zungen würden sie vermutlich „heilloses Gestammel“ nennen –, uns eine große Überwindung ab, unsere Aufmerksamkeit Eurer Peinlichkeit zu widmen.

Andererseits ist Eure „Stellungnahme“ kein zu vernachlässigender Indikator Eurer Politikabstinenz – nicht zuletzt einer einfältigen Arroganz der Macht, die Ihr glücklicherweise gar nicht habt! Und schließlich habt Ihr damit jeden Restzweifel ausgeräumt, es sei womöglich voreilig, Euch aus dem Kreis derer zu entsorgen, die wir für befähigt und würdig halten, einen (kritischen) Dialog im gegenseitigen Respekt zu

führen. Dass wir dennoch auf Euer Radebrechen Bezug nehmen, hat somit lediglich noch drei Gründe:

1. Wir wollen Euch zur Kenntnis geben, uns ist sehr wohl bewusst, dass die von Euch erhobenen Vorwürfe gegen TAN – deren wöchentliches Plenum mehr als 19 Jahre in den Räumen des Schwarzmarkts (SM) beheimatet ist – bloß ein Vorwand und eine scheinbare Legitimation für Euren Versuch sind, eine linksradikale Gruppe aus dem Weg zu räumen. Nachdem einige unserer Genossen wiederholt den rapiden Niedergang linkspolitischer Kultur im SM kritisiert hatten, war es von Seiten Eurer Clique vor allem im vergangenen Jahr immer wieder zu Anfeindungen gegen TAN gekommen. Dies geschah vor allem, als nicht mehr verborgen werden konnte, dass der SM rassistische Flugblätter vertreibt und Ihr versucht habt, Migranten- und Trikont-Projekte, wie das Beehive Collective aus den USA, mit ebenso dummen wie fadenscheinigen „Argumenten“ aus dem Kreis linkspolitischer Gruppen, die ihre Aufklärungs- und Solidaritätsarbeit über die Infoläden organisieren, auszugrenzen. Dabei entblödet Ihr Euch nicht, mit sogar schon in Eurer Lifestyle-Linken-Szene abgegriffenen „verkürzte Kapitalismuskritik“-Schablonen (als hättet Ihr überhaupt eine Ahnung davon, was Kritik der politischen Ökonomie ist – geschweige denn, welche ihre ideologischen Verformungen sind..) aus dem Repertoire des von populärlinken „Jungle“-Welten längst zur Polit-Satire heruntergewirtschafteten „Antideutschtums“ – in Wahrheit antiaufklärerischen, dummdutschen Milieus – herum zu hantieren und die Aktivisten mit „Autonomen“-Gewese wie der Pseudokritik an dem „verkürzten Bild vom ‚schaffenden‘ & dem ‚raffenden‘ Kapital“ (aus Eurem Schreiben an Beehive Collective ohne Datum) zuzudröhnen. Aber das ist nicht alles: Ihr, Speichellecker von Staat und Kapital, habt dazu beigetragen, dass immer weniger finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um alle rechtstechnischen Möglichkeiten auszuschöpfen, die wenigstens einige Flüchtlinge vor Abschiebung aus Deutschland retten könnten – wertvolle politische Arbeit, wie sie die Berliner Beehive-Gruppe leistet, die Euch vergeblich um Unterstützung gebeten hatte.

Ebenso haben wir zum Ausdruck gebracht, welch tiefer Ekel uns darüber befiel und nach wie vor befällt, dass Ihr Euch an stumpfer Kriegs- und Militarismusverherrlichung und pubertärem Personenkult beteiligt (zu allem Übel, aber nicht zu unserer Überraschung, habt Ihr Euch Reaktionäre, Rassisten und Galionsfiguren kolonialer Raub- und Vernichtungszüge als Kultobjekte ausgesucht). Gleiches gilt für das Sortiment des SM. Denn es besteht zu großen Teilen bloß noch aus Kulturindustrie-Plunder, dessen zentrale „Message“ – sei es manifestativ oder subtextuell – auf die Affirmation der bestehenden Verhältnisse ausgerichtet ist. Wie wahllos Ihr beim Verhökern von Radical-Chic vorgeht, belegt allein die Tatsache, dass Ihr gleichzeitig T-Shirts der No-Global-Bewegung, über deren Aufschriften zu Anti-G8-Demonstrationen aufgerufen wurde und Buttons von „antideutschen“ Neoliberalen mit der Aufschrift „Anti G8? Ich bleib' zu Hause“ verkauft habt. Im Rahmen unserer Bilanz der politischen Verelendung des SM möchten wir schließlich nicht unerwähnt lassen, wie angewidert wir davon sind, dass es in der SM-Clique längst en vogue ist, sich in machtbewusster Wohlstandsmaden-Manier (Vorsicht: „verkürzte Kapitalismuskritik“ = „strukturell antisemitisch“!) abfällig-spöttisch über Hartz-IV-Geschädigte und andere gesellschaftliche „Verlierer“ der forcierten Neoliberalisierungsprozesse zu äußern.

2. Wir möchten Euch unmissverständlich klar machen, dass wir – Euren Schutzbehauptungen zum Trotz – weiterhin davon ausgehen, dass der von Euch so benannte „Bedrohanruf“ bei unserer Genossin von einer Person aus Eurem Kollektiv

bzw. aus dem Sympathisanten-Kreis des SM getätigt, zumindest initiiert wurde. Daher werden wir unseren Erkenntnisstand selbstverständlich auch (weiterhin) öffentlich kommunizieren. Für potentielle nicht informierte oder nur halbinformierte Mitleser dieses Schreibens möchten wir darlegen, warum wir dieses Recht für uns in Anspruch nehmen:

Am 09.09. 2007 platzten zwei SM-Männer namens H. und R. (wir behalten uns vor, die vollständigen Namen zu einem späteren Zeitpunkt zu veröffentlichen) unangemeldet in das TAN-Plenum. R. baute sich mit hochrotem Kopf und in brechreizerregender ‚Dicke-Eier‘-Macker-Pose (breitbeinig) vor uns auf. Beide haben uns in einem aggressiven und arroganten Befehlston angemacht, wir sollten zu „den Vorwürfen“ Stellung nehmen. Unsere Nachfrage, welche „Vorwürfe“ gemeint seien, konnten die beiden SMler lediglich mit einem Konglomerat diffuser Halbsätze beantworten. Ihr Verhalten ließ keinen Zweifel daran, dass sie ihr vermeintliches „Wissen“ vom Hören-Sagen des zusehends geifernder und sensationslüsterner werdenden „Autonomen-Szene“-Tratschs beziehen (der interessanterweise mehr und mehr mit Ressentiments gegen die Tierbefreiungsbewegung durchsetzt ist. Etwa in dem Duktus: ‚Ist ja klar, dass alle von denen Vergewaltiger oder Täterschützer sind...!‘). Statt unsere Fragen zu beantworten, drohten die Typen indirekt, aber eindeutig mit dem Rauswurf der TAN aus dem Laden.

Wir wiesen darauf hin, dass unser Plenum nicht öffentlich sei und baten, dass die SM-Typen doch bitte ihren Ton mäßigen sollten. Wir versuchten sogar zu beschwichtigen und luden das SM-Kollektiv zu einem Gespräch ein, in dem TAN – das haben wir ausdrücklich angeboten –, soweit wie es uns möglich gewesen wäre, Fragen der SMler beantworten, sofern nötig, auch Stellung beziehen wollte. Das Gespräch wurde TAN verweigert. Statt einer Antwort auf unser Angebot erhielten wir in der Folgezeit (das gilt bis dato) im o.g. Befehlston verfasste Briefe – in dem letzten wurde der TAN o.g. „Strukturverbot“ ausgesprochen.

Darüber hinaus wurde eine Frau von TAN zwei Tage später, am 11.09.07, von einem anonymen Anruf belästigt. Während dieses Telefonats wurde der TANlerin mal eben ganz ‚politisch korrekt‘ sexistisch von einem Typen gedroht, der sich als „Menschen, die konsequent solidarisch mit der vergewaltigten Frau sind“, identifizierte. Der Typ hat im Plural gesprochen. Offenbar hat er die Gunst der Stunde genutzt und eine „vergewaltigte Frau“ instrumentalisiert, um sich an einer anderen, von ihm gehassten und wohl auch gefürchteten Frau – sonst hätte er sich nicht des linguistischen Werkzeugs des pluralis majestatis bedienen und sich „Verstärkung“ herbeihalluzinieren müssen – aus der sicheren Anonymität heraus mal so richtig auszutoben. Aufschlussreich für uns ist aber vor allem: Der Anrufer hat auch auf die oben dargestellten Vorgänge vom 09.09.07 Bezug genommen und damit ein Indiz geliefert, dass er selbst aus den Reihen der SM-Clique, zumindest aus ihrem so genannten „Umfeld“ bzw. Freundeskreis stammt.

Hier einige Auszüge aus dem Gedächtnisprotokoll, das die TANlerin am 12.09.07, am Morgen nach dem nächtlichen Anruf verfasst hat (zum besseren Verständnis haben wir Auslassungen, die nötig sind, damit die Persönlichkeitsrechte unserer Genossin nicht noch tiefer verletzt werden, mit einer [...] gekennzeichnet und unsere erläuternden Kommentare ebenfalls in [...] gesetzt):

„Na, das hättest Du wohl nicht gedacht, dass Deine Zeit im Schwarzmarkt mal so plötzlich beendet ist“, sagte eine männliche Stimme (ich würde sagen, eher jung, bin mir aber nicht sicher) [in Gesprächen berichtete die TANlerin später noch, dass der Typ in einem sehr hämischen Ton gesprochen hat].

[...].

Man würde mir [der TANlerin] nur mitteilen wollen, dass ich mir „mal nicht einbilden soll, es würde keine Konsequenzen haben“, wenn ich meine, mich weiterhin in der Flora „oder anderen Räumen der Frau“ aufhalten zu können.

[...]
Dann sagte der Typ [der anonyme Anrufer] noch, ich [die TANlerin] sei ja schon vor langer Zeit gewarnt worden.

[...]
Und dann die Frage: „Sag mal, fickst Du [damit ist die TANlerin gemeint] eigentlich mit dem [damit ist T. gemeint, dem von Teilen Eurer „Szene“ vorgeworfen wird, er sei ein „Vergewaltiger“]?“ Dann habe ich aufgelegt.

3. Last but not least möchten wir Euch – bevor Ihr im Zuge Eurer Megalomanie-Räusche womöglich von der falschen Annahme ausgeht, Ihr hättet gegenüber der TAN irgendwelche Macht- bzw. Weisungsbefugnisse – davon Kenntnis geben, dass wir Eure Entscheidungen, Verbote, Drohungen etc. nicht respektieren und folglich nach Belieben ignorieren werden – in jedem Fall wissen wir sie auf unsere eigene Weise zu rezipieren. Und Eure Ankündigung, Euer in Briefform dargebotenes wirres Gestotter unter Umständen zu veröffentlichen, fassen wir, auch dies sei hier ausdrücklich gesagt, keineswegs als Drohung auf, sondern eher als Verheißung von einer Menge Vergnügen für uns an Eurer voyeuristischen Zur-Schau-Stellung Eurer politischen Degeneriertheit, Eurer erbärmlichen Verlogenheit und Feigheit. Auch wir behalten uns freilich vor, die gesammelten SM-„Werke“, die uns in Schriftform vorliegen, zur Belustigung unserer (Zeit-)Genossen zu veröffentlichen.

So, jetzt könnt Ihr Euch in kleinbürgerlicher Empörung über unsere ‚Polemik‘ ergehen, Euch in der gewohnten Larmoyanz über das Euch angeblich zugefügte ‚Unrecht‘ suhlen und Euch so richtig schön leidtun – schließlich ist die einzige Disziplin, die Ihr deutsch-„autonomen“ Menschenjäger beherrscht, die ideologische Metamorphose von Tätern zu „Opfern“.

Also, von uns aus könnt Ihr gern beim Vollbad in der eigenen Moralinsäure ersaufen!

So long...

Tierrechts-Aktion-Nord (TAN)



Sexismus und Gewalt in der Szene: Sagt nicht, ihr hättet von nichts gewusst!

Anfang März fand in der Flora in Hamburg das mehrtägige Frauenfestival Take back the Night! statt. Vorausgegangen war eine Vielzahl unerträglicher Vorfälle und Übergriffe in Form von sexistischen Beleidigungen, Bedrohungen und offener Gewalt gegen Frauen, die sich innerhalb der Punk- und Politszene bewegen. Einen weiteren Tiefpunkt stellten die Vorkommnisse dar, die sich im Zuge dieser Veranstaltung abspielten. So wurde gezielt Negativ-Propaganda betrieben, Gerüchte in die Welt gesetzt, Teilnehmerinnen (öffentlich) eingeschüchtert und Plakate offensichtlich systematisch abgerissen.

Diese heftigen Reaktionen sind umso interessanter, da dieses Festival (laut Flyer) initiiert wurde, um gerade dem Mangel an Auseinandersetzung mit Sexismus und Gewalt in der Szene entgegen zu treten. Die Anfeindungen und Reaktionen verdeutlichen, dass eine feministische Veranstaltung nicht nur als eine "uncoole Angelegenheit", sondern von einigen geradezu als Angriff verstanden wird. Das ist nun kein neues Phänomen, allerdings hat es schon eine besondere "Qualität", dass sich einige Szenegänger im Rahmen dieser Stimmungsmache selbst offensiv als erklärte Antifeministen bezeichnen und sich dennoch in linken Räumen und Zusammenhängen wie der Flora, auf Demos, Konzerten etc (weitestgehend ungestört) bewegen.

Stellt sich also die Frage, was hier in Hamburg (oder andernorts) eigentlich los ist. Das lässt sich an dieser Stelle natürlich nicht erschöpfend diskutieren, allerdings wollen wir den aktuellen Ereignissen noch mal eine kurze Bestandsaufnahme hinzufügen.

Ohne jetzt detailliert auf das für und wider von Begrifflichkeiten wie "Szene" einzugehen, ist wohl unbestritten, dass sich linke Gruppenstrukturen und unterschiedlichste subkulturelle Kreise in den letzten Jahren stark gewandelt haben. Während einerseits Zusammenhänge weg gebrochen sind, kam es in anderen subkulturellen Szenen, die früher eher getrennt von einander ihr Eigenleben fristeten, in den letzten Jahren wieder verstärkt zu Überschneidungen. Diese Entwicklungen gründen sich allerdings weniger auf einen gewollten Prozess, sondern sind eher Ausdruck der Wechselwirkungen aus wegbröckelnden

Strukturen und gesellschaftlichen Rollbacks einerseits und den schnelllebigen Hypes andererseits, die Subkulturen auch in Verbindung mit den linken Politspektren heute vermehrt durchmachen. Daher sprechen wir im Folgenden einfach von der "Szene" - wohlwissend, dass es die so nicht gibt.

Die negativen Folgen dieser Entwicklungen werden ja nun allgemein beklagt, denn Fakt ist, dass besonders inhaltliche Ansprüche und Abgrenzungen immer öfter auf der Strecke bleiben. Das trifft auf mehrere subkulturelle Nischen mehr oder weniger zu, und es tut nicht viel zur Sache, ob es sich hierbei um Überschneidungen von Punk-, Crust-, Pop- und Polit-Kreisen handelt. Unverbindlichkeit und Konsumlust scheinen überall hoch im Kurs zu stehen, egal welcher "Style" zur Schau getragen wird.

Die Stereotypen sind immer ähnlich: zum Sich-Gutfühlen von Saufen und Feiern gehört eben auch, sich moralisch auf der vermeintlich korrekten Seite zu fühlen. Zumindest bewegen sich Leute in Räumen, wo einmal bestimmte Ansprüche formuliert wurden und spielen auch mit genau dieser "rebellischen" Attitüde. Dass dies meist hohle Floskel und Fassade bleibt, zeigt sich schnell, wenn parolenhaft formulierte Ansprüche (z.B. die inflationäre Verwendung von "Object Refuse, Object Abuse"-Aufnähern und Aufdrucken) praktisch umgesetzt werden sollen.

Dass so was problematisch und höchst gefährlich sein kann, wird daran deutlich, dass Orte, Zusammenhänge und Gruppen sich nach außen mit vordergründigen Ansprüchen wie z.B. Anti-Sexismus schmücken, tatsächlich aber ein ganz anderer Umgang mit dieser Problematik praktiziert wird.

Auffällig ist, dass immer weniger Frauen Übergriffe thematisieren. Und wenn sie es doch tun werden die Reaktionen immer heftiger und brutaler. Die Brutalität besteht u.a. darin, dass Sexismus hier offenbar nicht existent sein darf: ein Outing als Opfer von Gewalt gilt als Zeichen von Schwäche, selbst die Thematisierung von Sexismus wird als Schwäche ausgelegt. Jede Person begibt sich so in eine angreifbare und verletzbar Position und wird (meist) selbst zum Problem erklärt. Das geht von genervten oder gleichgültigen Reaktionen über

Infragestellungen (nicht nur der Inhalte, sondern auch der Zurechnungsfähigkeit der Person selbst) bis hin zu offenen Anfeindungen. Nicht nur die Auseinandersetzung mit Sexismus wird in Frage gestellt, sondern es schließen sich die üblichen Vorwürfe an, mit solchen Themen die Szene oder politische Gruppen spalten zu wollen.

So wird eine Situation geschaffen, wo es praktisch unmöglich wird, Sexismus überhaupt zur Sprache zu bringen, geschweige denn zu handeln. Entscheidend ist, dass hier (wie an vielen anderen Orten) ein Klima herrscht, in dem es Frauen extrem schwierig gemacht wird, Sexismus und Gewalt offen zu thematisieren, ohne sich selbst ins Kreuzfeuer zu begeben. Gleichzeitig erfahren Typen häufig Unterstützung oder stoßen zumindest auf offene Ohren und Verständnis, was ihre Sicht der Dinge anbelangt. Kein Wunder also, dass viele Frauen die Szene nicht als positiven Freiraum, sondern eher als Minenfeld erleben.

Im Gegenzug treten Typen (und auch Frauen) in den letzten Jahren immer stärker offen sexistisch oder anti-feministisch auf, von abwertenden Sprüchen und Anmachen bis zu direkten Gewaltandrohungen. Und diese Typen können auch genau so auftreten, da ihnen auf breiter Basis viel zu wenig entgegengesetzt wird und keine Abgrenzung stattfindet.

Ein entscheidender Faktor ist hierbei das Umfeld. Es geht nicht um ein paar individualisierte Einzeltäter, die mit uns und unserem Umfeld nichts zu tun haben. Es geht um genau dieses Umfeld, das Sexismus und Gewalt ermöglicht, trägt, deckt und somit stärkt. Und das ist an jedem Ort erkennbar, nicht nur im hierfür beinahe traditionellen Otto, sondern auch im Störte, in der Flora, auf Demos oder sonst wo.

Die Kreise und Personen, die für die beschriebene Stimmungsmache verantwortlich gemacht werden können, lassen sich zwar lokalisieren, aber das Hauptproblem sind nicht die einzelnen Arschlöcher (denn die gab es immer), sondern das Nicht-Verhalten von Vielen. Denn selbst die, die durchaus gegen Sexismus sind, treten häufig nicht offen in Erscheinung. Das lässt sich aus der bereits beschriebenen Gesamtsituation heraus ja auch leicht nachvollziehen, da jede Person, die sich offen

positioniert auch Gefahr läuft, selbst ins Kreuzfeuer zu geraten. Hilflöse Betroffenheit und Mitleid verändern nur leider nichts an der Situation und sind somit nicht sonderlich hilfreich. Was eben verdeutlicht, dass Anti-Sexismus eine Praxis sein muss, nicht nur Theorie und Fassade. Mehr als bezeichnend war in dieser Hinsicht auch ein Vorfall bei der Ungdomshuset-Solidemo an der Sternschanze, wo jemand aus der Demo heraus den Bullen entgegen rief "Ich fick auch eure Töchter!" und fast niemand reagierte, obwohl etliche Leute drum herum standen.

Auch im Hinblick auf kommende Veranstaltungen wie z.B. das Convergence Center zum G8 Gipfel halten wir eine erhöhte Sensibilität für Sexismus und Gewalt sowie einen klaren Umgang damit für absolut notwendig. Überregionale Großveranstaltungen sind leider beinahe traditionell für eben diese Problematik berühmt-berüchtigt. Die unsäglichen Debatten über Definitionsmacht und die Anzweiflung einer Notwendigkeit von Schutzräumen für Frauen auf dem Land-In-Sicht in Hamburg vor ein paar Jahren haben dies nachhaltig

sehr verdeutlicht. Die Reaktionen auf das kürzlich statt gefundene Frauen-Festival bestätigten dies erneut. Der Feind steht, wie so oft, mal wieder im eigenen Lager.

Macht die Augen auf, greift ein!
Weitere Parolen sparen wir uns...
Ihr wisst was zu tun ist!!! Anlässe gibt es genug!

AG C-K

Quellen:

- Zeck Nr. 138: Sexismus und Gewalt in der linken Szene: sagt nicht ihr hättet nichts gewußt - AG C-K
- Zeck Nr. 140: Zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger, sexualisierte Gewalt in linken und subkulturellen Zusammenhängen -ag unterstützung
- Zeck Nr. 141: Antifeministischer Rollback in linken und subkulturellen Zusammenhängen - anonym
- Zeck Nr. 142: zum aktuellen Umgang mit einem Vergewaltiger - Solidaritätserklärung antisexist contact and awareness group
- Zeck Nr. 142: Kritik an der Verharmlosung subjektiver Wahrnehmung -anonym
- Zeck Nr. 142: Offener Brief - Gruppe Commode
- Zeck Nr. 142: Vorwort der Redaktion zum Text „Jetzt gilt's“ Redaktion der Zeck
- Zeck Nr. 142: Jetzt gilt's -anonym
- Zeck Nr. 143: Back to the roots -anonym
- Zeck Nr. 143: Gilt nicht, gildet nicht! -ein autonomer Szenenführer
- Zeck Nr. 143: Vergewaltigungsdebatte Hahaha? - Gruppe comode
- „Niemand hat die Absicht eine Revolution zu verhindern“. Außer uns. -Einzelne aus dem Bündnis
- Zeck Nr. 143: aus: Jetzt Gilt's Art. 5, Abs. 4, Satz 7 DIE DREI ???
- Zeck Nr. 144: zum offenen Brief -Gruppe comode
- Zeck Nr. 144: Zwischen Antifeminismus und Neoliberalismus - AG C-K
- Zeck Nr. 144: was ist bisher geschehen? - Chronologie einer Vergewaltigungsveröffentlichung - agunterstützung
- Zeck Nr. 145: „Repressiv empfundenenes Diskussionsklima“- Redaktion der Zeck
- Zeck Nr. 145: Chronologie einer Vergewaltigungsveröffentlichung -agunterstützung
- Zeck Nr. 145: Vorläufiges Ergebnis einer nicht stattgefundenen Auseinandersetzung -einige Unterstützer_innen
- Zeck Nr. 145: Erklärung des Flora-Plenums zum Verhalten von G.



weiterführende info:
defma.blogspot.de -autonome unterstützer_innengruppe

archiv sozialer bewegungen
rote flora achidi john platz 1 20357 HH
infoladen schwarzmarkt
kleiner schäferkamp 46 20357 Hamburg
antisexism.tk
definitionsmacht.tk dort erhältlich antisexismus broschüre 1-3
blog defmacht
mädchenblog.blogspot.de
wildwasser.de Beratung für Mädchen
tauwetter.de Beratung für Jungs und Männer
transformation.blogspot.de

„Verbündete: Ein Handbuch für Partnerinnen und Partner
von Überlebenden sexueller Gewalt“ von Laura Davis

„Trotz allem. Wege zur Selbstheilung für sexuell
mißbrauchte Frauen“ von Ellen Bass und Laura Davis

re.ACTION-Antisexismus_reloaded Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt
- ein Handbuch für die antisexistische Praxis

<http://mein-koerper-gehört-mir.unrast.org/>